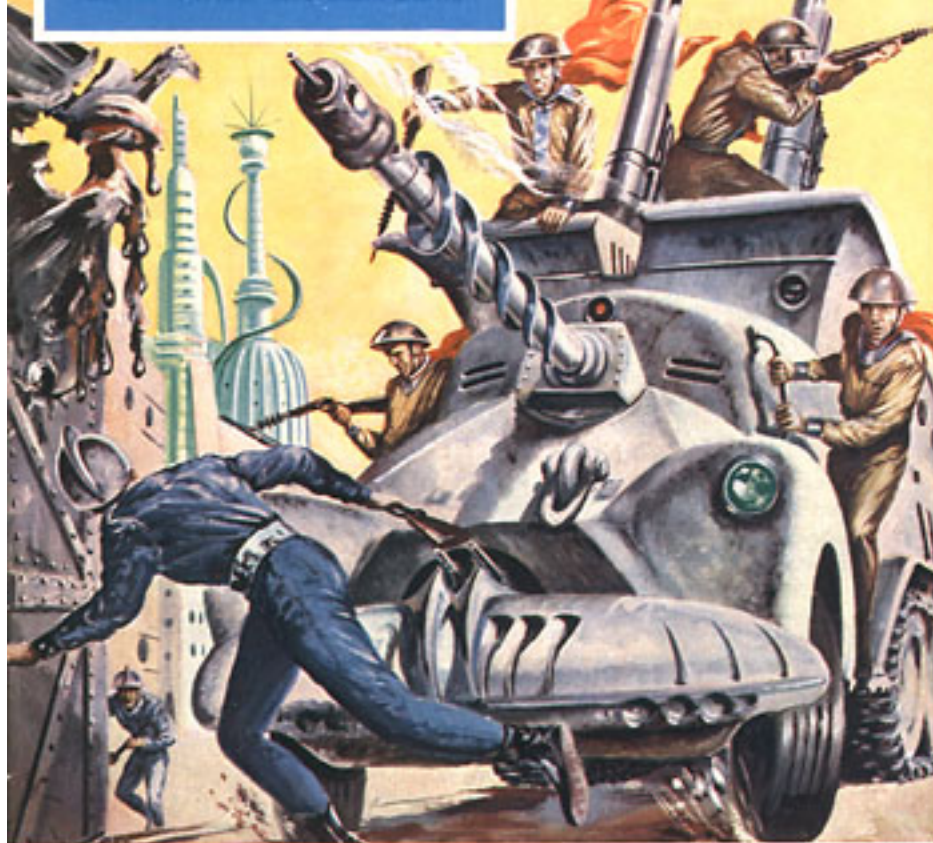


# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K.H. Scheer und Clark Darlton



## Die Rebellen von Tuglan

Er sah ganz harmlos aus — aber er machte die gewaltige  
STARDUST II zu seinem Spielball . . .

Nr. 18 / 70 Pfg.

Osterreich & S.  
Schweiz 1.80 Fr.



## Nr. 18

### Die Rebellen von Tuglan

*Er sah ganz harmlos aus - aber er machte die gewaltige STARDUST II zu seinem Spielball ...*

**von Clark Darlton**

*Die Erlebnisse auf Tramp, dem Planeten der sterbenden Sonne, haben Perry Rhodan und seine Mannschaft eine Menge Nervenkraft gekostet - denn sie mußten sich gegen etwas wehren, das aus dem Dunkeln unvermittelt zuschlug.*

*Jetzt aber, im Besitz der Sprungdaten, die an Hand des aufgefundenen Milchstraßen-Modells ermittelt werden konnten, sollte der Rückkehr zum Wega-System nichts mehr im Wege stehen.*

*Doch Gucky, der blinde Passagier, hat andere Pläne mit der STARDUST. Gucky veranlaßt, daß Perry Rhodan auf DIE REBELLEN VON TUGLAN stößt ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Perry Rhodan** - Auch auf Tuglan spielt der Herr der Dritten Macht die Rolle eines Arkoniden.

**Reginald Bull** - Ein unfreiwilliges Bad bereitet ihm viel Ärger.

**Gucky** - Ein blinder Passagier, der bald alle Herzen auf der STARDUST gewinnt.

**John Marshall** - Seine telepathischen Fähigkeiten dienen der Wahrheitsfindung.

**Regierender Lord Alban** - Zwei feindliche Brüder.

**Daros** - Zwei feindliche Brüder.

**Hoher Kommissar Rathon** - Der Vertreter des arkonidischen Imperiums auf Tuglan.

**Karolan** - Sie nennen ihn den »Führer der Gerechten«.

#### 1.

Das kleine Wesen duckte sich in eine Bodenfalte und wartete.

Die Welt schien tot zu sein. Bis zum Horizont erstreckten sich flache Sandhügel von rötlicher Färbung, lange Täler mit spärlichem Pflanzenwuchs und vereinzelte ausgetrocknete Büsche. Eine dunkelrote Sonne stand hoch am Himmel und verbreitete ein unheimliches, unirdisches Licht. Es war kalt, weit unter dem Gefrierpunkt. Am tiefvioletten Himmel leuchteten vereinzelt Sterne.

Das Wesen sah aus wie eine stark vergrößerte Maus, die sich alle Mühe gab, zu einem Biber zu werden. Es hatte keinen langen und spitz auslaufenden Schwanz, wie sich das für normale Mäuse gehört, sondern einen breiten, kräftigen Biberschwanz, der wie das Blatt eines Ruders aussah.

Das Tier mochte etwa einen Meter lang sein und trug ein glattes, dichtes Fell. Im Schein der sterbenden Sonne schimmerte es rötlichbraun. Die spitze Schnauze gab dem Gesicht etwas Pfiffiges und ungemein Kluges.

Das Hinterteil war stark verdickt und ließ vermuten, daß es mit der Geschwindigkeit der Fortbewegung nicht sehr weit her sein mochte. Im Wasser vielleicht würde es besser damit bestellt sein - aber die einsame Welt der sterbenden Sonne besaß ja kein Wasser. Wenigstens nicht auf der Oberfläche. Und das war einer der Gründe, warum die Rasse der

Mausbiber tief unter der Wüste wohnte.

Das Leben war eintönig und ohne Hoffnung, aber die Mausbiber waren mit ihrem Dasein zufrieden. Solange es die spärliche Vegetation gab und man genügend zu fressen hatte, kannte man keine Sorgen.

Keiner - bis auf diesen hier, der unter seinen Artgenossen zweifellos eine Sonderstellung einnahm, weil er - im Gegensatz zu den anderen - bei Einbruch der Dunkelheit seine Intelligenz nicht verlor, sondern behielt.

Er hatte aber keinen Namen und war nur einer von vielen Tausenden, die in diesem Teil der einsamen Welt lebten, die niemand kannte. In der Dämmerung äste er mit den anderen, um sich dann unter die Erde zurückzuziehen und zu schlafen. Wenn die Sonne aufging, wurde wieder gefressen und wieder geschlafen. Das Leben kannte keine Abwechslung, keine Aufregungen.

Bis die Fremden gekommen waren.

In einer unvorstellbar großen Kugel waren sie vom Himmel herabgestiegen und in der Wüste gelandet. Sie hatten was gesucht, und als sie es gefunden hatten, wollten sie wieder davonfliegen.

Aber sie hatten auch etwas in diese Welt gebracht, das die Mausbiber unbewußt herbeigesehnt hatten: Abwechslung und Spiel.

Besonders »er« hatte das gespürt. Mit einem Schauer der Glückseligkeit entsann sich der kleine Mausbiber der aufregenden Abenteuer und Spiele, die er bestanden hatte. Die Fremden - merkwürdige, aufrechtgehende Geschöpfe mit Armen und Beinen -

hatten unzählige Geräte und Maschinen bei sich gehabt, mit denen man so wunderbar spielen konnte. Die Fremden hatten es nicht gern gesehen und sich sogar gefürchtet. Warum eigentlich? Warum war es ihnen unheimlich, wenn die Mausbiber die schieren Raupenwagen im Kreis herumlaufen ließen und die interessanten Bordwaffen in Tätigkeit setzten. Waren sie nicht dazu da? Der Mausbiber duckte sich tiefer in die flache Senke. Nicht weit vor ihm lagerte die riesige Kugel. Die Zweibeiner liefen geschäftig hin und her und verluden Maschinen in den unergründlichen Leib ihres Schiffes. Ja, sie wollten diese Welt verlassen, das stand fest. Aber der Mausbiber wollte nicht, daß sie gingen. Es würde wieder einsam und langweilig hier werden. Es machte keinen Spaß, nur mit Felsbrocken und Sand zu spielen. Sicher, man konnte einen Freund in die Luft steigen und dann wieder fallen lassen, aber auf die Dauer wurde auch das uninteressant. Wozu aber konnte man Dinge bewegen, ohne sie anzufassen, wenn es keine Dinge auf der Welt gab?

Die letzten Kisten wurden zugemacht. Der Mausbiber betrachtete die Zweibeiner mit schiefgehaltenem Kopf und überlegte, ob sie ihn wohl mitnehmen würden, wenn er sie fragte. Aber - wie sollte er sie fragen? Sie würden ihn nicht verstehen. Vielleicht hatten sie sogar Angst vor ihm.

Wenn er weiter mit ihnen spielen wollte, mußte er versuchen, in das große Schiff hineinzugelangen. Er mußte mit ihnen gehen und seine eigene Welt verlassen. Aber wie?

Die Kisten!

Eine von ihnen war nicht sehr weit von dem Mausbiber entfernt. Der Deckel stand noch daneben, er mußte nur noch aufgelegt werden. Die Magnetklammern würden automatisch einschnappen. Keine Zweibeiner waren in unmittelbarer Nähe.

Der Mausbiber überlegte nicht lange. Er handelte instinktiv und halb im Unterbewußtsein. Er wollte spielen, mehr nicht. Dazu mußte er mit den Fremden gehen. Das aber war nur möglich, wenn er mit der Kiste ins Schiff gelangte.

Er erhob sich nicht auf die Hinterbeine, wie es für gewöhnlich seine Art war, sondern kroch auf allen vieren aus der flachen Senke. Mit dem breiten Schwanz verwischte er seine Spur.

Das Tier - war es wirklich ein Tier, nur weil es nicht wie ein Mensch aussah? - erreichte die Kiste, sah sich vorsichtig nach allen Seiten um und war dann blitzschnell in ihr verschwunden.

Der Mausbiber hatte Glück. Es war eine der Proviantkisten der Raumexpedition. Ein Teil der Vorräte war inzwischen verbraucht worden, und so fand er Platz genug, seinen kleinen Körper in ihr unterzubringen. Der Rest war einfach.

Zwar wunderte sich einer der Zweibeiner, der in

einiger Entfernung mit einem anderen stand und sich unterhielt, als der Deckel langsam in die Höhe stieg, unschlüssig verharrte und dann auf die Kiste klappte, aber dann zuckte er mit den Schultern. Man hatte sich an die mehr oder weniger harmlosen telekinetischen Spaße der merkwürdigen Einwohner dieses Planeten gewöhnt. Solange sie mit Kistendeckeln spielten, brauchte kein Alarm geschlagen zu werden.

So also gelangte der Mausbiber in das große Schiff, das zwei Stunden später seine Heimatwelt verließ und in das Unbekannte hinausstrebte, von dem er nichts wußte oder ahnte.

Und er sah auch nicht, wie seine Heimat, der einzige Planet einer sterbenden Sonne, zusammenschrumpfte und zu einem schwachen Lichtfleck wurde, der bald in den Tiefen des Alls versank.

Aber er spürte bereits wieder die Langeweile.

In der Kiste war es dunkel und eng. Die Luft war ungewohnt. Der reichliche Sauerstoffgehalt der Schiffsatmosphäre stand im krassen Gegensatz zu der dünnen Luft des Heimatplaneten. Auch war es schrecklich heiß. Die sterbende Sonne hatte nur wenig Wärme gegeben, und die Temperaturen auf dem einsamen Planeten, den die Fremden >Tramp< getauft hatten, sanken nachts bis tief unter den Gefrierpunkt.

Der Mausbiber begann zu schwitzen. Er entfernte den Deckel und kroch aus der Kiste. Im ersten Augenblick fürchtete er sich vor der Größe des Raumes, in dem er sich befand, aber dann sah er, daß Kiste neben Kiste stand. Also ein Lagerraum.

Irgendwo waren Geräusche. Er legte sich platt auf den Boden und kroch auf die Geräusche zu. Eine Tür öffnete er mit spielerischer Leichtigkeit. Behände glitt er durch einen langen Korridor. Unter ihm summte es. Der Metallboden vibrierte. Rechts bog ein Gang ein. Der Mausbiber folgte ihm. Und dann roch es plötzlich.

Ja, es roch. Und zwar sehr merkwürdig. Aber es war auch warm. Dazwischen plötzlich ein kalter Windzug. Ja, das war es! Kühle!

Wieder eine Tür. Zweibeiner standen umher und unterhielten sich in ihrer seltsamen Sprache. Riesige Kessel ruhten auf Sockeln, und die Zweibeiner rührten mit blitzenden Stangen in ihnen herum. Die Hitze war unerträglich.

Der Mausbiber erspähte eine halbgeöffnete Tür. Von dort kam auch der kalte Luftzug. Die Zweibeiner achteten nicht auf ihn. Die Kessel boten genügend Deckung. Mit wenigen Sätzen erreichte er die Tür - und schlüpfte durch den Spalt.

Wohltuende Kälte umfing ihn, und seltsame Gerüche strömten auf ihn ein. Er ließ die Tür hinter sich zugleiten und »sah« sich um. Wie Radarstrahlen sandte er Wellen aus, die reflektiert wurden und ein

Bild auf seine empfindliche Netzhaut zauberten.

Er verspürte Hunger und fand eine Frucht. Sie war eiskalt und hart gefroren, aber sie schmeckte wundervoll.

Der Mausbiber begann sich plötzlich heimisch zu fühlen.

Und dann begann er zu »spielen«.

\*

Das System der sterbenden Sonne mit dem einen Planeten blieb zurück.

Die gigantische Raumkugel strebte in den interstellaren Raum hinaus und machte sich bereit, den Sprung durch die fünfte Dimension zu wagen.

Die Koordinaten standen fest.

Die Sonne Wege war genau 2400 Lichtjahre entfernt, etwa ebenso weit die Erde mit ihrer Sonne Sol. Eine unvorstellbare Entfernung, aber für das Raumschiff STARDUST kein Problem.

Und auf keinen Fall ein Problem für Perry Rhodan.

Der Kommandant des riesigen Schiffes, das vor vielen Jahrhunderten von den Arkoniden erbaut worden war, saß aktionsbereit in seinem Polstersessel. In seinen stahlgrauen Augen blitzte es entschlossen. Die hagere Figur glich einem gespannten Bogen. Die schlanken, gebräunten Hände lagen auf den Kontrollen.

Das kleine Elektronengehirn hatte die Sprungkoordinaten eingestellt. Auf der Skala stand der Wert: 2401,0734 Lichtjahre. Das Raumschiff würde entmaterialisieren und fast augenblicklich am Rande des Wegasystems wieder auftauchen. Von dort aus würde es dann nicht mehr schwer sein, mit Hilfe der Leuchtkarte, die sie auf Tramp gefunden hatten, ihr Ziel ausfindig zu machen.

Ihr Ziel - ein einsamer, sonnenloser Planet, der unaufhaltsam durch die Unendlichkeit zog, der Ewigkeit entgegen, deren Geheimnis er selbst barg. Denn es war der Planet des ewigen Lebens.

Perry Rhodan wartete noch einige Sekunden.

Er spürte in sich die treibende Unruhe der Erwartung. Zu lange bereits währte nun die Suche nach der Welt des ewigen Lebens. Sie hatten die Spur im Wegasystem entdeckt und waren ihr gefolgt, aber der große Unbekannte hatte es ihnen nicht leichtgemacht. Durch die Jahrtausende hatte er seine Rätsel gelegt, unabhängig von Raum und Zeit. Rhodan und seinen Freunden war es gelungen, alle diese Rätsel zu lösen. Nur das letzte noch nicht.

Der Arkonide Crest stand dicht hinter Rhodan. Seine hohe Gestalt und die langen, weißen Haare machten ihn zu einer respektvollen Persönlichkeit. Rein äußerlich konnte man ihm nicht ansehen, daß seine Rasse der Dekadenz verfallen und somit dem Untergang geweiht war. Und doch beherrschten die

Arkoniden 34.000 Lichtjahre von der Erde entfernt ein gewaltiges Sternenreich. Ein Sternenreich allerdings, das langsam und unaufhaltsam zerfiel. Sonnensysteme machten sich selbständig und lösten sich aus dem Verband des Imperiums. Crest war einer der letzten lebenden Nachkommen der herrschenden Dynastie der Arkoniden und auf der Suche nach der Unsterblichkeit auf dem irdischen Mond notgelandet. Perry Rhodan hatte ihn mit seiner ersten bemannten Raumexpedition retten und zur Erde bringen können. Seitdem suchten er und Crest gemeinsam nach dem »Stein der Weisen«.

Sie waren nach Tramp gekommen und hatten einen weiteren Hinweis gefunden: eine leuchtende Karte der Milchstraße. Von Wega aus zeigte eine Lichtspur den Weg zum Planeten des ewigen Lebens.

Somit war die endgültige Position bekannt.

Crest seufzte.

»Wollen Sie schon die Transition einleiten, Rhodan? Haben Sie sich das gut überlegt?«

»Die Koordinaten stimmen, und wir haben wenig Zeit.«

Der Arkonide zuckte die Achseln.

»Wir sind noch zu nahe an der roten Sonne; bedenken Sie, daß dieses System nur einen Planeten besitzt. Das täuscht über die Entfernungen hinweg.«

»Zwanzig astronomische Einheiten«, sagte Rhodan und warf einen Blick auf die lange Instrumentenbank. »Das genügt. Setzen Sie sich, Crest. Wir sind soweit.«

Crest blieb stehen. Bei der Transition spielte die Körperlage keine Rolle. Man würde nicht viel spüren. Die eigenen Schwerkraftfelder glichen alles aus.

Perry Rhodan lächelte hart, dann hieb seine Faust auf den Transitionshebel.

Auf den Bildschirmen verschwanden die Sterne, und es wurde dunkel.

Jegliche Materie hörte auf zu existieren - zumindest im Normalraum, Sie glitt hinein in die vierte und dann in die fünfte Dimension, legte unabhängig von Raum und Zeit eine Strecke von 2401,0734 Lichtjahren zurück und begann erneut zu existieren.

2401 Lichtjahre?

In dem Augenblick, da die Transition stattfand, wußte Perry Rhodan, daß etwas schiefgegangen war.

Der übliche Schmerz in den Gliedern war wie immer aufgetreten und wies keinen Unterschied zu den bisher durchgeführten Sprüngen auf. Aber die Augen Rhodans konnten noch sehen. Und sie sahen, wie die Zahl auf der Anzeigetafel der Koordinatenskala einen gewaltigen Satz machte.

Rhodan erkannte eine 3, noch eine 3, und dann kamen noch drei weitere Zahlen. Dann konnte er sie nicht mehr lesen; alles verschwamm vor seinen

Augen. Es wurde dunkel.

Perry Rhodan und sein Schiff rasten entmaterialisiert durch das Universum, einem unbekannten und fremden Ziel entgegen.

Die blaue Riesen Sonne stand flammend und drohend im Raum.

\*

Sie war die Mutter von 38 Planeten, die sie auf unterschiedlichen Bahnen umliefen und denen sie Leben gab. Nicht allen, aber doch sehr vielen. Die inneren Planeten spürten nur ihren Todeshauch, denn sie waren nichts als glutflüssige Ballungen, von bloßer Schwerkraft zusammengehalten. Dann kam die Zone des Lebens. Sie reichte vom 8. bis 51. Planeten. Und dann setzten die riesigen Eiswelten dem natürlichen Leben ein Ende. Die äußeren Planeten waren nichts als tödliche Eisgiganten, die in immer weiteren Bahnen einsam und erstarrt um ihre entfernte Sonne zogen, die ihnen nur spärlich Licht gab.

Mitten in der Lebenszone sonnte sich der Planet Tuglan in den wärmenden Strahlen seiner Sonne Laton. Wurde es auf Tuglan Nacht, war der Himmel so voller Sterne, daß man seinen eigenen Schatten sehen konnte. Nie hatte ein Mensch der Erde soviel Sterne am Himmel gesehen, denn Laton stand am Band des Sternenhaufens M-13, im Sternbild des Herkules, mehr als 35.000 Lichtjahre von der Erde entfernt.

Der Planet Tuglan war bewohnt.

Die Forschungskreuzer des arkonidischen Sternenreiches hatten das bereits vor mehr als 6000 Jahren festgestellt und waren sehr schnell bei der Hand gewesen, Tuglan dem Imperium einzuverleiben. Für die Tuglanteng begann damit eine Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs und des technischen Fortschritts. Die Raumfahrt wurde entwickelt, und bald war es ihnen möglich, die bewohnbaren Planeten des eigenen Systems zu kolonisieren.

Der Kontakt mit den Arkoniden bewirkte die politische Einigung Tuglans, der von nun an durch den Hohen Kommissar Arkons und den »Lord von Tuglan« regiert wurde.

Aber immer seltener besuchten die Raumschiffe der Arkoniden das ferne Kolonialreich, immer loser wurde der Kontakt zwischen Tuglan und dem fernen Imperium. Nur das Vorhandensein des Hohen Kommissars erinnerte noch daran, daß die Tuglanteng die Untertanen eines viel Mächtigeren waren.

Im Grunde genommen aber war der Fall noch weitaus komplizierter. Die Tuglanteng nämlich waren -obgleich sie es nicht mehr wußten - Nachkommen der Arkoniden. Vor mehr als zwölftausend Jahren

hatten erste Kolonisten von Arkon den Planeten Tuglan entdeckt und besiedelt. Damals bestand das Imperium noch nicht als solches in der späteren Form, und so gab es auch keine Verbindung mehr. Und als die Arkoniden sechstausend Jahre später Tuglan wiederentdeckten, glaubten sie, eine neue Rasse gefunden zu haben.

Die Nachkommen der Arkoniden waren keine Albinos mehr, besaßen statt weißem nun violett schimmerndes Haar und hatten eine rötlichblaue Hautfarbe.

Im Palast des großen Lords in der Hauptstadt Tugla herrschte eine verborgene und fieberhafte Erregung. Nichts drang von dieser Atmosphäre an die Außenwelt, aber die Beamten und Würdenträger des interplanetarischen Reiches der Sonne Laton spürten, daß etwas in der Luft lag. Was das freilich war, wußten sie nicht, wenn viele es auch ahnten.

Der große Lord Alban, ein hochgewachsener Mann mit einem harten Gesicht, nahm seinem jüngeren Bruder Daros gegenüber kein Blatt vor den Mund.

»Lange genug haben wir die Bevormundung dieser dekadenten Arkoniden ertragen müssen. Gibt es einen stichhaltigen Grund dafür, daß wir noch länger als Kolonie ihres Imperiums gelten sollen?«

Der jüngere Mann erfreute sich wesentlich sympathischerer Gesichtszüge. In seinen dunklen Augen lag so etwas wie Schwermut und Weichheit, aber der energische Mund ließ eher das Gegenteil vermuten. Der Mann war schlank und trug die übliche Kleidung der leitenden Beamten.

Er sah den Bruder nachdenklich an.

»Ich weiß, daß du die Tuglanteng gern selbständig sehen möchtest und will dir mit einer Gegenfrage antworten: Welchen Vorteil versprichst du dir davon, wenn wir uns aus dem Imperium herauslösen und selbständig werden? Gibt es vielleicht dafür einen vernünftigen Grund?«

Alban wischte den Einwand mit einer unwirschigen Handbewegung beiseite.

»Welche Vorteile hat es, ein Patriot zu sein, he? Vergiß nicht, das Imperium der Arkoniden ist zum Untergang verurteilt. Viel hören wir ja nicht, aber dem Hohen Kommissar ist erst vor wenigen Tagen eine Bemerkung entschlüpft, der ich entnehmen konnte, daß die Arkoniden Schwierigkeiten haben. Viele Rassen denken wie wir.«

»Und - wie denken wir?« fragte Daros gespannt.

»Wir wollen frei sein!« sagte Alban pathetisch. »Frei von Arkon! So soll unsere Losung heißen.«

»Frei von Arkon?« schüttelte der Jüngere den Kopf. »Eine sinnlose Parole. Denn wir sind ja schon immer frei von Arkon gewesen. Ich gebe zu, wir sind ein Teil seines Imperiums, aber haben wir vielleicht Nachteile davon?«

»Es geht um nationale Ideale!« rief Alban begeistert und schlug mit der geballten Faust auf den Tisch. »Wir haben in unserem System acht bewohnte Planeten, alle unter meiner Regierung vereint. Wir sind stark und mächtig. Warum sollten wir uns unterwerfen?«

Daros seufzte.

»Ich verstehe deine Argumente nicht mehr, Bruder. Warum willst du den Krieg gegen jemand, der uns nichts getan hat? Der Kommissar der Arkoniden ist ein friedfertiger Mann und mischt sich nicht in unsere Angelegenheiten. Wir sind selbständig, objektiv betrachtet.«

»Ja, aber auch nur deshalb, weil wir uns schon längst gegen die Arkonidenherrschaft aufgelehnt haben, wenn auch nur passiv und ohne Waffengewalt. Ich betrachte den Hohen Kommissar nur noch als ein Überbleibsel, das beseitigt werden muß.«

»Du willst ihn töten?« entsetzte sich Daros.

»Wenn es nötig sein sollte - ja. In seiner Hand liegt die einzige Funkverbindung nach Arkon. Wenn die unterbrochen wird, hat er keine Möglichkeit, die Arkoniden zu alarmieren. Du siehst, ich habe an alles gedacht.«

Daros hielt den Kopf schief.

»Du weißt, daß ich anders denke als du. Warum also weihst du mich in deine Pläne ein?«

Der Lord von Tuglan lächelte kalt.

»Ich habe keinen Sohn, Bruder, und du wirst einmal mein Nachfolger sein. Ich will, daß du eines Tages weise regierst. Du sollst wissen, warum ich so handle, wie ich einmal handeln werde. Eigentlich bist du zu beneiden. Ich werde Tuglan frei machen, du aber wirst einmal über eine freie Rasse realeren können.«

Daros schüttelte den Kopf. Er lächelte nicht zurück.

»Das sind Phrasen, Alban, mehr nicht. Du kannst nicht jemand befreien, der schon längst frei ist! Willst du uns mit Gewalt glücklicher machen, als wir es längst schon sind? Leben wir nicht in Frieden und Wohlstand? Was könnte deine sogenannte Freiheit an diesem Zustand noch verbessern?«

Das Lächeln Albans verschwand.

»Es ist ein Symbol, diese Freiheit, mehr nicht. Am äußeren Zustand würde sich nichts ändern, ich gebe das zu. Aber allein das Gefühl, niemandem gehorchen zu müssen - nun, eben frei zu sein ...«

Daros war aufgestanden. Aus dunklen Augen sah er auf den Bruder hinab. Scharf war um die Mundwinkel eine Falte eingegraben.

»Ich teile deine Auffassung nicht, Alban. Du bist der Lord, und die Gewalt über das Reich der acht Planeten liegt in deiner Hand. Du mußt entscheiden. Aber ich warne dich: du kannst in diesem Spiel nicht

auf meine Unterstützung rechnen. Ich würde Seite an Seite mit dir kämpfen, wenn ich einen Sinn darin sähe. So aber, nein, es tut mir leid.«

Alban sah seinen Bruder nicht an. Finster war sein Blick in eine Ecke des Raumes gerichtet. Fast leise sagte er:

»Es könnte gefährlich sein, sich mir zu widersetzen, Bruder.«

Daros lächelte sanft.

»Soll ich das als Drohung auffassen? Wer sagt denn, ich widersetze mich dir? Ich bin lediglich mit deinen Plänen nicht einverstanden, das ist alles. Wenn du meinst, ich ginge zum Hohen Kommissar und verriete ihm, was du vorhast, bist du im Irrtum. Auf der anderen Seite täuschst du dich, wenn du glaubst, er erfahre es nicht. Die Tuglantens sind mit ihrem Schicksal zufrieden und legen keinen Wert darauf, in einen Krieg verwickelt zu werden, der nur Unheil bedeutet.«

»Wir werden diesen Krieg gewinnen.«

»Ist das ein Unterschied? Kein Krieg bringt Segen, auch wenn er gewonnen wird.«

»So ein Unsinn!«

Daros trat impulsiv auf seinen Bruder zu und legte ihm eine Hand auf die Schulter.

»Alban, ich bitte dich, vernünftig zu sein. Selbst wenn es dir gelänge, den Kommissar der Arkoniden zu beseitigen, so wirst du dich nicht frei fühlen können. Arkon ist weit, zugegeben. Aber eines Tages wird das Imperium erfahren, daß wir uns offen auflehnten. Sie werden eine Strafexpedition entsenden - ich wage nicht auszudenken, was dann geschieht.«

Alban lächelte wieder.

»Da siehst du es, Daros. Sind wir vielleicht frei zu nennen, wenn wir mit Vernichtung rechnen müssen? Ständig schwebt die Drohung über uns, ständig, bei Tag und bei Nacht.«

Daros nahm seine Hand zurück.

»Du verstehst mich nicht - oder du willst mich nicht verstehen.«

Stolz aufgerichtet verließ er den Raum.

Alban sah ihm finster nach.

\*

Der Hohe Kommissar war ein typischer Arkonide.

Rein äußerlich hätte man ihn mit Crest verwechseln können, aber in Wirklichkeit war er noch degenerierter. Er litt unheilbar an Leukämie. Obwohl sehr intelligent, war er körperlich und auch geistig träge. Er nahm seine Pflichten nicht sehr genau und beschränkte seine Tätigkeit auf gelegentliche Routineberichte, die er nach Arkon sandte. Sie besagten, daß im System der Sonne Laton alles in Ordnung sei.



Er erhielt nahezu niemals eine Antwort.

Selbst der heutige Besuch konnte ihn nicht aus seiner Lethargie reißen. Der junge Tuglant hatte sich bei ihm melden lassen und behauptet, er überbringe eine wichtige Botschaft. Fast widerwillig empfing der Kommissar den Besucher.

»Sie kommen sehr spät. Ich wollte schon Schluß machen.«

Der Tuglant setzte sich einfach auf einen Stuhl. Er machte einen erschöpften Eindruck.

»Schluß wollten Sie machen? Wenn Sie nicht aufpassen, wird man allerdings sehr bald mit Ihnen Schluß machen. Seien Sie wachsam.«

Der Arkonide hatte sich ein wenig aufgerichtet. Mit forschenden Augen blickte er seinen Besucher an. Die hohe Stirn unter den weißen Haaren war glatt und ohne Runzeln. Kommissar Rathon war alt und doch noch jung.

Und trotz seiner geistigen Trägheit war er klug. Aber er war auch mit dem Erbfehler seiner stolzen Rasse behaftet. Er war überheblich.

»Sie reden Unsinn!« unterbrach er den Tuglant. »Wer würde es schon wagen, den Hohen Kommissar des Imperiums anzugreifen? Er würde sich damit gegen eine Macht stellen, die dieses Sonnensystem in wenigen Sekunden vernichten könnte. Ach was, warum rege ich mich auf. Meine Zeit ist kostbar, insbesondere meine freie Zeit. Leben Sie wohl.«

Der Tuglant blieb sitzen.

»Sie überschätzen sich - und Sie unterschätzen uns. Das mag ein Übel Ihrer Rasse sein. Wenn ich Ihnen helfe, dann geschieht es nicht Ihrer schönen, roten Augen wegen, sondern weil ich mein Volk liebe. Ich will nicht, daß es Krieg zwischen Ihnen und uns gibt. Haben Sie das verstanden?«

»Warum sollte es Krieg geben?«

»Wenn man Sie umbringt, ist der Krieg unvermeidlich«, sagte der unbekannte Besucher brutal. »Und man wird Sie umbringen!«

Rathon spürte ein unangenehmes Gefühl in sich aufsteigen.

»Ich bin der Abgesandte und Beauftragte des Arkonidenreiches, junger Freund. Wer mich angreift, greift auch das Imperium an. Wer immer an so etwas denkt, denkt auch gleichzeitig an den Untergang von Tuglan und dessen Kolonialplaneten. Kann jemand so dumm sein?«

»Ja, jemand ist so dumm!«

»Wer?«

»Der große Lord von Tuglan.«

Es war ganz still in dem Raum. Rathon saß regungslos hinter seinem Tisch und starrte auf seinen Besucher. Man sah, daß er angestrengt nachdachte. Das Unglaubliche der soeben gehörten Behauptung mochte ihn aus seiner stoischen Ruhe aufgeschreckt haben. Aber sein Inneres wehrte sich gegen die

Möglichkeit, daß sein beschauliches Dasein durch etwas Ungewöhnliches beendet werden könnte. Das Leben war zu schön und behaglich, um eine Änderung erfahren zu müssen.

»So«, sagte er schließlich. »Der große Lord von Tuglan also. Haben Sie einen Beweis für Ihre Behauptung?«

Der Tuglant schüttelte den Kopf.

»Für Gerüchte gibt es niemals Beweise, Rathon. Ich habe einen Freund, der im Palast Albans arbeitet. Von ihm erfuhr ich einiges. Es wird gemunkelt, der Lord wolle jeden Kontakt mit Arkon unterbrechen.«

»Gerede!« sagte Rathon verächtlich. »Ich werde mich davon überzeugen, daß nichts Wahres daran ist. Morgen noch werde ich den Lord Alban aufsuchen und ihn fragen.«

Der junge Tuglant sprang erschrocken von seinem Stuhl hoch.

»Nein, Rathon! Das dürfen Sie auf keinen Fall! Wissen Sie, was mit mir und meinem Freund geschieht, wenn der Lord von dem Verrat erfährt?«

»Wenn Sie die Wahrheit gesprochen haben, stehen Sie unter meinem Schutz«, beruhigte ihn der Kommissar.

»Wenn er dann noch etwas wert ist«, murmelte der Besucher und schritt zur Tür. Dort wandte er sich noch einmal um. »Ich bitte Sie, nicht zum Lord zu gehen. Warten Sie ab und seien Sie wachsam, mehr kann ich Ihnen nicht raten. Sie begeben sich in größte Gefahr, wenn Sie den Lord Alban warnen.«

Kommissar Rathon wartete, bis die Tür sich schloß. Dann drückte er auf einen verborgenen Knopf unter der Tischplatte. An der Wand leuchtete ein Bildschirm auf. Das Gesicht eines Mannes erschien. Es war ein Tuglant, dunkelhaarig und jung. In seinen Augen stand demütige Erwartung.

»Ror, kommen Sie zu mir. Ich habe Arbeit für Sie.«

\*

Drei Roboter bedienten die Hyperfunkanlage der Arkoniden auf Tuglan.

Die Station befand sich in einem kuppelartigen Gebäude am Rande der Hauptstadt und war von einer dekorativen Mauer umgeben, die weniger dem Schutz diente. Seit Jahrtausenden war noch nie jemand auf den Gedanken gekommen, das Gelände der Sende- und Empfangsstation zu betreten.

Eine drahtlose Energieleitung verband die Funkstation mit dem Sitz des Hohen Kommissars. Rathon konnte von seinem Amtszimmer aus Verbindung mit Arkon erhalten, Tausende von Lichtjahren entfernt.

Die drei Roboter stellten ein Spitzenerzeugnis arkonidischer Elektronik dar, Sie besaßen

mechanisch arbeitende Erinnerungsspeicher und eine niemals versagende Atombatterie als Energiequelle. Rein äußerlich besaßen sie die Gestalt eines Arkoniden, aber ihre metallische Haut kennzeichnete sie als Maschinen.

Mit der rechten Hand konnten sie alle notwendigen Griffe ausführen, und die daran befestigten Werkzeuge konnten jederzeit nach Belieben ausgewechselt werden.

Die linke Hand diente nur als Waffe.

Der eingebaute Impulsstrahler war so stark, daß er jeden Feind und erklärten Angreifer auf große Entfernung hin vernichten konnte. Solange die drei Roboter existierten, hatten sie diesen linken Arm noch nicht einsetzen müssen. Die eingebaute Sperre, die jede Gewaltanwendung verhinderte, war bisher noch niemals durchbrochen worden. Die elektronischen Gehirne hatten bisher noch nie den logischen Schluß ziehen müssen, daß der Einsatz der Ultimativen Waffen notwendig sei.

Bisher waren die Roboter nie etwas anderes als friedfertige Arbeiter und stumme Wächter gewesen.

Bis heute.

\*

Die beiden schattenhaften Gestalten hielten vor der Mauer an. Die blaue Riesensonne war bereits lange untergegangen, und die silberne Sternennacht hatte die Dämmerung abgelöst.

»Wir sind da«, flüsterte der eine Tuglant kaum hörbar. »Glaubst du, daß die Roboter Schwierigkeiten machen?«

»Warum sollten sie?« flüsterte der andere zurück. »Sie wissen ja nicht, was wir planen. Und dann glaube ich auch nicht, daß sie Tuglanten angreifen. Das ist bisher noch nicht geschehen.«

»Es wollte auch bisher noch niemand die Station zerstören«, gab der erste zurück. »Aber der große Lord hat recht: Nur dann, wenn die Verbindung nach Arkon unterbrochen wird, können wir unsere Freiheit erlangen.«

»Ich verstehe nicht viel von Politik, mein Freund. Ich habe mich bis heute immer frei gefühlt und weiß nicht, welche Freiheit mich noch erwarten soll. Aber der Lord wird schon wissen, was er tut.«

»Pst, still jetzt! Ich habe hinter der Mauer ein Geräusch gehört.«

Die beiden Männer verhielten sich ruhig, aber sie hörten nichts mehr.

»Die Mauer ist nicht hoch. Ich habe sie gestern untersucht und eine günstige Stelle gefunden. Ein Vorsprung gibt uns genügend Halt, sie zu übersteigen. Der Rest dürfte dann nicht mehr schwer sein.«

Sie schlichen weiter. Die Hand des einen

Tuglanten strich über die Steinmauer dahin, bis sie den gesuchten Vorsprung ertastete. Mit einem Ruck blieb er stehen.

»Hier ist es. Sobald ich auf der Mauer bin, kommst du nach. Hast du die Sprengladung scharfgemacht?«

»Ein Fingerdruck genügt, und die Uhr läuft.«

»Welche Zeit?«

»Fünf Minuten. Das muß reichen.«

Die Zeitangabe kann nur sinngemäß übersetzt werden. Aber soweit sich später feststellen ließ, wurde der Zündimpuls der Ladung tatsächlich fünf Minuten nach Aktivierung ausgelöst.

»Gut. Aufpassen!«

Der Schatten hob sich deutlich gegen den mit Sternen förmlich übersäten Himmel ab, als der Tuglant rittlings auf der Mauer saß. Er half seinem Gefährten. Dann warteten sie und lauschten in den Garten hinein. Nichts rührte sich.

Das Dach der Kuppel schimmerte silbern im Licht der Sterne. In der Mitte und somit am höchsten Punkt stach eine Antenne in den Nachthimmel, an deren Ende eine goldglänzende Kugel saß. Das war eigentlich alles, was man von der gewaltigen Anlage sehen konnte.

»Wo sollen wir denn die Ladung anbringen?« hauchte der eine Tuglant, der zuletzt auf die Mauer gestiegen war. »Die Kuppel soll aus einer unzerstörbaren Legierung bestehen.«

»Ja, Arkonit. Im Innern der Station, wo sonst?«

»Warum so umständlich? Ich bin überzeugt, mit einem halbwegs funktionierenden Strahlgeschütz hätte man den ganzen Bau zerschmelzen können.«

»Du bist ein Narr«, flüsterte der andere wütend. »Es soll so aussehen, als sei ein Unglück passiert. Vielleicht soll man auch denken, daß die primitiven Eingeborenen von Planet dreizehn das Attentat verübt haben. Auf uns jedenfalls darf kein Verdacht fallen.«

Drüben bei der Kuppel war eine Bewegung!

Der Führer der beiden Tuglanten hatte sie bemerkt. Er duckte sich und riß seinen Gefährten mit sich.

»Hinunter in den Garten! Die Roboter sind auf der Hut. Ich weiß nicht, was geschieht, wenn sie uns auf ihrem Hoheitsgebiet entdecken.«

Sie ließen sich an der Mauer hinab und sprangen in die geringe Tiefe. Der weiche Boden dämpfte den Aufschlag. Lange Minuten verharrten sie regungslos und sahen hinüber zur Kuppel. Aber dort wiederholte sich die Bewegung nicht. Alles blieb still und ruhig.

In der Kuppel standen drei Roboter vor den Bildschirmen. In ihren Gehirnen flossen die Impulsströme und schlossen die Relaiskontakte. Bisher nicht benötigte Regionen wurden aktiviert. Zum erstenmal seit Jahrtausenden wurde ein Alarm gegeben. In hartem Arkonidisch erwachten die eingebauten Lautsprecher zum Leben.



»Es ist jemand in den Garten eingedrungen«, sagte Zwei ruhig. Eins nickte, eine fast menschliche Bewegung. Die Arkoniden waren klug genug gewesen, ihren Robotern bewußt Gefühlsregungen mitzugeben.

»Zwei Tuglant, wenn der Sucher nicht lügt. Was wollen sie hier? Der Gedankenempfänger gibt keine Auskunft.«

Der dritte Roboter nahm einige Schaltungen vor und starrte auf einen kleinen Bildschirm, auf dem abstrakte Muster erschienen. Sie wirbelten in völligem Chaos durcheinander, bis sie scheinbar ein geordnetes Bild boten. Er nahm dieses Bild in sich auf und sagte dann mit seiner metallischen Stimme:

»Ihre telepathischen Strömungen sind ungenau. Soweit ich erkennen kann, kommen sie nicht als Freunde. Leider denken sie zu schwach. Es wird schwer sein, ihre Absichten zu erfahren. Gut sind sie auf keinen Fall.«

Robot Eins betrachtete seinen linken Arm.

Zwei sah die Geste und schüttelte den Kopf.

»Es droht keine unmittelbare Gefahr, Eins. Ich werde hinausgehen und die beiden Tuglant fragen, was sie von uns wünschen.«

»Das wäre verkehrt«, war Eins anderer Meinung. Damit bewies er eine neue Taktik der arkonidischen Wissenschaftler. Sie konstruierten ihre Robots nicht nach einem Schema, sondern gaben ihnen eine eigene Identität und eigenes Denkvermögen. Die gleichen Roboter konnten verschiedener Meinung sein. »Gehe zur Tür und beobachte sie, aber lasse dich nicht sehen. Vielleicht erfahren wir so eher, was sie wollen.«

Robot Zwei verschwand.

Auf einem der Schirme war der Garten und seine Umgebung zu erkennen. Die tastenden Infrarotstrahlen zauberten ein naturgetreues Bild auf die Mattscheibe. Sogar die Gesichter der beiden Tuglant konnten deutlich unterschieden werden.

Sie sprachen miteinander, und jetzt deutete der eine in Richtung der Kuppel. Dann sprangen sie mit einem Satz in den Garten hinab und duckten sich hinter einigen Büschen.

»Sie haben Zwei gesehen«, sagte Drei ruhig. »Schade.«

»Warum schade?« wunderte sich Eins. »Ihre Reaktion verrät sie. Sie planen keinen Höflichkeitsbesuch. Das geht aus verschiedenen Gegebenheiten hervor. Erstens kommen sie in der Nacht und klettern heimlich über die Mauer. Ihre schlechten Absichten werden zweitens durch die Tatsache bewiesen, daß sie sich vor Zwei verstecken. Nun wissen wir wenigstens, woran wir sind.«

»Und was tun wir?«

Die Augen von Robot Eins schienen plötzlich noch kälter zu leuchten als bisher. In den Kristallinsen

brannte ein eisiges Feuer.

»Was sagt dir deine Logik?«

Robot Drei überlegte keine Sekunde.

»Verteidigung.«

\*

Die beiden Tuglant hockten zehn Minuten abwartend in den Büschen, dann war ihre Geduld zu Ende.

»Es war nichts«, flüsterte der politisch Unerfahrene seinem Kameraden zu. »Wir haben uns getäuscht.«

»Ich weiß nicht ...«, zweifelte der andere, aber dann schüttelte er den Kopf. »Was auch immer ... wir können nicht länger warten. Die Roboter können auf keinen Fall wissen, was wir planen. Ob sie uns nun gesehen haben oder nicht, wir müssen den Befehl des Lords ausführen. Ich gehe vor, folge du mir. Und halte die Bombe bereit.«

Die beiden Verschwörer erreichten den Kuppelbau. Sie sahen immer noch keine verdächtige Bewegung, denn Robot Zwei war längst wieder in die Station zurückgekehrt und hatte die Tür verschlossen.

Er berichtete.

»Ich bin überzeugt, sie hegen keine guten Absichten, Eins. Wir sollten sie fragen.«

»Vielleicht hast du recht«, ließ der leitende Robot sich überzeugen. »Wenn wir nichts unternehmen, bleiben sie draußen, und wir erfahren niemals, was sie von uns wollten. Niemand kann in die Kuppel eindringen, öffne die Tür.«

Die beiden Tuglant verharrten. Unruhig und nervös fingerte der eine an der Zeitbombe herum. Er schien nicht zu wissen, was er mit ihr anfangen sollte. Es war wie ein Schock, als plötzlich ein Stück der gewölbten Wandung beiseite glitt und eine Öffnung freigab.

In ihr stand ein Roboter.

Der Schreck war den beiden Tuglant so in die Glieder gefahren, daß sie sich nicht zu rühren vermochten.

Der Roboter begann in hartem Tuglanisch:

»Was wollt ihr bei uns? Wißt ihr nicht, daß jedes Betreten der Station verboten ist?«

Der politisch etwas Begabtere der beiden Verschwörer faßte sich. Er versuchte ein freundliches Lächeln.

»Wir wollten euch warnen«, sagte er geheimnisvoll. »Man plant ein Attentat gegen die Funkstation des Hohen Kommissars.«

Vergeblich versuchte Robot zwei, die Gedankenströme der Tuglant zu sondieren. Sie waren zu schwach, um die notwendigen Impulse auszulösen.

»Wer?« fragte er mißtrauisch.

»Eine Geheimorganisation, die sich gegen das Imperium auflehnt. Der große Lord erfuhr davon und bat uns, euch zu warnen.«

»Warum geht ihr nicht zu Rathon? Warum kommt ihr zu uns, und mitten in der Nacht?«

»Niemand darf von unserem Besuch erfahren.«

Das klang logisch. Zwei überlegte. Hinter ihm ertönte die Stimme von Robot Eins:

»Was wollen sie?«

»Sie wollen uns warnen, Eins. Ein Anschlag soll auf uns verübt werden!«

Kurzes Zögern. Dann:

»Bringe sie herein.«

Der eine Tuglant drückte heimlich auf den Knopf.

Der Zündmechanismus in seiner Tasche lief an.

Es blieben fünf Minuten, die Bombe abzulegen und sich in Sicherheit zu bringen.

\*

Robot Drei sah den Besuchern und seinen beiden Kollegen stumm entgegen. Er hatte auf dem Gedankenschirm eine Veränderung der farbigen Muster erkannt. Das ließ einige interessante Schlüsse zu. Er beschloß, vorsichtig zu sein und die Tuglanten weiter zu beobachten.

Inzwischen sah sich der Verschwörer mit der Bombe fieberhaft nach einem Platz um, wo er den Sprengkörper hinlegen konnte. Fünf Minuten waren eine lange Zeit - unter Umständen. Wenn man jedoch an die eigene Sicherheit dachte, war sie viel zu kurz.

Robot Zwei ging hinter den späten Gästen her, während Eins voranschritt und den Weg zeigte. Zweifel erfüllten ihn. Was sollte dieser Besuch bedeuten? Wenn der Lord der Tuglanten von einem bevorstehenden Anschlag auf die Station erfahren hatte, wäre es normal gewesen, den Hohen Kommissar von Arkon zu warnen. Statt dessen schickte er zwei Männer zu ihnen, den Robotern. Das war unlogisch. Was stimmte hier nicht?

Sprachen die beiden Tuglanten nicht die Wahrheit?

Das konnte schnell festgestellt werden. Robot Eins nickte Drei zu.

»Achte auf den Gedankenschirm«, sagte er. »Ich werde sie etwas in ihrer Heimatsprache fragen. Sage mir, ob sie die Wahrheit sprechen.« Und er wandte sich an den ersten Tuglant: »Der große Lord von Tuglan schickt euch?«

Das farbige Muster der abstrakten Figuren blieb unverändert, als der Mann hastig bejahte. Er hatte also nicht gelogen. Das war merkwürdig.

»Und auf diese Station soll ein Anschlag verübt werden?«

Wieder bejahte der Tuglant, und wieder blieb das Muster gleich.

Zwei Minuten waren vergangen. Auf dem Gedankenschirm begannen die Figuren ineinander zu fließen und neue Gestalten anzunehmen. Das abstrakte Gebilde veränderte sich laufend. Robot Drei sah Eins fragend an und nickte unmerklich.

Die beiden Tuglanten wurden nervös.

»Wir wollten euch warnen. Seid wachsam. Die Verschwörer werden noch heute nacht kommen. Aber nun müssen wir gehen ...«

»Halt«, schüttelte Eins den Kopf. »Warum so schnell?«

Der Tuglant mit der Bombe sah sich verzweifelt um. Es wurde höchste Zeit, wollten sie nicht mit der Station in die Luft fliegen. Dabei hatte er die Bombe noch immer in der Tasche. Warum sollte er sein Leben opfern?

Er stand neben einer Schalttafel mit einer verwirrenden Fülle von Hebeln und Knöpfen. Auf der schmalen Bank davor lagen Werkzeuge und Ersatzteile. Dazwischen standen kleine Kästen mit Schrauben und Magnetstiften, wie man sie zur Reparatur technischer Einrichtungen benötigt. Unbemerkt zog der Tuglant die kleine Bombe aus der Tasche und legte sie zwischen die Kästen. Sie fiel überhaupt nicht auf.

Drei beobachtete auf dem Gedankenschirm einen farbigen Wirbel, aber er konnte nicht feststellen, welcher der beiden Gäste ihn verursachte. Er gab Robot Eins einen Wink.

Drei Minuten waren nun vergangen.

»Weil wir nicht mit den Verschwörern zusammenstoßen wollen«, gab der erste Tuglant zur Antwort. »Wir haben unser Leben aufs Spiel gesetzt, indem wir euch warnten. Nun laßt uns gehen.«

Die Muster wurden wieder ruhiger. Sie hatten also tatsächlich ihr Leben gewagt. Wieder keine Lüge. Robot Eins wurde nicht klug aus der Situation. Sollte er die beiden wieder gehen lassen? Ein unbestimmtes Gefühl warnte ihn.

In der vierten Minute glühten die Alarmlämpchen der Hyper-Empfangsstation auf. Ein Sender der Arkoniden meldete sich. Das war ein seltenes und ungewöhnliches Ereignis, denn mit Arkon bestand nur eine sehr lose und kaum gepflegte Verbindung.

Robot Eins betätigte mit der rechten Hand einige Hebel und konzentrierte seine Aufmerksamkeit auf einen quadratischen Bildschirm neben der Lampenreihe. Der Lautsprecher darunter begann hohe Summtöne von sich zu geben. Auf dem Bildschirm erschien das Weltall. Er zeigte einen Ausschnitt von beträchtlicher Größe. Wie ein Planet schwebte inmitten der Unendlichkeit eine riesige Kugel.

»Ein Schlachtschiff der Arkoniden!« murmelte Drei. »Entfernung - es befindet sich bereits innerhalb des Systems von Laton. Wir haben keinen

Funkspruch erhalten. Warum meldet es sich erst jetzt?»

Eins gab keine Antwort. Er verfluchte, die Lautstärke zu regulieren, erhielt jedoch keine Verbindung. Und noch während er an den Kontrollen hantierte, erlosch der Schirm, und der Lautsprecher verstummte.

Der Sender der Arkoniden hatte aufgehört zu arbeiten.

Dafür gab es keine Erklärung.

Vier Minuten und dreißig Sekunden.

Die beiden Tuglanten wirbelten plötzlich herum und rannten aus dem Raum. In wenigen Sätzen erreichten sie die noch offene Tür und tauchten in den nächsten Büschen unter.

Zwei reagierte sofort. Sein Gehirn löste die Sperre und verwandelte den linken Arm in ein Strahlengeschütz. Schwerfällig setzte sich der Robot in Bewegung und folgte den Flüchtigen.

Auch Drei beschloß, in den Tuglanten das vordringliche Problem zu sehen. Zehn Sekunden später durchforschten die beiden Roboter mit ihren Kristallaugen die silberne Finsternis der Sternennacht und entdeckten die Flüchtlinge auf der Mauer.

Ein violetter Energiefinger blitzte auf und beendete das Leben der beiden Tuglanten, ehe sie auf der anderen Seite der Mauer in die Sicherheit hinabspringen konnten. Der hohe Lord von Tuglan hatte zwei seiner treuesten Diener verloren.

Robot Zwei und Drei wandten sich um und wollten zur Kuppel zurückkehren. In diesem Augenblick waren fünf Minuten vergangen, seit der Zeitzünder der Bombe lief.

Robot Eins gab seine Versuche auf, das Arkonidenschiff zu erreichen. Es mußte seine besonderen Gründe haben, die Sendung zu unterbrechen. Immerhin war es nun die Pflicht der Station, den Hohen Kommissar von dem Vorgefallenen in Kenntnis zu setzen. Das Auftauchen eines Arkonidenschiffes mußte nicht unbedingt etwas Gutes bedeuten. Inspektionen waren niemals angenehm. Hinzu kam die Warnung vor dem Bombenanschlag. Das waren Gründe genug, den Kommissar zu wecken.

Als Robot Eins die Verbindung mit dem Wohnsitz Rathons herstellte, geschah es.

Die primitive Bombe detonierte rechts von Eins, keine zwei Meter entfernt. Sie zerriß die dünne Arkonitwandung der Sendestation und beschädigte die empfindlichsten und nicht mehr zu ersetzenden Teile der eigentlichen Sendegeräte. Gleichzeitig löste sie im kleinen Reaktor der Kraftstation eine beschleunigte Energieumwandlung aus, die wiederum sämtliche Kondensatoren und Transistoren durchbrennen ließ, weil der Strom die erloschenen Sicherungen einfach übersprang.

Ein Metallsplitter traf den Kopf von Robot Eins. Er verlor im wahrsten Sinne des Wortes das Bewußtsein und blieb regungslos stehen.

\*

Die Unterredung am anderen Vormittag zwischen Lord Alban und Kommissar Rathon fand hinter verschlossenen Türen statt.

Der Arkonide sah verstört aus. Kein Wunder, denn er stand mit drei Robotern gegen ein Reich von acht Planeten. Und die Neuigkeiten, die ihm Robot Drei heute früh berichtet hatten, waren alles andere als ermutigend.

»In dieser Nacht wurde auf die Hyperfunkstation ein Bombenanschlag durchgeführt. Die Anlage wurde zerstört. Die Verbindung mit Arkon ist unterbrochen. Wie erklären Sie sich das?«

Rathon hatte die Sätze abgehackt und mit einem Unterton von Panik hervorgestoßen. Der listige Alban fühlte sofort, daß sein Gegenüber keine Ahnung hatte, wer hinter dem Sabotageakt steckte.

»Ich hörte bereits davon«, sagte er vorsichtig. »Gestern. Ich schickte zwei Männer zu Ihnen, die Sie warnen sollten. Es scheint, daß sie zu spät gekommen sind.«

»Nein, sie waren in der Station und warnten meine Roboter. Keine fünf Minuten später explodierte die Bombe. Meine Roboter hielten Ihre beiden Boten für die Schuldigen und töteten sie. Ich bedaure das sehr, aber ihre Logismaschaltung hat sie als Feinde identifiziert.«

»Sie sind tot?« dehnte Alban seine Worte. Das war mehr Glück, als er zu erwarten hoffte. Somit wußte niemand, daß er die Zerstörung der Funkanlage veranlaßt hatte. »Sie waren treue Diener des Imperiums. Sie taten nur ihre Pflicht.«

»Einer der Roboter erlitt Beschädigungen, die jedoch repariert werden können. Die Station jedoch ist für immer unbrauchbar. Einer der Generatoren sendet schädliche Strahlen aus, die im Umkreis von zweihundert Metern jedes Leben auf längere Dauer unmöglich machen. Ich habe mich entschlossen, die Roboter in meinen Wohnsitz zu nehmen. Vielleicht benötige ich bald persönlichen Schutz.«

Alban ging nicht darauf ein. Ihn interessierte etwas anderes.

»Die Verbindung mit Arkon und dem Imperium ist also unterbrochen? Es besteht keine Möglichkeit, Arkon von dem Vorfall zu unterrichten?«

»Leider nein«, schüttelte Rathon den Kopf. »Sehr bedauerlich. Aber da ist noch etwas. Vielleicht wird das Ihre Laune wieder ein wenig verbessern. Kurz bevor die Bombe detonierte und unsere Anlage zerstörte, empfangen meine Robots ein Funksignal auf der Hyperwelle. Ein arkonidisches Schlachtschiff

meldete sich. Es zeigte sich sogar auf dem Bildschirm. Leider erfolgte die Explosion, ehe eine Verbindung hergestellt werden konnte.«

»Ein Schlachtschiff?« rief Alban erschrocken, um sich dann jedoch zu entsinnen, daß die Hyperwellen praktisch unbegrenzte Reichweite besaßen und keinerlei Zeit zur Fortbewegung benötigten. Das Schiff konnte am anderen Ende des Universum? stehen.

»Ja, es wollte uns einen Spruch senden, aber dann trat eine Unterbrechung ein. Gleichzeitig detonierte auch die Bombe.«

»Ein merkwürdiger Zufall«, nickte Lord Alban versonnen. Aber seine Erleichterung war nicht von langer Dauer.

Kommissar Rathon sagte nämlich:

»Die Entfernungspeilung beweist, daß sich das Schlachtschiff bereits innerhalb unseres Systems aufhält. Eigentlich erwarte ich jeden Augenblick seine Landung. Wir müssen uns jedenfalls darauf vorbereiten, Ich möchte auch nicht, daß Sie Schwierigkeiten wegen des Bombenanschlags bekommen. Vielleicht finden wir eine plausible Erklärung für das Vorkommnis. Immerhin rate ich Ihnen, ein wenig schärfer als bisher gegen die Untergrundbewegung vorzugehen.«

»Das arkonidische Schlachtschiff - bereits bei uns?«

Alban starrte den Hohen Kommissar fassungslos an.

Ihm war, als stürze die Welt über ihm zusammen.

## 2.

Als Perry Rhodan wieder sehen konnte, starrte er in ein Meer von Sternen. Der Sprung durch den Hyperraum war mißglückt!

Crest kam näher. Stumm blickte er auf die halbrunde Reihe der Bildschirme, die ein naturgetreues Bild dessen wiedergaben, was sich außerhalb des Schiffes befand. Die eng aneinandergrenzenden Schirme wirkten wie eine durchsichtige Wand. Nichts schien die beiden Männer in der Zentrale von der Leere des Raumes zu trennen.

Hinter ihnen glitt die Tür beiseite. Ein untersetzter Mann mit roten Haarborsten betrat den Raum, schaute mit seinen wasserblauen Augen verwundert auf die Bildschirme und grunzte skeptisch:

»Nanu? Wer hat denn da die vielen Löcher in den Himmel gestochen? Die waren doch vorher nicht da!«

»Nein, waren sie nicht«, gab Rhodan kurz zurück. Er nahm den Blick von den Sternen, denn ihm fiel etwas ein. Wie war das noch im Augenblick der Transition gewesen? Hatte er nicht gewußt, daß

etwas schiefgegangen war?

Die Koordinaten! Die Entfernung!

Ja, da stand sie, die verhängnisvolle Zahl: 33560.

Auch die Sprungrichtung war eine andere, als sie ursprünglich errechnet hatten.

Jemand mußte die Koordinaten im Augenblick der Transition verstellt haben.

Der Neuankömmling, niemand anderer als Reginald Bull, Rhodans bester Freund und Gefährte, mochte ahnen, daß etwas nicht stimmte. Crest stand reglos und mit halb geschlossenen Augen auf der anderen Seite der Kontrolltafeln und sagte nichts. Rhodan hatte eine steile Falte auf der Stirn, stets ein recht bedrohliches Zeichen. Und schließlich - sozusagen als letzter Beweis - waren da noch die völlig fremden Sterne vor der STARDUST.

Für eine Sekunde glaubte Bully, der große Unbekannte, dessen Spur sie verfolgten, gaukelte ihnen wieder einmal eine phantastische Spiegelung vor, aber dann verwarf er den Gedanken sofort wieder. So einfältig konnte der Unsterbliche nicht sein, zweimal den gleichen Trick zu versuchen. Ein Wesen, das mit Zeit und Raum zu spielen vermochte, würde sich niemals eine solche Blöße geben.

Dann war also der unbekannte Raum dort draußen echt?

»Verdammt, was ist geschehen?« polterte er und trat auf Rhodan zu. »Es wäre nett von dir, wenn du eine Erklärung abgeben würdest. Oder hat es dir die Sprache verschlagen?«

»So könnte man es wohl nennen, Bully. Wo sind unsere Telekineten?«

Crest hielt die Augen zwar halb geschlossen, aber er hörte zu, was gesprochen wurde. Bully vernahm Rhodans Frage und schien von dem vermeintlichen Ablenkungsmanöver nicht sehr erbaut zu sein.

»Was sollen die Telekineten? Die Sterne beiseite räumen?«

»Rede keinen Unsinn jetzt! Ich habe meinen guten Grund, wenn ich dich danach frage. Im Augenblick der Transition wurden die Kontrollen verstellt. Da aber außer Crest und mir niemand in der Zentrale weilte, kann es nur durch Telekinese geschehen sein. Darum frage ich.«

In Rhodans Mutantenkorps gab es drei Telekineten - die erst neunjährige Betty Toufry, die Amerikanerin Anne Sloane und den Japaner Tama Yokida. Bully sah Rhodan eine Zehntelsekunde starr in die Augen, ehe er sich wortlos umdrehte und die Zentrale verließ. Er mußte gespürt haben, daß die Situation keinen Raum für Spaß ließ.

Crest rührte sich. Rhodan hätte ihn fast vergessen.

»Nun? Ob es die Telekineten waren? Und wenn, gibt es eine Erklärung dafür?«

Rhodan schüttelte den Kopf.

»Es war keiner von ihnen, denn wer begibt sich

schon mutwillig in eine solche Gefahr. Wenn wir nicht schon genügend weit von dem Planeten Tramp entfernt gewesen wären, könnte man fast annehmen, diese verrückten Mausbiber hätten uns einen ihrer Streiche gespielt. Aber über zwanzig AE hinweg auch nicht.«

Als Bully nach zwei Minuten wiederkehrte, stand in seinen großen und runden Augen eine bange Frage. Er sprach sie auch gleich aus:

»Von den Mutanten war es keiner, Perry. Was ist also geschehen? Ob die Mausbiber es getan haben? Aber wir waren doch schon so weit entfernt. Wo sind wir?«

Rhodan wußte nicht, welche Frage er zuerst beantworten sollte, und er wußte auch nicht, welche im Moment wichtiger war. Crest löste das Problem auf seine Art.

»Wenn ich mich nicht irre, kenne ich die Sonne dort«, sagte er und zeigte auf einen blauen Riesenstern, der etwas schräg in Flugrichtung stand. Seine Strahlen leuchteten so intensiv, daß Rhodan unwillkürlich die Augen zusammenkniff. »Ich werde mich im Kartenraum überzeugen, ob meine Vermutung stimmt. Damit wir eine doppelte Kontrolle haben, würde ich Sie bitten, Rhodan, inzwischen den Abweichungsgrad vom beabsichtigten Kurs und die übersprungene Entfernung genau festzustellen. Ich denke, diesmal ist es nicht so schwierig wie vor zwei Wochen, als wir in einem Phantasie-Universum weilten.«

Er ging aus dem Raum, ohne eine Antwort abzuwarten. Rhodan sah ihm nachdenklich nach.

»Wie konnte das nur passieren?« ächzte Bully. »Glatt versprungen.«

»Wir waren genau zweitausendvierhundert Lichtjahre von der Wega entfernt, als wir die Transition vornahmen. Wir übersprangen jedoch keine zweitausendvierhundert Lichtjahre, sondern dreiunddreißigtausendfünfhundertsechzig.

Außerdem wurde die Richtung geändert - soweit ich feststellen kann - um etwa sechzig Grad. Damit wären wir von der Wega etwa sechsunddreißigtausend Lichtjahre entfernt. Schöne Geschichte.«

»Kann man wohl sagen«, knurrte Bully fassungslos. »Und du bist sicher, daß sich das Navigationsgehirn nicht irrte?«

»Ausgeschlossen!«

»Dann verstehe ich nichts mehr!« Sie schwiegen eine Weile, dann kam Crest wieder in die Zentrale. In der Hand hielt er eine verkleinerte Kartenreproduktion, eine hauchdünne Plastikscheibe mit unzähligen Punkten und gestrichelten Linien.

»Ich habe mir eine Kopie anfertigen lassen, Rhodan. Sehen Sie dort!« Er zeigte auf den blassen Riesenstern. »Das ist Laton, eine gewaltige Sonne

mit achtunddreißig Planeten. Sie ist in der Kartei der STARDUST registriert und ein Bestandteil unseres Imperiums. Wir hatten Glück. Dort werden wir die genauen Daten für die Transition zur Wega erhalten können.« Rhodan schien nicht sehr erfreut.

»Sie glauben, daß wir dort Arkoniden treffen?«

»Zumindest einen Verwalter, den Hohen Kommissar von Arkon. Unsere Kolonialrassen haben ihre Selbständigkeit behalten, und wir überlassen ihnen das Regieren über ihre eigenen Systeme. Die Kartei sagt aus, daß Laton acht bewohnte Planeten besitzt, von denen der elfte, Tuglan genannt, der Hauptplanet mit Sitz der Administration ist.«

Rhodan spürte die heimliche Freude Crests. Seit vier Jahren hatte dieser keine Verbindung mit seiner Heimatwelt Arkon mehr gehabt. Mit der Notlandung auf dem irdischen Mond war jede Verbindung abgerissen. Rhodan hatte ihn aus seiner Zwangslage befreit und bisher klug zu verhindern gewußt, daß Crest Kontakt mit Arkon erhielt. Er wollte nicht, daß die Herren eines gewaltigen Imperiums von der Erde erfuhren, die sie dann sicherlich ihrem Reich einverleiben würden.

Erst wenn Terra geeint und stark genug war, konnte man mit Arkon in Verbindung treten. Nur der Mächtige kann es sich erlauben, gerecht zu verhandeln.

Wenn Rhodan aber jetzt die Landung auf einer Kolonialwelt Arkon rundweg ablehnte, würde er sich Crests Mißfallen zuziehen. Ganz abgesehen von Thora.

Thora, die Kommandantin jenes Arkonidenschiffes, auf dem Crest der leitende Wissenschaftler gewesen war, haßte Rhodan, weil er ein Mensch war. Und sie liebte ihn, weil er ein Mann war. Ihre Sehnsucht aber galt Arkon, ihrer Heimat. Sie würde sich widersetzen, wenn Rhodan die Landung auf Tuglan verweigerte.

Rhodan entschied sich.

»Wir werden also Kontakt mit dem elften Planeten von Laton aufnehmen, Crest, wenn Sie mir versprechen, Ihrem Kommissar dort nicht die Position der Erde mitzuteilen. Ich halte den Zeitpunkt noch nicht für gekommen, den Kontakt herzustellen. Sie wissen sicherlich, warum.«

»Ich weiß«, beruhigte ihn Crest. »Und Sie wissen, daß ich Ihre Bedenken teile. In diesen vier Jahren hatte ich Gelegenheit genug, die Menschen und ihre Fähigkeiten kennen zu lernen. Wir sind uns einig, Rhodan, daß die Macht der Arkoniden zu Ende geht. Wenn es einen Nachfolger geben wird, dann nur die Terraner. Aber - ist auch Thora dieser Meinung?«

Darauf konnte Rhodan keine Antwort geben.

Eine Alarmglocke begann laut zu schrillen.

Rhodan sprang mit einem Satz zu der Bordsprechanlage und stellte fest, daß der Alarm aus

der Küche kam. Für einen Augenblick war er verwirrt, denn nichts war unwahrscheinlicher, als daß gerade dort etwas Außergewöhnliches passiert war.

Er legte einen Hebel nach unten. Ein winziger Schirm leuchtete auf. Das Gesicht eines aufgeregten Mannes mit der hohen weißen Mütze eines Kochs erschien darauf.

»Kommandant!« platzte er heraus, ehe Rhodan eine Frage an ihn stellen konnte. »Kommandant! Wir haben einen blinden Passagier an Bord. Können Sie sofort in die Küche kommen?«

Rhodan verschlug es die Sprache. Er konnte nicht einmal fragen, wer der blinde Passagier sei, so verblüfft war er. Und als er sich gefaßt hatte, war das Gesicht des Kochs bereits verschwunden. Der Schirm wurde dunkel.

»Einen blinden Passagier?« fragte Crest. »Wer könnte das sein?«

Rhodan schloß eine Sekunde die Augen, dann sagte er:

»Ich gehe in die Küche, vielleicht erfahre ich es dann.«

Ohne sich um die beiden anderen zu kümmern, verließ er die Zentrale. Crest und Bully folgten ihm entschlossen. Was blieb ihnen auch anderes übrig.

Ein blinder Passagier? Im Weltraum konnte niemand zugestiegen sein, und auf Tramp, ihrem letzten Landeplatz, gab es keine Menschen.

Bis zu diesem Punkt war Bully mit seinen Überlegungen angelangt, als ihn das Licht der Erkenntnis durchzuckte. Sein Mund klappte zu, und seine Augen schlossen sich zu schmalen Schlitzern.

»Natürlich!« brüllte er hinter Rhodan her, der sich gerade in den ersten besten Antigravlift stürzte, um mit höchster Geschwindigkeit in die Tiefe zu fallen. »Ein Mausbiber! Ich hätte es mir gleich denken können.«

Die unsichtbaren Magnetfelder trugen auch ihn in die Tiefe, dann standen sie auf dem Gleitband. Die Küche kam in Sicht. Schon aus der Ferne erkannten sie, daß dort etwas Ungewöhnliches vor sich ging. Leute liefen aufgeregt hin und her, Köche fuchtelten wie wild mit ihren Löffeln und versuchten, Funkpersonal und Techniker aus ihrem Machtbereich zu verdrängen.

Rhodan und Bully drängten sich durch die Mannschaft und betraten die Küche. Die großen und blitzenden Kessel waren verlassen, niemand schien sich darum kümmern zu wollen, wann die nächste Mahlzeit fertig wurde. Dafür drängten sich Köche und technisches Personal auf der entgegengesetzten Seite des großen Raumes zusammen und sprachen aufgeregt durcheinander. Einige lachten, andere schimpften. Es war ein unbeschreibliches Chaos, nichts deutete darauf hin, daß eine ernsthafte Gefahr drohte.

Der Chefkoch entdeckte Rhodan und eilte ihm entgegen.

»So ein Biest!« schrie er schon von weitem. »Es muß beim Verladen der Kisten mit an Bord gekommen sein. Wenn ich den Kerl erwische, der dafür verantwortlich war, dann ...« Und er schwang drohend seine riesige Kelle.

Rhodan hob die Hand.

»Ruhe, zum Donnerwetter! Was ist denn hier los? Sind alle verrückt geworden?«

»So ein Mausbiber!« keuchte der Chefkoch, der inzwischen herbeigekommen war. »Hat sich eingeschmuggelt und frißt unsere Vorräte. Sehen Sie doch selbst!«

Mit seiner korpulenten Gestalt stieß er die Herumstehenden unsanft zur Seite und schaffte Raum für Rhodan und Bully, die ihm neugierig folgten. Vor einer Tür mit der Anschrift »Kühlraum« war das Gedränge besonders stark. Die Tür stand offen.

Der Mausbiber hockte mitten zwischen eingefrorenen Früchten auf dem breiten Hinterteil, hielt etwas in den geschickten Vorderpfoten und fraß eifrig daran. Dabei sah er ab und zu hoch und blinzelte seinen Zuschauern vertraulich zu, so, als wolle er sagen: Es schmeckt mir ausgezeichnet - und vielen Dank auch noch.

Rhodan betrachtete das Bild in völliger Unentschlossenheit.

Ohne Zweifel war es dieser Mausbiber gewesen, der in blinder Spielerei wahllos die Kontrollen vor dem Hypersprung verstellt hatte. Seine telekinetischen Fähigkeiten reichten dazu leicht aus. Er hatte somit das Leben aller in Gefahr gebracht und mußte bestraft werden. Weiter war er ein blinder Passagier. Und in einem solchen Fall sehen die Gesetze der Raumfahrt die härteste Bestrafung vor: Verlassen des Schiffes ohne Schutzanzug.

Auf der anderen Seite hatte der Mausbiber keine schlechten Absichten gehabt. Es war das Grundübel seiner Rasse, immer und jederzeit spielen zu wollen.

Aber die Disziplin verlangte die Bestrafung der Übeltäter.

Auch für einen liebenswerten Übeltäter.

Bully stand neben Rhodan und starrte auf das seltsame Geschöpf, das keinerlei Furcht zeigte. Es besaß kein schlechtes Gewissen und mochte ahnen, daß sein possierliches Aussehen dazu beitrug, die Laune der Zweibeiner erheblich zu verbessern.

Der Mausbiber grinste und zeigte dabei seinen einzigen Nagezahn. Der Anblick war so komisch, daß einige der staunenden Männer laut zu lachen begannen. Lediglich Bully war nicht nach Lachen zumute. Dieses Biest hatte sie alle in die größten Schwierigkeiten gebracht, denn es hatte die Transition beeinflusst. Die STARDUST stand in einem unbekannten Teil des Universums. Daran



konnte auch das lustige Aussehen des Mausbibers nichts ändern.

Ehe Rhodan eine abwehrende Bewegung machen konnte, stürzte sich Bully auf den vergnügten Nager und packte ihn beim Nacken. Mit einem Ruck holte er ihn in die Höhe.

»Du Mistvieh! Erst unser Schiff in die dickste Butter der Milchstraße steuern und nun auch noch unsere Erdbeeren fressen! Das würde dir so passen! Rausschmeißen werden wir dich, hinein in die saure Milch! Du sollst eine anständige Tracht Prügel erhalten! Warte nur!«

Und ehe ihn jemand daran hindern konnte, versetzte er dem jämmerlich brüllenden Wesen ein paar kräftige Schläge mit der flachen Hand auf das Hinterteil.

In der gleichen Sekunde jedoch geschah etwas Seltsames.

Der Mausbiber entwand sich mit einigen geschickten Bewegungen dem nicht sehr festen Griff von Bullys Händen und fiel zu Boden. Mit einem Satz war er wieder im Kühlraum und suchte Deckung. Er hockte auf dem Hinterteil und betrachtete Bully abwägend - und dann begann Bully zu schweben.

Er schien jede Schwere verloren zu haben und trieb wie ein Luftballon davon, dicht an dem sprachlosen Chefkoch vorbei und auf die mächtigen Kessel zu.

Vergeblich strampelte Bully mit den Beinen und versuchte, sich eine andere Richtung zu geben. Mit den Händen griff er in alle möglichen Richtungen, aber kein Gegenstand war so nahe, daß er ihn fassen konnte. Die von dem Gehirn des Mausbibers erzeugten telekinetischen Kraftströme hielten Bully fest.

Dem Chefkoch blieb das Herz fast stehen, als er Bully dicht über dem Suppenkessel anhalten sah. Die dicke Flüssigkeit darin brodelte träge. Wenn Bully da hineinfiel!

Aber Bully trieb weiter. Trotz heftiger Ruderbewegungen sank er dann tiefer und fand sich in einem Kessel wieder, der bis oben mit Wasser angefüllt war. Zum Glück mit kaltem Wasser. Da saß er nun und schaute nur noch mit dem Kopf aus der Flüssigkeit. Rhodan, der dem Vorgang mit heimlichem Vergnügen gefolgt war, begann laut zu lachen.

Alle anderen fielen ein, und bald war der unglückliche Bully vom gesamten Küchenpersonal und allen anwesenden Mannschaftsmitgliedern umringt.

»Mußt du ausgerechnet hier baden, Bully?« rief jemand respektlos aus dem Hintergrund. Rhodan kam herbei und half Bully aus seiner Zwangslage. Vor Nässe triefend stand der Unglückliche dann neben

dem Kessel.

Der Mausbiber saß indessen unbehelligt zwischen seinen Eisfrüchten und fraß mit großer Hast. Man konnte schließlich nicht wissen, wie lange die Zweibeiner seine Gegenwart noch duldeten.

»Verswinde in deine Kabine, Bully«, sagte Rhodan und klopfte seinem Freund begütigend auf die Schulter. »Wenn du unterwegs John Marshall triffst, dann schicke ihn hierher. Und künftig würde ich dir davon abraten, unseren blinden Passagier zu vermöbeln. Du siehst, er wehrt sich.«

»Willst du ihn etwa an Bord lassen?« knurrte Bully und wußte gleichzeitig, daß sogar er es nicht über das Herz bringen würde, den kleinen Kerl kaltblütig umzubringen. »Wenn er immer so spielt ...«

»Deshalb will ich ja Marshall haben. Vielleicht kann er sich mit dem Mausbiber verständigen. Sage ihm Bescheid.«

Bully setzte sich in Bewegung und hinterließ eine nasse Spur. Rhodan kehrte zum Kühlraum zurück.

Der Mausbiber sah ihm aus großen, erwartungsvollen Augen entgegen. In seinen zierlichen Händen hielt er eine Frucht, an der er - wie es schien - ein wenig verlegen knabberte. Die großen, runden Ohren vibrierten leicht.

Er sieht mich an wie ein Hund, dachte Rhodan und fühlte eine Welle plötzlicher Sympathie in sich emporsteigen. Dieses Wesen war nun das Geschöpf einer anderen, fremden Welt. Es war nicht auf der Erde geboren worden. Es war ihm fremd. Es war ein Monstrum. Und doch hatte er es gern.

Es war eine unerklärliche Sympathie, die nur auf dem possierlichen Aussehen des ungebetenen Gastes fußte. Vielleicht waren auch die großen, bittenden Augen daran schuld. Tu mir bitte nichts, schienen sie sagen zu wollen.

Rhodan lächelte ungewollt. Der Mausbiber grinste zurück und entblößte dabei seinen einzigen Zahn. Rhodan hatte das Gefühl, als habe er in diesem Augenblick Freundschaft mit dem kleinen Kerl geschlossen - und er konnte ja noch nicht ahnen, daß es eine sehr gute und dauerhafte Freundschaft sein würde. Denn der Mausbiber war nicht nur Telekinet - aber das ist eine andere Geschichte.

John Marshall, der erste Telepath des Mutantenkorps, kam in die Küche. Bully hatte ihn schon vorbereitet, und so war er nicht weiter erstaunt, den Mausbiber vorzufinden. Er verkniff sich das Lachen, als er Rhodan fragte:

»Das ist also der Bursche, der Bully baden ließ?«

»Wenn ich mich nicht irre, wird Bully das noch in zehn Jahren zu hören kriegen«, entgegnete Rhodan fröhlich und zeigte dann auf den kauenden Gast im Kühlraum. »Versuchen Sie, Verbindung mit ihm aufzunehmen. Vielleicht gelingt es Ihnen, seine Gedanken zu lesen - wenn er welche hat. Wichtiger

aber wäre es noch, ihm unsere Gedanken zu übermitteln. Ist das möglich?«

John Marshall nickte.

»Durchaus! Es kommt allerdings darauf an, wie sein Gehirn reagiert. Ist es empfindlich ...«

»Er beherrscht die Telekinese, ebenfalls eine reine Geisteskraft. Wir dürfen also annehmen, daß sein Gehirn besonders gut ausgebildet ist. Versuchen Sie es.«

Schon nach wenigen Sekunden zeigte Marshall eine außergewöhnliche Erregung. Er nickte mehrmals und sprach dann zu dem Mausbiber, der aufmerksam lauschte. Dann erschien wieder der grinsende Zahn in dem pffiffigen Gesicht, das Tier quietschte einige Male hell und lustig, ehe es die angeknabberte Frucht in den Kasten zurücklegte. Es erhob sich auf die Hinterbeine und kam gravitatisch aus dem dunklen Raum geschritten und richtete sich vor Rhodan auf.

»Er will Sie begrüßen«, sagte Marshall. »Er hat mich verstanden. Seine Gedanken sind leicht zu lesen, und er kann die unseren empfangen, wenn er einen Teil seines brachliegenden Gehirns aktiviert. Er kann somit ein ausgezeichneter Telepath sein.«

Rhodan beugte sich hinab und reichte dem Mausbiber die Hand.

»Wir werden dich >Gucky< nennen«, sagte er freundlich und nahm die zierlichen Glieder vorsichtig zwischen die Finger. »Wenn du verstehst, was ich sagte, dann nicke mit dem Kopf.«

Gucky nickte sofort.

»Du kannst also verstehen, wenn ich etwas sage - schön. Umgekehrt ist es leider nicht so einfach, weil ich kein Telepath bin. Aber du wirst unsere Sprache schon erlernen. Dieser Mann hier wird dir dabei helfen.« Und er zeigte auf Marshall.

Wieder nickte Gucky und stieß einige schrille Rufe aus, die wohl seine Freude bekunden sollten. Er drehte sich im Kreis und begann plötzlich, gegen die Decke zu steigen. Oben angekommen machte er einen ausgewachsenen Looping und kehrte dann zum Boden zurück.

»Sehr hübsch«, lobte Rhodan und hob warnend den Zeigefinger. »Aber du darfst künftig nicht mehr spielen, wenn ich es dir nicht erlaube. Komm mit mir jetzt, ich werde dir dann erklären, was du angestellt hast. Später kannst du hierher zurückkehren und fressen.«

\*

Mit einfacher Lichtgeschwindigkeit raste die STARDUST in das System der Sonne Laton hinein. Die Bahn des äußersten Planeten wurde überquert. Der 37. Planet, eine eisige Riesenwelt, zog träge vorbei. Dann der 36. Planet, ebenfalls unbewohnt. Immer weiter drang das Raumschiff gegen Tuglan

vor, eine Welt, die zum großen Sternenreich der Arkoniden gehörte.

In der Zentrale versammelten sich Rhodan, Crest, Thora, Bully und John Marshall. Brav und folgsam hockte Gucky in der äußersten Ecke und versuchte, die vielen Gedankenströme, die auf ihn eindrangten, sinnvoll zu sortieren. Er hatte begriffen, daß seine Spielerei die Zweibeiner in eine unangenehme Lage gebracht hatte. Sie hatten ihm verboten, wieder zu spielen. Später, hatten sie gesagt, wenn sie wieder irgendwo landeten, würde er soviel spielen können, wie er nur wollte.

Er würde sich daran erinnern.

»Sie haben wohl Angst?« fragte Thora bissig. Herausfordernd sah sie Rhodan an. Bully, der in einer trockenen und frisch gebügelten Uniform steckte, knurrte etwas Unverständliches, hielt aber sonst den Mund. »Glauben Sie denn, ich fühle nicht, wie ungern Sie auf unsere Vorschläge eingehen? Sie fürchten, daß der Kommissar auf Tuglan Meldung nach Arkon erstattet - und dann wäre es aus mit dem Versteckspielen.«

Spielen, dachte Gucky. Sie reden auch vom Spielen.

»Unsinn!« gab Rhodan zurück und warf Crest einen bittenden Blick zu. »Versuchen Sie doch einmal wenigstens, meinen Standpunkt zu verstehen. Und wenn Sie das nicht tun, denken Sie an unsere gültige Abmachung: Zuerst finden wir den Planeten des ewigen Lebens, und dann fliegen wir nach Arkon. Aber keine Minute vorher. Crest ist bereit, sich an diese Abmachung zu halten. Von Ihnen erhoffe ich es auch.«

»Was hat das alles mit Tuglan zu tun?«

»Ganz einfach: Ich will nicht, daß der Vertreter der Arkoniden dort etwas über die Erde erfährt. Mehr nicht, aber auch nicht weniger. Ich benötige also Ihr Wort, daß Sie ihm nichts über uns und die Erde berichten. Wir geben uns als Bewohner irgendeiner Kolonialwelt des Imperiums aus. Wir spielen ihnen einfach irgend etwas vor.«

Gucky spitzte die runden Ohren. Schon wieder sprachen die Zweibeiner vom Spielen. Sie spielten also auch? Sie wurden ihm immer sympathischer. Zu dumm, daß man ihm aber das Spielen verboten hatte.

Oder sollte er es trotzdem versuchen?

Dort drüben die blitzenden Instrumente!

Rhodan wirbelte so schnell um seine Achse, daß Bully fast in die nächste Ecke geschleudert wurde. Die Hyperfunktanlage begann selbsttätig zu arbeiten. Lampen glühten auf, und kleine Bildschirme begannen zu leuchten. Die Impulsatoren schufen sinnlose Zeichen und jagten sie in die Funkzentrale, wo sie transformiert und ausgestrahlt wurden.

Mit einem Satz war Rhodan bei der Schalttafel und hieb mit aller Wucht einen Hebel nach unten. Die

Sendung wurde sofort unterbrochen, aber sie mußte schon irgendwo aufgefangen worden sein. Der Empfänger arbeitete noch unabhängig weiter und leitete ein Erkennungszeichen in den Lautsprecher. Auf einem der Bildschirme war das metallisch schimmernde Gesicht eines arkonidischen Roboters zu erkennen. Dann erlosch es jäh, als Rhodan einen zweiten Hebel in Ruhestellung warf.

Mit einem Ruck drehte er sich um und ging langsam auf Gucky zu.

Der Mausbiber duckte sich ängstlich und begann in seiner unverständlichen Sprache zu zirpen. Die großen und runden Augen blickten Rhodan bittend entgegen und schienen versprechen zu wollen, von nun an wirklich gehorsam zu sein. Eine dicke Träne rollte über die behaarte Backe.

Bully schob sein Kinn energisch vor und ballte die Faust in Richtung des verspielten Übeltäters.

Rhodan blieb vor Gucky stehen.

»Marshall, ich will wissen, warum er das getan hat! Er versteht mich, aber ich nicht ihn. Was hat er zu seiner Verteidigung zu sagen?«

Der Telepath beugte sich zu dem kleinen Kerl hinab und sah ihm in die runden und traurigen Augen.

»Nun?« machte er wartend. Nach einigen Sekunden richtete er sich auf. »Er will es ganz bestimmt nicht wieder tun, sagt er. Er verspricht es hoch und heilig. Wir hätten immerzu vom Spielen gesprochen, und da hat er gemeint, er dürfte wieder ...«

»Er darf nicht!« sagte Rhodan und wandte sich an Gucky. »Wenn du noch ein einziges Mal ohne Erlaubnis irgendeinen Gegenstand bewegst, dann lasse ich dich aus dem Schiff werfen. Verstanden? Weißt du, was du angerichtet hast? Du hast die Aufmerksamkeit Unbekannter auf uns gelenkt, die nicht so freundlich sind wie wir. Es könnte sein, daß sie dich töten, wenn sie zu uns kommen. Nimm dich also künftig in acht. Und sei ganz brav und bleibe dort sitzen. Bully, achte auf ihn.«

»Warum ich?«

»Du mußt Freundschaft mit Gucky schließen. Je eher du dich an ihn gewöhnst - und umgekehrt - um so besser für uns alle. Ich glaube nämlich, daß wir Gucky dem Mutantenkorps zuteilen können.«

»Dem Mutantenkorps?« japste Bully. »Diese komische Mickymaus soll Mitglied unserer Elitetruppe werden? Das halte ich nicht aus ...« Er verstummte jäh, denn seine Füße verloren den Halt und schwebten einige Zentimeter über dem Boden. Aber nur für Sekunden, dann landete er sanft. Gucky hatte ihn nur warnen wollen, mehr nicht. Bully kämpfte einen Kampf mit seinem Stolz. Schließlich sagte er: »Na gut, meinerwegen. Vielleicht ist er ganz brauchbar, wenn er sich benimmt. Einverstanden,

Gucky?«

Der Mausbiber nickte ernsthaft.

Rhodan verbiß sich ein Grinsen und wandte sich an Crest.

»Die Lage hat sich insofern geändert, als jemand auf uns aufmerksam wurde. Die Stärke der Sendung läßt vermuten, daß es die Station dieses Systems war. Was nun?«

»Ich sehe nicht, was sich ändert. Nur frage ich mich noch, wie ich Ihre Anwesenheit erklären soll. Die arkonidischen Kommissare haben ausführliche Aufstellungen der Kolonialwelten. Sie werden darin nicht geführt.«

Bully drehte sich um.

»Dann werden wir eben zu Arkoniden!«

Rhodan sah ihn nachdenklich an und gab keine Antwort. Crest nickte.

»Kein übler Gedanke. Verderben können wir nichts dadurch - außerdem haben wir unseren Spaß. Nur, wie machen wir es?«

»Wozu haben wir unsere Mediziner! Wir erhalten rote Kontaktschalen, damit wir die Augen von Albinos auf weisen. Die Haare lassen sich schnell weißfärben. Mehr ist nicht nötig.«

»Die Haare weißfärben?« stammelte Bully.

»Nur vorübergehend«, beruhigte ihn Crest. »Außerdem wäre da noch etwas, das diese Maskerade ratsam erscheinen läßt. Ich habe in der Schiffskartei einiges über das System Laton nachlesen können. Die Eingeborenen, die Tuglant, haben stets passiven Widerstand geleistet. Es wäre vielleicht sehr günstig, wenn wir als Prüfungskommission erschienen. Unser Vertreter dort wird im eigenen Interesse damit einverstanden sein.«

Rhodan runzelte die Stirn.

»Sie verlieren unser eigentliches Ziel, den Planeten des ewigen Lebens und die unsterbliche Rasse, aus den Augen, Crest.«

Crest lächelte nachsichtig.

»Dieses Zwischenspiel kann für Sie und die Erde nur günstig sein, Rhodan, bedenken Sie das. Zeigen Sie, wie man Kolonialvölker behandelt. Beweisen Sie mir, daß Sie auch mit unerwarteten Situationen fertig werden, denn wir wissen wahrhaftig nicht, was uns auf Tuglan erwartet. Allerdings, wenn jene Station, die unseren Ruf beantwortete, wirklich die Hyperfunkstation von Tuglan war, dann dürfte dort alles in Ordnung sein. Trotzdem ...«

Rhodan sah, was Crest wollte. Vielleicht war es richtig. Er nickte zustimmend.

»Also gut, Crest. Bully, benachrichtige Doc Manoli. Er soll den Schminkkasten bereithalten. Wir spielen Theater!«

Alban begriff es nicht.

»Wie konnten sie so schnell davon erfahren«, sagte er immer wieder und sah seinen jüngeren Bruder hilfeschend an. »Das Schlachtschiff muß in dem gleichen Augenblick aufgetaucht sein, in dem die Funkstation der Arkoniden in die Luft flog. Hast du eine Ahnung, wer hinter dem Anschlag steckt, Daros?«

Daros sah seinen Bruder lange an, ehe er den Kopf schüttelte.

»Warum willst du mir etwas vormachen, Alban? Hast du mir nicht selbst verraten, was deine Pläne sind? Deine Agenten waren es, die jene Station zerstörten, und nun hast du auch die Konsequenzen zu tragen. Soll ich dir dabei helfen?«

»Wir sitzen alle in der Patsche, ganz gleich, ob wir für oder gegen die Arkoniden sind. Sie werden keinen Unterschied machen. Der Kommissar muß sie gewarnt haben, noch ehe der Anschlag erfolgte. Soviel Intelligenz hätte ich ihm nicht zugetraut. Die Arkoniden sind zwar mächtig, aber sie sind auch dekadent und unentschlossen. Besäßen sie keine Superwaffen, würden wir mit ihnen fertig.«

»Man soll den Gegner nicht unterschätzen, denn das ist stets die erste verlorene Schlacht«, warnte Daros. »Im übrigen muß ich dich enttäuschen, Bruder. Ich denke nicht daran, meine Haut für dich zu Markte zu tragen. Ich war gegen den Aufstand und bin es auch noch heute.«

Alban legte beide Hände vor sich auf den Tisch. Er sah seinem Bruder starr in die Augen.

»Dann sind wir Gegner. Ich habe die Absicht, die Arkoniden zu täuschen. Sollte der Kommissar wirklich Alarm gegeben haben, so werden die Arkoniden keinen Grund finden, der sie veranlassen könnte, mich zu verdächtigen. Die beiden Männer, die gestern nacht die Bombe warfen, sind tot. Niemand weiß, wer ihr Auftraggeber war. Ich aber werde durch die Polizei einige Angehörige der Revolutionsbewegung verhaften und bei Landung der Strafexpedition hinrichten lassen. Damit dürfte ich meine Loyalität beweisen können.«

Daros betrachtete seinen Bruder voller Abscheu.

»Du willst deine treuesten Anhänger töten, um dich in rechtes Licht zu setzen? Das ist abscheulich!«

Alban lächelte hinterhältig.

»Du solltest mir dankbar sein.«

»Dankbar? Wofür?«

Immer noch lächelte der hohe Lord von Tuglan.

»Weil ich niemand verraten werde, daß du den beiden Verbrechern den Auftrag gabst, die Funkkuppel zu sprengen. Du wolltest die Arkoniden ausschalten, um dann in aller Ruhe Lord von Tuglan zu werden, nachdem du auch mich würdest beseitigt haben. Nicht wahr, das wolltest du doch?«

Daros war sprachlos über die unfassbare

Gemeinheit seines Bruders. Der drehte den Spieß einfach um und machte ihn für alles verantwortlich. Die Arkoniden würden ihm glauben und nach der Inspektion beruhigt wieder davonfliegen. Vielleicht würden sie sogar noch die Bestrafung der Schuldigen fordern. Und dann konnte Alban seinen ihm gefährlichen und beim Volk beliebten Bruder Daros in aller Öffentlichkeit hinrichten lassen.

Daros begann die Gefahr zu ahnen, in der er schwebte. Hatte er vielleicht auch nur den geringsten Beweis gegen Alban? Hatte das Gespräch gestern zwischen ihm und Daros nicht unter vier Augen stattgefunden? Gab es Zeugen?

»Die Arkoniden sind zu klug, um deine Absichten nicht zu durchschauen, Alban. Sie verstehen einiges von der Psychologie ihrer Kolonialrassen ...«

»Daran habe ich gedacht, Daros. Es ist dafür gesorgt, daß während des Besuches der Albinos einige Aufständische verhaftet werden. Sie werden übereinstimmend aussagen, daß sie die Unabhängigkeit Tuglans anstreben und den augenblicklichen Lord abzusetzen gedenken, weil er dem Imperium treu ergeben ist. Ihr neuer Lord, werden sie sagen, hieße Daros. Er wolle die Freiheit für Tuglan und das Reich der acht Planeten.«

Schreck zuckte in Daros empor.

»Du wirst niemand finden, der freiwillig sein Leben für eine Lüge opfert.«

»Wer sagt denn, daß sie lügen?« fragte Alban mit hochgezogenen Augenbrauen. »Sie werden sogar davon überzeugt sein, daß sie die Wahrheit sprechen. Nicht einmal ein Lügendetektor vermöchte sie zu entlarven. Nein, mein Lieber, ich habe an alles gedacht. Andere werden aussagen, daß sie von deinen Beauftragten zum Mord an Rathon angestiftet wurden, sich aber weigerten, weil sie dem Imperium treu ergeben sind.«

Daros ballte die Fäuste.

»Ich sollte dich töten ...«

»Versuche es doch«, grinste Alban hinterhältig. »Auch damit habe ich gerechnet. Siehst du meine Hände? Sie ruhen auf einem Knopf. Wenn ich nur leicht darauf drücke, springt zwischen uns eine Energiemauer hoch. Du kannst mich nicht erreichen, - nicht einmal mit Gewalt.«

»Du bist ein Teufel!«

»Nur der Teufel kann den Endsieg erringen, alle anderen werden zu schwach sein. Die freiheitlich Denkenden benötigen zuviel Zeit, ihre Entschlüsse zu fassen, weil sie an das Wohl ihrer Völker denken. Ich brauche darauf keine Rücksicht zu nehmen und kann sofort handeln. Ich brauche niemand zu fragen. Von einer Sekunde zur anderen fälle ich meine Entschlüsse, der Gegner hat keine Zeit, sich darauf einzustellen. Verstehst du nun, warum ich siege und warum du verloren bist?«

Daros zwang sich zur Ruhe.

»Ich wundere mich, daß du mich warnst. Kann ich auch den Palast verlassen, wenn ich will? Bin ich frei?«

»Selbstverständlich, Brüderlein. Je weiter du fliehst, um so mehr werden die Arkoniden daran interessiert sein, dich zu fangen. Sie werden deine Flucht als Schuldbekennnis auslegen. Ist das klar?«

Es war klar. Daros saß in der Falle. Wenn er floh, bekannte er sich schuldig. Blieb er in Tugla, würden ihn die »Beweise« Albans erledigen.

»Gut, dann werde ich bleiben. Ich vertraue auf die Klugheit der Arkoniden.«

»Und ich auf ihre Dummheit«, nickte Alban ruhig. »Wir werden ja sehen, wer recht behält. Und nun lasse mich allein, ich habe genug damit zu tun, die Strafexpedition der Arkoniden würdig zu empfangen, um sie von meiner Treue zu überzeugen. Mein erstes Wort wird eine Beschwerde gegen die Aufständischen sein.«

Daros erhob sich und ging zur Tür. Er öffnete sie und drehte sich dann noch einmal um.

»Wann besuchten Arkoniden zum letzten mal unser System?«

Alban sah unwillig auf.

»Vor knapp fünfzig Jahren, als sie den letzten Kommissar ablösten. Warum?«

»In fünfzig Jahren kann sich einiges geändert haben.«

Von der Klugheit der Arkoniden würde alles abhängen, dachte er.

\*

Bereits auf der Umlaufbahn des 13. Planeten ortete Rhodan drei schwere Raumschiffe, die in langsamer Fahrt dahintrieben. Sie waren bewaffnet und somit als Kriegsschiffe erkenntlich. Crest ordnete an, daß die Normalfunkstation in Betrieb genommen werden sollte.

»Können wir sie verstehen?« fragte Rhodan.

»Sie sprechen Interkosmo, die Sprache des Imperiums. Sie, Rhodan, haben diese Sprache zusammen mit Bully, Haggard und Manoli während der Hypnoschulung erlernt. Es wird Ihnen also keine Schwierigkeiten bereiten, die Tuglanten zu verstehen und sich mit ihnen zu verständigen. Ich lasse im Augenblick auch John Marshall eine Lektion erteilen, denn es ist nur von Vorteil, wenn einer unserer Telepathen sich ebenfalls mit den Tuglanten verständigen kann.«

Vom Funkraum her kam ein Signal. Man hatte Verbindung mit den drei Schiffen hergestellt. Rhodan schaltete durch und sah gespannt auf den Bildschirm. Er zeigte zuerst die drei Schiffe aus der Nähe, dann erschien auf ihm das Gesicht eines Mannes.

Alban, der hohe Lord von Tuglan.

»Das Reich der acht Planeten grüßt die Arkoniden, Beherrscher des Universums«, sagte er in dem allgemein verständlichen Interkosmo des Imperiums. »In Tuglakosmo ist alles zum Empfang bereit. Darf ich Sie führen?«

Auf Crests Stirn zeigte sich eine tiefe Falte. Es war offensichtlich, daß er über den freundlichen Empfang erstaunt war. Rhodan hingegen hielt es für selbstverständlich, daß Kolonialrassen die Herren des Universums so begrüßten und fand darin nichts Ungewöhnliches. Seine Hand strich wie unbewußt über die weißen Haare, die nun sein Haupt zierten. Langsam sagte er:

»Fliegen Sie voran, wir werden Ihnen folgen.«

Aber der Tuglant schien mit der kurzen Entgegnung nicht zufrieden zu sein.

»Sie kommen im rechten Augenblick, Herr. Der Kommissar von Tuglan benötigt Ihre Hilfe. Verbrecherische Revolutionäre haben gestern nacht die Hyperfunkstation zerstört. Bei dieser Tat wurden sie getötet.«

Die Falte auf Crests Stirn verschwand. Endlich schien sich die Situation für ihn zu normalisieren. Der Kampf begann. Wie oft hatte es ähnliche Situationen schon auf anderen Welten gegeben. Die Frage war nur, wer diesmal hinter der beginnenden Unzufriedenheit steckte. Man würde es herausfinden müssen. Unmerklich nickte er Rhodan zu.

»Deshalb kommen wir«, sagte Rhodan gelassen, als bedeutete das keine Neuigkeit für ihn. »Sorgen Sie dafür, daß ich den Kommissar sofort nach der Landung sprechen kann. Wir haben wenig Zeit.«

Der Tuglant auf dem Schirm nickte, dann verschwand er.

Rhodan überzeugte sich davon, daß die Verbindung unterbrochen war, ehe er sich an Crest wandte:

»Wer war das?«

»Ich bin überzeugt, daß es der Lord selbst war. Er spricht von Unruhen. Ganz gegen unseren Willen, Rhodan, sind Sie somit zu einem Sendboten des Imperiums geworden! Sozusagen eine Generalprobe für später. Wie fühlen Sie sich?«

Rhodan lächelte und wunderte sich, wie ihm die roten Augen standen. Seine hagere Gestalt eignete sich gut dafür, einen Arkoniden abzugeben. Bully hingegen wirkte als Arkonide direkt lächerlich.

»Wenn das der Lord von Tuglan war, dann muß ich gestehen, daß ich einige Schwierigkeiten ahne. Er war mir nämlich unsympathisch.«

»Sagen Sie das nicht leichtfertig, Perry«, warnte Crest. »Der erste Eindruck ist nicht immer auch der richtige, besonders dann nicht, wenn es sich um eine fremde Rasse handelt. Zugegeben, die Tuglanten ähneln uns Arkoniden, aber sie sind doch anders. Sie

nach dem Äußeren zu beurteilen, hieße ungerecht sein. Wir müssen warten, ehe wir unser endgültiges Urteil fällen.«

Haggard und Manoli betraten die Zentrale, ebenfalls mit weißen Haaren und roten Augen. Auch sie sollten als Arkoniden gelten. John Marshall blieb unverändert. Er würde sich als Bewohner eines fernen Sonnensystems ausgeben, das erst kürzlich dem Imperium einverleibt worden war.

Marshall betrat die Zentrale nicht allein. An der Hand hielt er den kleinen Gucky, der soeben unter Thoras Aufsicht die Hypnoschulung beendet hatte. Mit Hilfe komplizierter elektronischer Geräte war es möglich, jedem aufnahmebereiten Gehirn im Verlauf von Stunden das Wissen ganzer Generationen beizubringen. Und so war niemand verblüfft, als der Mausbiber plötzlich mit piepsender Stimme in der Sprache des galaktischen Imperiums sagte:

»Guten Tag, meine Herren.« Und in Englisch fügte er hinzu: »Die Provinzsprache habe ich auch gelernt.«

Bully schien das sprechende Tier ein solches Vergnügen zu bereiten, daß er alle Streiche vergaß - sogar das Bad im Wasserkessel! Er lachte, bis ihm die Tränen kamen, und beugte sich dann zu dem Mausbiber hinab, um ihm die Hand zu geben.

»Willkommen, mein kleiner Freund. Wollen wir Frieden schließen?«

Gucky zeigte seinen berühmten Zahn.

»Wenn ich wieder spielen darf, ja.«

Bully hob drohend den Zeigefinger.

»Du darfst eines Tages so viel spielen, wie du nur willst. Aber nicht hier im Schiff. Das ist zu gefährlich. Willst du uns versprechen, nicht im Schiff zu spielen?«

»Wann darf ich denn spielen?« piepste Gucky jämmerlich.

»Sobald wir gelandet sind. Da gibt es dann genug Sachen, mit denen du spielen kannst. So, und nun sei schön still. Wir haben wichtige Dinge zu besprechen.«

Gucky nickte fast menschlich und hockte sich in seiner Ecke auf sein breites Hinterteil. Mit klugen Augen beobachtete er, was um ihn herum vor sich ging.

Die drei Schiffe der Tuglanten hatten gewendet und eilten vornweg. Der 11. Planet der blauen Sonne stand seitlich und rückte allmählich in den Frontbildschirm ein. Rhodan hatte inzwischen Gelegenheit, die von Crest übermittelten Daten aus der Kartei mit den laufend gemachten Beobachtungen zu vergleichen. Es hatte sich nichts geändert.

Tuglan besaß nahezu Erdatmosphäre, hatte fast die gleiche Gravitation, nur um eine Kleinigkeit höher. Zwei Kontinente lagen in dem Ozean, der den

Planeten bedeckte. Eine schmale Landbrücke verband sie. Die Gebirge waren mäßig hoch und gingen in riesige mit Wald bedeckte Ebenen über. Größere Städte fehlten, denn Tuglan war eine Welt der Landwirtschaft. Die Technik beschränkte sich auf den Bau von Raumschiffen, die mit den anderen sieben Planeten Verbindung hielten. Die Lichtgeschwindigkeit war noch nicht überschritten worden. Somit hatten die Tuglanten keine Gelegenheit, ihr eigenes System zu verlassen.

So war es nicht weiter erstaunlich, daß Tugla trotz der fehlenden Industrie einen Raumhafen von gewaltigem Ausmaß besaß. Er hätte drei Raumkugeln von der gigantischen Größe der STARDUST Platz geboten.

Die drei Kreuzer der Tuglanten landeten abseits senkrecht auf ihrem Heck. Rhodan lenkte die STARDUST über die Mitte des Feldes und ließ sie dann absinken. Er vermochte sich vorzustellen, welchen Eindruck das riesenhafte Kugelgebilde aus schimmerndem Metall machte, von dem man nicht genau wußte, welche Waffen es in seinem Innern barg. Als die STARDUST den Boden berührte, ragte sie immer noch bis in eine Höhe von 800 Meter empor. Eine Kugel von 800 Meter Durchmesser! Die STARDUST war kein Schiff mehr, sondern eine kleine, hohle Welt, in der man geboren werden und auch sterben konnte.

Mit einem einzigen Griff schaltete Rhodan die Automatik ab. Die positronischen Robotanlagen kamen zur Ruhe, das Summen und Vibrieren erstarb. Die STARDUST hatte ihre Reise beendet.

Wenigstens im Augenblick.

Es würde nur eine Zwischenstation sein, eine Ruhepause auf der rastlosen Suche nach der Unsterblichkeit, vielleicht sogar eine Erholung.

Das aber bezweifelte sogar der optimistische Bully.

#### 4.

Rathon, der Hohe Kommissar der Arkoniden auf Tuglan, zeigte resigniert auf die zerstörte Anlage der Hyperfunkstation.

»In der gleichen Sekunde, als Sie Verbindung mit mir aufnahmen, geschah der Bombenanschlag. Einer meiner Roboter wurde beschädigt, aber er ist inzwischen repariert worden. Zwei Tuglanten legten die Bombe und wurden beim Fluchtversuch getötet. So konnten wir leider nicht erfahren, wer ihnen den Befehl gab.«

»Keine Hinweise?« forschte Crest und warf Rhodan einen schnellen Blick zu. »Es soll Widerstandsgruppen auf Tuglan geben, teilte uns gestern Lord Alban mit. Auch mißtraut er seinem Bruder, dem jüngeren Daros. Wie ich den



Andeutungen Albans entnehmen kann, soll Daros sich bereits als Nachfolger des jetzigen Herrschers sehen. Es wäre also logisch, wenn er seinen Bruder bei uns in Mißkredit bringt.«

Rathon wiegte den Kopf hin und her.

»Ich hörte andere Geschichten. Wenige Stunden vor dem Bombenanschlag erfuhr ich durch einen Unbekannten, daß gerade Lord Alban mir nach dem Leben trachte. Er wolle sich, so hieß es, von der Herrschaft der Arkoniden lösen.«

Rhodan machte eine unwillige Gebärde.

»Jeder beschuldigt den anderen, wie sollen wir da jemals die Wahrheit erfahren? Wo ist dieser Daros? Warum verbirgt er sich?«

»Vielleicht hat er ein schlechtes Gewissen.«

Rhodan gab keine Antwort. Sinnend betrachtete er die Funkanlage, die ohne die technischen Mittel der STARDUST nicht zu reparieren war. Der Zufall war ihm zu Hilfe gekommen. Nun war es Crest oder Thora völlig unmöglich, Verbindung mit Arkon aufzunehmen, aber das hätten sie ja auch von der STARDUST aus tun können. Wichtiger jedoch war, daß Rathon keinen Bericht nach Arkon senden konnte. Man würde auf Arkon sehr erstaunt sein, von einer Strafexpedition der Arkoniden zu erfahren, die niemals ausgesickt worden war.

Rathon sagte:

»Ich habe vor einigen Tagen einen mir treu ergebenen Tuglant namens Ror in den Palast des Alban geschickt, um sich davon zu überzeugen, daß alle Gerüchte unsinnig sind. Ror ist bis heute nicht zurückgekehrt.«

»Warum fragen Sie im Palast nicht nach ihm?« wollte Crest wissen.

Der Kommissar bewies, daß er noch einen Funken klaren Verstandes zur Verfügung hatte. Er rannte nicht in jede Falle.

»Um mich nicht zu verraten. Ein Unbekannter warnte mich vor Lord Alban, ich darf also offiziell nicht wissen, daß Alban einen Aufstand gegen Arkon plant.«

»Ich glaube nicht an einen solchen Aufstand«, sagte Crest. »Und ganz bestimmt glaube ich nicht, daß Alban dahintersteckt. Er selbst ist es doch, der laufend Anhänger der Rebellen verhaften und hinrichten läßt. Wie man mir sagte, geht er mit außerordentlicher Strenge vor. Würde er das tun, wenn er den Abfall vom Imperium fördert?«

Rathon zuckte die Achseln.

»Sie haben keinerlei Verbindung mit Ihrem Vertrauten?« fragte Rhodan vorwurfsvoll. »Ich meine, vielleicht elektronischer Art.«

Der Hohe Kommissar nickte.

»Robot Zwei trägt einen Empfänger, der auf einen Sender geeicht ist. Dieser Sender ist Ror in Form einer winzigen Sonde in das Fleisch eingeführt

worden und leitet seinen Herzschlag weiter. Die Richtung ließe sich eventuell bestimmen, aber nicht die Entfernung. Außerdem kann ich jederzeit feststellen, ob Ror noch lebt.«

»Das ist nicht viel, was Sie für Ihren Mann getan haben«, warf Crest dem Kommissar vor. »Übrigens - in welcher Richtung hält sich Ror auf?«

Rathon winkte Robot Zwei, der sie begleitet hatte, zu sich.

»Bericht über Ror, Robot Zwei«, forderte er ihn auf.

Der Roboter reagierte sofort.

»Der Empfänger registriert erhöhten Herzschlag des Senders. Richtung - dort.«

Sie folgten seinem ausgestreckten Arm. In der Ferne erkannten sie die glänzenden Dächer des Palastes. Ror weilte also noch immer im Palast. Und er lebte auch noch.

Rhodan wollte etwas sagen, aber der Roboter unterbrach ihn.

»Der Herzschlag stockt. Jetzt setzt er wieder ein, aber unregelmäßig. Richtung wie vorher. Jetzt hört er wieder auf. Nun ist nichts mehr. Der Sender schweigt.«

Rathon war blaß geworden. Ratlos sah er Rhodan an. Crest starrte düster auf den Roboter. Eine Minute -zwei Minuten ...

»Der Sender schweigt noch immer«, sagte Robot Zwei.

Der Kommissar atmete tief ein.

»Ror ist tot«, flüsterte er kaum hörbar. »Er muß im Palast gestorben sein. Genügt Ihnen das als Beweis für Albans Schuld?«

»Nein«, entgegnete Rhodan. »Es kann auch ein Beweis für das Gegenteil sein. Man kann Ihren Mann im Palast getötet haben, um den Verdacht auf den Lord zu lenken. Vielleicht entdeckte man den Sender und erkannte die Bedeutung des Instrumentes. Nein, Rathon, wenn Alban wirklich schuld ist, bedarf es anderer Mittel, ihn zu überführen.«

Und er wandte sich abrupt ab und ging zu dem kleinen Tor, das auf die Straße führte. Robot Eins wartete dort mit dem auf Tuglan üblichen Fahrzeug, einem Wagen auf zwei Rädern und einem Gravitationskreisel.

\*

Alban war klug genug gewesen, seine Pläne zu ändern. Daros hatte das sehr bald zu spüren bekommen.

Er bewohnte einen kleinen Flügel im Seitenteil des Palastes und hatte von den Fenstern des Turmes aus die Landung des großen Arkonidenschiffes beobachten können. Das also waren sie, die Herren des riesigen Imperiums. Sie waren gekommen, um

auf Tuglan für Ordnung zu sorgen. Gerade im richtigen Augenblick, wie Daros sich eingestand.

Es wäre unvorsichtig gewesen, nun gleich zum Raumfeld zu eilen und die Arkoniden zu warnen. Sie würden ihm keinen Glauben schenken, das war sicher. Verantwortlich für den Frieden mit dem Imperium war Alban, und bis heute war dieser Friede nicht gebrochen worden. Und wenn, dann gab es keine Beweise für den Schuldigen. Es würde eine schwere Aufgabe sein, die wahren Absichten Albans zu offenbaren.

Und Kommissar Rathon? Auf ihn war nur wenig Verlaß, denn er lebte sein träumerisches Leben und war froh, nicht mit den Angelegenheiten der Tuglantanten belästigt zu werden. Nein, er würde keine Hilfe im Kampf um die Gerechtigkeit darstellen.

Wer war überhaupt eine Hilfe?

Mit merklichem Erschrecken kam es Daros zum Bewußtsein, daß er keine Verbündeten besaß. Die Tuglantanten selbst kümmerten sich nur wenig um Politik, und wenn sie auch insgeheim mit den Rebellen sympathisieren sollten, so wußten sie nicht, wer ihr Anführer war. Niemand ahnte, daß der große Lord selbst diese Rebellion plante.

Erst wenn die Unabhängigkeit errungen war, würde Alban sich zu erkennen geben und als Sieger feiern lassen. Mißlang sie jedoch, dann war Daros der Sündenbock.

Wie raffiniert das alles eingefädelt war!

Immerhin würde ihm ein Spaziergang gut tun. Seine letzte Unterredung mit dem Bruder hatte Klarheit geschaffen. Sie waren Gegner, sogar Todfeinde. Nur einer von ihnen konnte den Besuch der Arkoniden lebendig überstehen: der Sieger und damit der Herr über das Reich der acht Planeten.

Daros überlegte einen Augenblick, dann zog er die Lade seines Tisches auf und entnahm ihr eine kleine, gefährlich aussehende Pistole. Es war ein sogenannter Nadler. Komprimiertes Gas verschoß winzige Nadeln, die vergiftet waren. Die geringste Berührung mit der Haut genügte, jeden Angreifer zu lahmen.

Er schob die Waffe in seine Tasche und verließ den Seitenflügel.

Niemand hielt ihn auf. Mehr als einmal hatte Daros das unbestimmte Gefühl, von unsichtbaren Augen beobachtet zu werden, aber es konnte auch Einbildung sein. Er sah bereits Gespenster. Wie sollte er auch ahnen, daß Alban seinen Verbündeten bereits konkrete Anweisungen gegeben hatte?

In den Straßen herrschte Hochbetrieb. Die Tuglantanten begaben sich zum Raumfeld, um die Arkoniden zu begrüßen. Sie hatten den ersten Schock überwunden und verließen sich auf die Bekanntmachung Lord Albans, daß die Arkoniden als Freunde kämen.

Daros lächelte bitter. Wieder ein Trick seines listigen Bruders. Bei diesem Empfang wurde den Arkoniden Sand in die Augen gestreut. Wie sollten sie noch annehmen, es sei eine Rebellion geplant gewesen, wenn die Tuglantanten sich so glücklich schätzten und ihnen begeistert zujubelten? Wenn jemals jemand daran gedacht hatte, die Herrschaft der Arkoniden abzuschütteln, dann konnte es nur eine verschwindend kleine Minderheit sein, die sich nun zurückgezogen hatte - aus Angst vor der Strafe und dem gerechten Zorn des Volkes - und des Lords.

Nein, schüttelte Daros trotzig den Kopf, er würde sich nicht auf dem Raumfeld sehen lassen. Er würde abwarten, was geschah. Was half es, wenn er sich unnötig in Gefahr begab?

Tugla war eine ausgedehnte Stadt mit niedrigen Häusern und vielen Gärten.

Ein Fluß teilte sie und machte aus ihr einen kleinen Handelshafen. Drüben auf der anderen Seite begannen die Berge, in denen er oft mit dem Bruder gejagt hatte, damals, als ihr Vater noch Lord von Tuglan war.

Diese Berge und Wälder erinnerten ihn an die sorgenfreie Jugend. Damals hatte die Gier nach Macht und die Angst, sie wieder zu verlieren, den Geist Albans noch nicht vergiftet. Sie waren Freunde gewesen und Kameraden, die Freud und Leid miteinander teilten.

Daros winkte einem Gyrowagen. Der Fahrer kam herbei und öffnete die Tür.

»Wohin wollen Sie gefahren werden, Herr?«

»Bringen Sie mich ein Stück aus der Stadt hinaus - zu den Bergen. Fahren Sie langsam.«

Der Tuglant schüttelte den Kopf, denn er begriff den merkwürdigen Wunsch seines Fahrgastes nicht. Jetzt, wo alle Welt die Arkoniden begrüßte, wollte dieser Herr in die Berge!

Na, seine Sache war es schließlich nicht.

Bald ließen sie die Stadt hinter sich. Die Straße blieb gleich gut, und der Wagen erhöhte seine Geschwindigkeit. Daros hatte längst bemerkt, daß er verfolgt wurde.

Zwei weitere Gyrowagen hielten gleichmäßig ihren Abstand. Das konnte kein Zufall sein. Alban ließ ihn also beobachten. Nun, wenn er Freude daran hatte. Er, Daros, würde sich hüten, irgend etwas gegen den Bruder zu unternehmen, solange er keine Beweise gegen ihn besaß.

Sie kamen in den Wald. Die Straße schlängelte sich mitten hindurch, dem Gebirge entgegen. Sie überquerte einen Fluß und stieg an. Daros sah zurück und bemerkte, daß die beiden Verfolger verschwunden waren. Irgendwie stimmte das nicht mit der Theorie überein, die er sich zurechtgelegt hatte. Waren sie umgekehrt? Welchen Sinn hatte das?

Ein Stück weiter ließ er anhalten, befahl dem

Fahrer, auf ihn zu warten, und schritt in den lichten Wald hinein. Nur hier konnte er Ruhe finden und seine aufgewühlten Gedanken ordnen. Die frische Luft tat ihm gut.

Eine Stunde fast wanderte Daros ziellos hin und her, ehe er an Rückkehr dachte. Am liebsten wäre er hier geblieben, denn nichts im Palast lockte ihn.

Als sie auf dem Rückweg den Fluß überqueren wollten, wurden sie aufgehalten. Ein Baumstamm war quer über die Straße gestürzt. Mehrere Wagen standen wartend umher. Tuglanten schimpften und hörten sehr schnell damit auf, als Daros aus seinem Gefährt stieg. Sie begannen plötzlich zu grinsen. Und dann schrie einer von ihnen begeistert:

»Daros! Es lebe Lord Daros und die Freiheit von Tuglan!«

Die anderen fielen in das Geschrei mit ein, und bald hallte der Wald von dem Gebrüll wider:

»Nieder mit Lord Alban und den Arkoniden! Es lebe Lord Daros, unser Befreier!«

Im ersten Augenblick wußte Daros nicht, was passiert war. Die Leute mußten verrückt geworden sein, eine andere Erklärung gab es nicht. Er versuchte, sich der Begeisterten zu erwehren, die ihn fast zu erdrücken drohten. Nur mit Mühe gelang es ihm, in den Wagen zu flüchten. Minuten später war der Baum beiseitegeräumt, und das Fahrzeug setzte sich in Bewegung, von den enthusiastischen Rufen der inzwischen größer gewordenen Menge begleitet. Noch später, als sie die Stadt erreichten, gellte es in Daros' Ohren:

»Nieder mit Alban und seinen Freunden, den Arkoniden! Es lebe unser Befreier Lord Daros!«

Eine unheimliche Angst stieg plötzlich in Daros hoch.

\*

Rhodan blieb skeptisch.

Es mißfiel ihm, daß der Kommissar der Arkoniden den Lord von Tuglan schlecht zu machen versuchte. Vielleicht wollte er damit nur seine eigene Schwäche verdecken. Welches Interesse sollte Alban daran haben, den bestehenden Zustand zu ändern?

Immerhin ...

Zusammen mit Bully ließ er sich am dritten Tag nach ihrer Landung beim Lord melden. Die Wachen salutierten respektvoll und - wie Rhodan annahm - in tiefer Ehrfurcht vor den Arkoniden. Die Angst vor den furchtbaren Waffen des großen Kugelschiffes mußte ihnen allen in den Gliedern stecken.

Alban war freundlich wie immer.

Zuvorkommend geleitete er seine Gäste in einen kleinen Saal, der diplomatischen Empfänger diente.

Alban zeigte auf drei Sessel.

»Setzen wir uns. Was verschafft mir die Ehre Ihres

Besuches, hohe Arkoniden? Darf ich fragen, ob Sie mit Ihrer Mission bisher zufrieden sind?«

Rhodan blieb stehen.

»Wer führt die Opposition gegen das Imperium?« fragte er hart. »Wie groß ist diese Widerstandsgruppe, welches sind ihre Ziele, und wer ist der leitende Kopf?«

Alban schien sich ein wenig zu ducken, dann schüttelte er mit theatralischer Traurigkeit den Kopf.

»Ich habe befürchtet, daß diese Frage auftauchen würde, Ihr hohen Herren. Aber glauben Sie mir, ich werde schon allein damit fertig. Ich will Sie nicht mit solchen Kleinigkeiten belästigen. Ich bin der Lord von Tuglan und werde jeden bestrafen, der es wagen sollte, das Imperium zu beleidigen.«

»Ich möchte trotzdem wissen, wer der Führer der Rebellen ist«, beharrte Rhodan. »Einige behaupten, es sei Ihr eigener Bruder.«

Alban senkte verlegen den Blick und sah dann mit erstaunlicher Offenheit in Rhodans Augen.

»Das ist völliger Unsinn, hoher Arkonide. Für meinen Bruder lege ich die Hand ins Feuer. Er hat nichts mit dieser Widerstandsbewegung zu tun.«

Das überraschte Rhodan allerdings. Er hatte damit gerechnet, daß Alban die gute Gelegenheit benützen würde, seinen Bruder Daros zu belasten. Die Gerüchte schienen also nicht zu stimmen. Auch irrte sich Rathon, wenn er Alban für einen Gauner hielt.

»Ich möchte Ihren Bruder kennen lernen«, sagte Rhodan.

Bereitwillig nickte Alban und gab einem der Diener einen Wink. Zwei Minuten später betrat ein junger Tuglant den Saal, blieb zögernd in der Tür stehen, als er die beiden vermeintlichen Arkoniden erblickte, und setzte sich dann langsam in Bewegung. Seine Augen waren dabei fest auf Rhodan gerichtet. Alban beachtete er nicht.

Ein etwas unentschlüsselter Typ, dachte Rhodan bei sich. Man sieht, daß er unsicher ist. Schlechtes Gewissen? Oder ist es etwas anderes, das ihn bedrückt?

Er beschloß, ihn direkt zu fragen.

»Ich bin Rhodan, der Kommandant der Überwachungsexpedition. Dies ist mein Stellvertreter.« Er zeigte auf Bully, der sich bei den Worten stolz in die mächtige Brust warf. »Es wurden Gerüchte verbreitet, daß auf Tuglan eine starke Organisation besteht, die Unabhängigkeit von Arkon und dem Imperium wünscht. Der Bombenanschlag auf die arkonidische Funkstation beweist, daß es sich nicht nur um Gerede handelt. Man sagt, Sie hätten etwas mit dieser Organisation zu tun. Wollen Sie uns erklären, wie so etwas behauptet werden kann?«

Daros streifte Alban mit einem verächtlichen Seitenblick.

»Es ist eine Lüge!« sagte er fest. »Mein Bruder ist

ein Lügner. Er selbst ist es, der die Unabhängigkeit von Arkon will. Er selbst hat den Anschlag gegen die Funkanlage durchführen lassen. Seine Leute kamen bei dem Versuch um, den Robotern zu entfliehen. Er wollte sogar Kommissar Rathon ermorden lassen, aber glücklicherweise kamen Sie im rechten Augenblick, um das zu verhindern. Ich weiß, daß mein Bruder den Verdacht auf mich lenken will, um einen Sündenbock für seine eigenen Verfehlungen zu finden. Er fürchtet, ich wolle sein Nachfolger werden. Er will mich ausschalten.«

Rhodan sah ihn aufmerksam an. Der Ausbruch des jungen Mannes, der ihm wesentlich sympathischer als Alban war, erschreckte ihn. Immerhin hatte Alban es vermieden, seinen Bruder schlecht zu machen. Im Gegenteil, er hatte ihn verteidigt. Das sprach für ihn. Daros hingegen hatte die schwersten Anschuldigungen gegen seinen Bruder erhoben.

Wie war das zu erklären? Wem sollte man glauben? Rhodan ärgerte sich, daß er John Marshall nicht mitgenommen hatte. Der Telepath würde die Situation sofort erkannt haben. Ihm entging keine Lüge.

Alban schüttelte schmerzhaft lächelnd seinen Kopf.

»Aber, Daros, wie kannst du so etwas tun? Ich wollte dich schonen und verschwieg den hohen Arkoniden deine verbrecherische Tätigkeit. Nun jedoch, da du mich beschuldigst, muß ich mich verteidigen.« Er winkte einem der stumm wartenden Diener zu. »Zum Glück habe ich überall meine Leute. Sie haben dich heimlich überwacht, Daros. Und erst kürzlich, als du deine Freunde aufsuchtest, konnten sie mir die letzten Beweise liefern. Aber bitte, Ihr hohen Arkoniden, sehen und hören Sie selbst. Überzeugen Sie sich.«

Vorhänge schoben sich vor die Fenster. Es wurde dämmrig. Vorn flammte eine milchige Scheibe auf, dann war das plastische und naturgetreue Bild einer Brücke zu erkennen, die über einen Fluß führte. Eine große Menschenmenge umringte einen Wagen, vor dem ein Tuglant stand. Sie riefen laut und begeistert, jubelten dem Tuglant zu und wiederholten dauernd ihre Forderung:

»Nieder mit Alban und seinen Freunden, den Arkoniden! Es lebe Lord Daros, unser Befreier!«

Rhodan sah sofort, daß der Mann dort auf dem Stereofilm mit Daros identisch war. Der Rebell unter seinen Anhängern. Konnte es einen besseren Beweis geben?

Es tat ihm irgendwie leid. Aber hier ging es nicht um Gefühle, sondern lediglich darum, die Macht der Arkoniden auszubauen. Nachsicht bedeutete Schwäche. Und Schwäche war nichts als Untergang und Dekadenz.

»Daros, ich muß Sie leider festnehmen. Das

Imperium duldet keinen Ungehorsam. Sie gestatten, Alban, daß ich Ihren Bruder in Gewahrsam nehme. Wir haben an Bord unseres Schiffes sichere Zellen.«

»Wenn es sein muß«, zögerte Alban mit seiner Zustimmung und sagte dann zu Daros: »Warum hast du mich beschuldigt? So blieb mir keine andere Wahl, als mich zu verteidigen.«

»Du Verräter!« gab Daros zur Antwort und nickte Rhodan zu. »Ich bin bereit. Mögen Sie sich selbst eines Tages diesen Irrtum verzeihen, wenn es nicht zu spät ist.«

Schweigend schritten Rhodan und Bully mit ihrem Gefangenen aus dem Saal.

Lord Alban sah ihnen unentwegt nach. Nur in seinen Augenwinkeln zuckte es triumphierend.

\*

Irgendwo in einem geräumigen Keller versammelten sich die Rebellen, aber es waren keine Rebellen gegen das arkonidische Imperium, sondern jene Tuglanten, die mit Albans hinterhältiger Politik nicht einverstanden waren. Sie wollten an der bestehenden Ordnung nichts ändern, sondern nur dafür sorgen, daß sie bestehen blieb. Daros sollte der neue Lord werden, denn Daros, das wußten sie, trat dafür ein, daß Tuglan im Verband des mächtigen Imperiums verblieb.

Daros wußte nichts von ihnen, denn er war kein Revolutionär. Er ahnte nicht, daß sein Bruder Feinde besaß, die ihn stürzen wollten, und er ahnte auch nicht, daß Kräfte dabei waren, Alban zu beseitigen, um ihn, Daros, auf den Thron zu setzen.

Unter den Versammelten befanden sich abenteuerliche Gestalten. Viele von ihnen gingen einem ehrbaren Beruf nach und galten als zuverlässige Staatsbürger, viele jedoch lebten verborgen in den Wäldern und warteten auf das Signal zum Aufstand. Sie trugen Waffen und waren bereit, sie einzusetzen, denn Alban hatte jedem Verräter mit dem Tod gedroht - und es war eine Drohung, die man ernst zu nehmen hatte. Denn wenn der Tyrann nicht davor zurückschreckte, seine eigenen Leute des Schauspiels wegen hinrichten zu lassen, so würde er sicherlich nicht zögern, seine persönlichen Feinde gnadenlos zu töten.

Durch eine Hintertür betrat ein Mann den Keller. Er war gedrungen und fast dick, aber seine Bewegungen verrieten eine erstaunliche Geschicklichkeit. Das violett schimmernde Haar war glatt zurückgestrichen und gab seinem Gesicht etwas Dämonisches. Man konnte sich sehr gut vorstellen, daß allein sein Anblick genügte, die Massen zu begeistern.

Kaum wurden die Rebellen seiner ansichtig, da murmelten sie im gedämpften Chor:

»Es lebe der neue Lord Daros! Es lebe das Imperium der Arkoniden! Es lebe die Revolution gegen Alban, den Verräter der Einheit!«

Der Neuankömmling hob beide Hände wie beschwörend in die Höhe.

»Ich, Karolan, der Führer der Gerechten, habe euch etwas mitzuteilen. Der Tag der Freiheit ist nahe, aber noch steht uns die große Aufgabe bevor, Albans Schuld zu beweisen. Mit Geschick ist es dem Verräter gelungen, den Verdacht auf Daros zu lenken. Die Arkoniden haben Daros gefangengenommen. Was sollen wir tun?«

Für einen Augenblick herrschte bestürztes Schweigen, dann redeten alle durcheinander. Kein Wort war zu verstehen, bis jemand im Hintergrund mit überlauter Stimme rief:

»Ihn befreien, Karolan! Wir werden Daros befreien!«

Karolan schüttelte den Kopf.

»Das wäre verkehrt, Freunde. Damit würden wir den Verdacht gegen ihn nur stärken. Wir könnten Alban keinen größeren Gefallen tun, als Daros zu befreien. In den Augen der Arkoniden wäre damit seine Schuld eindeutig, und wir müßten mit Vergeltungsmaßnahmen rechnen. Nein, es muß einen besseren Weg geben, einen diplomatischeren.«

»Schicken wir eine Abordnung zu den Arkoniden«, schlug ein anderer vor. Karolan nickte.

»Das klingt schon besser. Wer aber sagt uns, daß sie uns glauben werden? Alban wird schon dafür gesorgt haben, daß man auf ähnliche Aktionen vorbereitet ist. Sein Talent für Intrigen ist unbestritten.«

»Das stimmt«, erwiderte ein hagerer Mann, der sich in den Vordergrund gedrängt hatte. »Alban weiß von uns, aber er hat den Arkoniden unsere Ziele falsch geschildert. Er sagt, wir seien gegen ihn - bis hierher spricht er die Wahrheit, und kein Lügendetektor könnte ihn entlarven. Aber er verschweigt, daß wir für das Imperium sind. Und solange er schweigt, kann man ihm keine Unwahrheit nachweisen. Es wird sehr schwer sein, Alban zu überführen.«

»Vielleicht hätte ich eine Idee ...«, begann Karolan, aber er wurde unterbrochen. Ein Mann stürzte durch die Haupttür und bahnte sich mit den Ellenbogen einen Weg durch die Versammelten. Rücksichtslos machte er sich Platz, bis er vor dem Rebellenführer stand. Seine Brust hob und senkte sich, als sei er eine lange Strecke ohne Ruhepause gelaufen. Schweißtropfen glänzten auf seiner Stirn. Mehrmals setzte er zum Sprechen an, aber er brachte keinen Ton hervor. Erschöpft ließ er sich von einigen Gefährten stützen.

Karolan zog die Brauen hoch.

»Was gibt es, Xaron?«

»Daros! Die Arkoniden nahmen ihn im Palast fest und brachten ihn zu ihrem Kugelschiff.«

»Das wissen wir bereits, Xaron. Bist du gekommen, um uns alte Geschichten zu erzählen?«

»Ihr wißt aber nicht, daß Daros unterwegs befreit wurde. Zehn maskierte Männer überfielen die beiden Arkoniden und Daros. Und seltsam - die beiden Arkoniden haben sich nicht gewehrt. Sie ließen es geschehen, daß man sie fesselte, in die Gyrowagen schleppte und mit ihnen davonfuhr. Daros wurde nicht gefesselt.«

Karolan schwieg lange. Auf seiner Stirn standen tief eingegrabene Falten. Dann nickte er.

»Alban will Daros' Schuld noch mehr vertiefen. Er ist klug. Aber wahrhaftig, die Arkoniden sind noch klüger. Sie wissen, daß ihnen nichts geschieht, denn die Rache der anderen würde schrecklich sein. Also lassen sie es geschehen, um die wahren Gründe herauszufinden. Sie sind wahrhaftig klug und weise. Ich wundere mich nun nicht mehr, daß sie ein Imperium aufbauten und beherrschten. Doch unterschätzen wir auch Alban nicht. Ich wette, er hat seinen nächsten Schlag schon vorbereitet.«

Niemand ahnte, wie recht Karolan mit dieser Vermutung hatte.

\*

Die Situation war merkwürdig.

Als auf dem Weg zum Raumhafen die Straße plötzlich von zehn maskierten Tuglanten versperrt wurde, zog Bully entschlossen seinen Strahler und war bereit, sich zur Wehr zu setzen. Sicherlich wäre es ihm auch leichtgefallen, die nur dürftig bewaffneten Banditen zu erledigen, aber Rhodan hatte die Hand erhoben.

»Nicht, Bully. Damit kämen wir unserem eigentlichen Ziel um keinen Schritt näher. Wir müssen wissen, wer sie schickte und was sie planen. Notfalls lassen wir uns gefangen nehmen. Keine Unbesonnenheiten also.«

Bully schob die Waffe in den Gürtel zurück.

»Wie du meinst, aber ich halte es für einen Fehler. Unsere Autorität wird untergraben.«

»Das ist im Augenblick nicht so wichtig.«

Der Wagen hielt. Die Maskierten umringten ihn und rissen die Türen auf.

»Hoch lebe Daros, unser neuer Lord! Nieder mit den Arkoniden!«

Am wenigstens begriff wohl Daros selbst, was geschah. Er hockte erschrocken und ein wenig hilflos neben Bully und wußte nicht, wer die Leute waren, die ihn befreien wollten. Auf keinen Fall fand er eine Erklärung dafür, warum die allmächtigen Arkoniden das alles ohne Gegenwehr geschehen ließen.

Rhodan und Bully wurden aus dem Wagen gezerrt,

und man nahm ihnen die Strahler ab. Daros hingegen bat man höflich, auszusteigen und mitzugehen. In aller Eile wurden die Gefangenen und der »Befreite« dann durch die merkwürdig unbelebte Straße geführt und in einen bereitstehenden Lastwagen gedrängt. Mit summendem Motor setzte sich das Gefährt in Bewegung, als die fensterlose Kabine geschlossen war. Keiner ahnte, wohin die Fahrt ging.

Die zehn Entführer unterhielten sich in ihrer eigenen Sprache. Zu seinem Erstaunen konnte Rhodan fast alles verstehen, und es war wie ein Schock, als er feststellen mußte, daß die Tuglantens einen arkonidischen Dialekt sprachen. Warum hatte Crest ihm nichts davon gesagt? Wußte er es überhaupt?

Er betrachtete die Männer näher. Sie hatten nun ihre Masken abgenommen, aber das half ihm auch nicht weiter. Er kannte keinen von ihnen. Die Unterhaltung drehte sich um nebensächliche Dinge. Wahrscheinlich wollte man nicht, daß Daros etwas erfuhr.

Das wiederum stärkte Rhodans Verdacht. Er war davon überzeugt, daß der jüngere Bruder Albans nicht wußte, wem er seine Befreiung zu verdanken hatte. Sonst würde er sich bestimmt anders betragen haben. Daros war ein Gefangener wie er, nur, daß man ihn nicht gefesselt hatte!

Sie fuhren ungefähr eine halbe Stunde, ehe der Wagen mit einem Ruck anhielt. Die Tür wurde aufgerissen, und die Entführer schoben ihre Gefangenen in einen dämmerigen Raum. Die Luft war schlecht und stickig.

Einer der Tuglanten näherte sich Daros, verneigte sich vor ihm und sagte auf Interkosmo:

»Wir freuen uns, Lord, Sie aus den Händen der Arkoniden befreit zu haben. Darf ich Sie bitten, uns zu begleiten?«

Daros warf Rhodan einen unsicheren Blick zu, aber ehe er den Mund zu einer Entgegnung öffnen konnte, komplimentierte man ihn mit sanfter Gewalt aus dem Raum. Er kam nicht dazu, seinen Befreiern zu danken - oder gegen die Entführung zu protestieren.

Rhodan war nun ganz sicher, Zeuge eines gut einstudierten Theaters zu sein.

Ein Antigraflift brachte ihn, Bully und einige Tuglanten weiter in die Tiefe, dann schloß man sie in eine Zelle ein, die außer zwei Betten und einem Tisch nichts enthielt. Draußen verklangen die Schritte der Unbekannten.

Bully starrte auf die schwere Holzbohlentür, seufzte und setzte sich auf das nächste Bett. Von der Decke her verbreitete eine Lampe trübes Licht.

»Da haben wir den Salat! Glaubst du, die lassen uns so einfach wieder laufen? Was mögen sie mit Daros anstellen?«

»Der sitzt genauso in einer Zelle wie wir«, gab Rhodan zurück. »Und - keine Sorge, Bully. Zumindest einer von uns wird freigelassen werden müssen. Wie sollten die Arkoniden sonst erfahren, daß Daros von seinen politischen Freunden befreit wurde?«

»Bist du so sicher?«

»Absolut! Alban ist klug genug. Doch vielleicht ist es besser, wir reden nicht soviel. Die Wände könnten Ohren haben.«

Bully streckte sich auf dem Bett aus.

»In solch einer Lage ist schlafen immer noch das Vernünftigste, was zu tun bleibt.«

Langsam und sinnend nickte Rhodan.

\*

Zwei Stunden später holten sie Bully.

Zu einem Verhör, wie gesagt wurde. Rhodan blieb allein in der Zelle zurück. Er ahnte, daß Alban zum nächsten Schachzug angesetzt hatte.

Bully wurde nicht von seinen Handfesseln befreit, sondern in einen kleinen Zweiradwagen gesetzt. Außer dem Fahrer kam noch ein bewaffneter Rebell mit. Dann glitt das Gefährt aus einer hohen Toreinfahrt auf die Straße und mischte sich unter die anderen Verkehrsteilnehmer.

Bully versuchte, sich den Weg zu merken, aber er verlor bald jeden Orientierungssinn. Es ging durch belebte Straßen und weniger belebte Vororte. Einmal kam es Bully so vor, als hätten sie einen Platz zweimal überquert. Wollte man ihn täuschen?

Und dann, ganz in der Nähe des Palastes, geschah es dann. Bully ahnte natürlich nicht, daß Rhodan ihm den Zwischenfall hätte voraussagen können. Für ihn verwirrte sich die Angelegenheit nur noch mehr, aber er dachte nicht lange darüber nach. Die Hauptsache war, daß der Wagen plötzlich von einigen Uniformierten angehalten wurde. Der Fahrer und der Wächter protestierten lautstark, aber ehe sie eine Erklärung abgeben konnten, zuckten grelle Energiefinger auf und ließen sie für immer verstummen. Einer der Uniformierten zerschnitt Bullys Fesseln.

»Wir sind glücklich, dem hohen Arkoniden einen Dienst erwiesen zu haben«, sagte er dabei in der üblichen Verbindungssprache. »Ein Spion des Palastes gab uns den Hinweis. Wie gut, daß Alban überall seine Leute hat.«

»Lord Alban?« wunderte sich Bully und beschloß, seine Meinung über den Beherrscher der Tuglanten zu ändern. »Verdanke ich ihm meine Befreiung?«

»Wem sonst, edler Arkonide?«

Es ging Bully allmählich auf die Nerven, stets als Arkonide bezeichnet zu werden. Doch er hatte seine Rolle zu spielen, ob er wollte oder nicht.



»Warum wurden diese beiden Männer getötet?« fragte er und zeigte auf die beiden Entführer.

»Sie leisteten Widerstand.«

Davon hatte Bully nicht viel bemerkt. Eigentlich schade, nun konnte man sie nicht mehr fragen, wo das Gefängnis gelegen hatte, in dem Rhodan festgehalten wurde. Oder ob man -.

Ein Gedanke durchzuckte Bully. In Verbindung mit Rhodans Andeutungen erhielt er plötzlich einen Sinn.

»Bring mich zu Lord Alban«, bat er.

Sein Wunsch wurde überraschend schnell erfüllt. Zehn Minuten später saß er dem dunkelhaarigen Regierungschef gegenüber. Nachdem er sich die überschwänglichen Beglückwünschungen lange genug angehört hatte, unterbrach er den Lord mit einer herrischen Handbewegung.

»Ich bin Ihnen durchaus für Ihre Hilfe dankbar, Lord Alban, aber noch ist mein Kommandant in der Gewalt der Rebellen. Haben Sie Hinweise, wo er sich befindet?«

»Leider nicht, hoher Arkonide. Mein Spion konnte mir nur berichten, daß er Sie in der Stadt sah. Ich alarmierte daraufhin sofort meine Wachen und befahl, Sie zu befreien. Weiter erfuhr ich, daß man meinen Bruder Daros in Sicherheit gebracht hat. Sein Aufenthaltsort ist ebenfalls unbekannt. Ich befürchte jedoch, daß er nun in aller Ruhe seine Anhänger um sich versammeln und eine Revolution gegen mich und das Imperium vorbereiten kann.«

»Aha«, machte Bully und nickte. »Daros will Sie stürzen und Tuglan vom Imperium lösen? Er ist gegen die Arkoniden?«

»Leider ja«, nickte Alban mit kummervoller Miene. »Ich weiß auch nicht, Welche Vorteile er sich davon verspricht, wenn Tuglan selbständig wird. Im Verband des Arkonidenreiches geht es uns gut, und wir genießen viele Vorteile.«

»Stimmt genau!« nickte Bully, während seine Gedanken sich überschlugen. »Und die Freunde Ihres Bruders wollen den Umsturz, wenn ich richtig verstehe? Sie sind es auch gewesen, die Rathons Funkstation zerstörten? Und sie haben auch mich und Rhodan gefangengenommen? Sie haben auch Daros befreit?«

Alban nickte immer eifriger. In seinen Augen leuchtete es.

»Ich sehe, Sie haben die Situation erfaßt. Wenn Sie also Ruhe auf Tuglan haben wollen, müssen Sie Daros finden.«

»Zuerst möchte ich Rhodan finden«, knurrte Bully. »Übrigens: wo ist Kommissar Rathon jetzt?«

»Er ließ sich zum Schiff bringen - zu Ihrem Schiff.«

Bully erhob sich.

»Ich danke Ihnen nochmals für Ihre Unterstützung.

Ich glaube nun, daß der Zwischenfall mit der Funkstation nur eine Aktion der zahlenmäßig geringen Rebellen war. Eine Kollektivbestrafung Tuglans wird nicht notwendig sein. Allerdings, wenn unser Kommandant Rhodan nicht wieder auftauchen sollte ...«

Alban beugte sich vor. In seinen Augen lauerte es verschlagen.

»Was dann? Werden Sie dann die Rebellen vernichten?«

Bully schüttelte den Kopf.

»Ich glaube, dann werden wir Tuglan vernichten. Wir können uns keine Fehler erlauben. Besser es verschwindet ein Sonnensystem, als daß wir schwachen Kolonialregierungen ein schlechtes Beispiel geben, Ich hoffe, Sie verstehen das.«

Bevor er die Tür schloß, warf er noch einen schnellen Blick zurück.

Das erschrockene Gesicht Albans befriedigte ihn ungemein.

\*

Bully hatte Crest noch niemals ratlos gesehen, aber diesmal schien der Arkonide doch mit seinen Überlegungen am Ende zu sein. Ohne Rhodan blieb nichts mehr von seiner zur Schau getragenen Überlegenheit übrig, und sogar Thora zeigte erste Unsicherheit, obwohl bei einem Tod Rhodans die Möglichkeit bestand, nach Arkon zurückzukehren. Nicht mit Bully, sondern nur mit Rhodan hatten sie das Abkommen geschlossen, erst den Planeten der Unsterblichkeit zu finden, ehe sie Arkon, rund 35.000 Lichtjahre von der Erde entfernt, aufsuchen wollten.

»Und Sie würden den Weg nicht mehr finden?« vergewisserte sich Crest erneut. »Das Gefängnis ist in Tugla, also muß es doch nicht schwer sein, es zu finden! Ich verstehe das nicht.«

»Wenn Sie die Irrfahrt, die diese Brüder veranstalteten, miterlebt hätten, würden Sie anders reden. Eine Straße sieht wie die andere aus. Ich bin jedoch überzeugt, dieser hinterlistige Alban weiß genau, wo Rhodan gefangengehalten wird. Vielleicht geschah es sogar in seinem Auftrag.«

»In seinem? Das verstehe ich nicht«

»Ich auch nicht, ehrlich gesagt. Aber es ist möglich, glauben Sie mir. Sollen wir ihm nicht einen Telepathen ins Haus schicken, der ihn ausfragt? Das wäre doch das Einfachste.«

»John Marshall?«

»Warum nicht? Auf die Idee hätten wir schon eher kommen sollen, dann wüßten wir wenigstens, wer nun den anderen stürzen und eine neue Ordnung einführen will.« Er sah sich plötzlich suchend um. »Wo ist eigentlich Gucky?«

Crest stutzte.

»Gucky? Der Mausebiber?«

»Der und kein anderer!« nickte Bully, und seine Stimme hatte plötzlich einen besorgten Unterton. »Wenn ich den kleinen Kerl nicht sehe, habe ich Sorgen.«

»Haben Sie das Tier so gern?« fragte Thora spöttisch.

Bully warf ihr einen schnellen Blick zu.

»Das auch. Aber in erster Linie denke ich daran, was wir ihm versprochen haben, bevor wir landeten.«

»Was denn?« fragte Crest.

»Er sollte spielen können, soviel er wollte. Und stellen Sie sich nur vor, was er in Tugla alles zum Spielen finden könnte ...«

Er vergaß nicht, Marshall zu bitten, Crest zum Palast des Lords zu begleiten, und begab sich dann auf die Suche nach Gucky.

Nach zehn Minuten wußte er, daß der Mausebiber nicht mehr an Bord des Schlachtschiffes war.

## 5.

Mehrere Dinge geschahen gleichzeitig.

Crest begab sich mit John Marshall und Kommissar Rathon zum Palast des regierenden Lords und bat um eine Unterredung, die von Alban gewährt wurde.

Bully gab die ergebnislose Suche nach Gucky auf und setzte sich mit dem Mutanten Wuriu Sengu in Verbindung. Der wuchtig gebaute Japaner war der »Seher« des Mutantenkorps. Seine Augen konnten feste Materie durchdringen und jeden gewünschten Gegenstand dahinter erkennen. Leider waren seine Fähigkeiten noch entfernungsmäßig begrenzt, was Bully aber nicht daran hindern konnte, mit Sengu die Straßen Tuglas zu durchstreifen. Der Japaner versuchte angestrengt, Rhodan in einem der unzähligen Gebäude zu entdecken.

Rhodan selbst wurde indessen mit einem geschlossenen Wagen aus dem Palast des Lords gebracht. In einem Kellerverlies fand er sein vorläufiges Heim. Rhodan war fest davon überzeugt, daß Alban bald die Maske fallen lassen würde. Eine Gefahr für sein Leben befürchtete er vorerst nicht.

Daros landete ebenfalls im Gefängnis, und zwar nur wenige Meter von Rhodan entfernt. Beide wußten jedoch nichts voneinander. Der Bruder des Lords ahnte zwar, wer ihn gefangen hielt, aber er begriff die Kompliziertheit der Intrige nicht. Für ihn waren die ganzen Schachzüge umständliche Umwege ohne Sinn und Ziel. An Albans Stelle hätte er kürzer und gerader gehandelt.

Lediglich das fünfte Ergebnis war nicht eingeplant.

\*

Das unbemerkte Verlassen des Schiffes fiel Gucky nicht schwer. Jeder kannte ihn nun, und niemand hielt ihn auf. Auf der Gangway bückte sich einer der Raumjägerpiloten und kraulte ihm das Haar.

»Nun, Gucky, machst du einen Spaziergang?«

Der Mausebiber nickte ernsthaft.

»Im Schiff darf ich nicht spielen«, sagte er quetschend und zirpte dann vor freudiger Erwartung. »Aber jetzt darf ich es - aber nur draußen. Da gibt es genug zu spielen.«

»Solange du unser Schiff zufrieden läßt, hat niemand etwas dagegen«, mahnte der Pilot mit erhobenem Finger. »Und nimm dich vor den Tuglant in acht, Gucky. Sie sind nicht alle unsere Freunde.«

»Keine Sorge«, zwitscherte Gucky vergnügt und rollte mit seinen treuen Hundaugen, »ich habe keine Angst.«

»Bleibe in der Nähe des Schiffes«, riet der Pilot schließlich und sah dem drolligen Wesen nach, das hoch aufgerichtet und mit watschelndem Gang die nun stillstehende Rolltreppe hinabeilte. Dann ging er in seine Kabine. Bullys Frage über die Radioanlage hatte er leider versäumt, so dachte er nicht daran, jemand von seiner Begegnung mit Gucky zu berichten.

Der Mausebiber wiederum dachte nicht daran, in der Nähe des Schiffes zu bleiben. In aller Gemütsruhe spazierte er auf die Randgebäude des Hafens zu, teleportierte sich über eine Barriere hinweg und befand sich dann auf der Straße zur Stadt. Eine Weile stand er bewundernd da und betrachtete voller Interesse die vielen kleinen Wagen, die hin und her fuhren, Leute brachten und abholten und mit denen man eigentlich wunderschön spielen könnte. Aber es wäre wohl besser, wenn man solche nähme, in denen niemand saß. Die Zweibeiner waren nun einmal komische Geschöpfe und hatten wenig Verständnis.

Auf dem nahen Parkplatz fand Gucky das, was er so verzweifelt suchte. Die Angestellten des Hafens hatten hier ihre Fahrzeuge abgestellt. In langen Reihen standen sie da, untätig und scheinbar nutzlos.

Wenigstens kam es Gucky so vor. Das sollte anders werden.

Und während er vergnügt weiterwatschelte und neben der Straße auf die ferne Stadt zuging, lösten sich fünf der geparkten Autos aus der langen Reihe und glitten ohne das übliche Motorsummen auf die Straße, formierten sich exakt zu einer Kolonne und rollten gemächlich im Fußgängertempo dahin, immer vor Gucky her.

Diese ungewöhnliche Demonstration fiel allmählich auf. Entgegenkommende Fahrzeuge wichen geschickt aus und eilten weiter. Ihr Tempo war meist zu groß, als daß die Insassen Einzelheiten

erkannt hätten. Anders war es bei jenen, die die Kolonne überholten.

Sie hatten Zeit genug, das Hindernis zu betrachten, und ihnen fiel als erstes auf, daß die fünf Gyroautos führerlos waren. Wie von Geisterhand gesteuert, blieben sie in der kolonnenartigen Formation und rollten gemütlich auf die Stadt zu. Das war immerhin zumindest ungewöhnlich.

Gucky selbst war auch ungewöhnlich, aber um ihn kümmerte man sich weniger. Zwar gab es so gut wie keinen interstellaren Handel mehr, aber man wußte aus früheren Zeiten, daß sehr oft die merkwürdigsten Lebewesen auf Tuglan gelandet waren. Das große Imperium bestand aus vielen Rassen, die alle verschieden waren. Heute lag draußen auf dem Raumfeld ein Schlachtschiff des Imperiums. Außer den Arkoniden waren sicherlich Hilfsvölker an Bord. Dieser merkwürdige kleine Bursche mußte zu ihnen gehören, aber kein Tuglant wäre auf den Gedanken gekommen, die führerlose Autokolonne mit dem Mausbiber in Verbindung zu bringen.

Gucky hingegen machte die Sache einen ungeheuren Spaß.

Allerdings nicht sehr lange. Die gleichmäßig dahinrollenden Fahrzeuge wurden eintönig.

Gucky ließ seinen Nagezahn freundlich grinsen und gab seinem Gehirn einen Befehl. Im gleichen Augenblick erlebten die Polizeifahrzeuge, die inzwischen alarmiert worden waren, eine erstaunliche Überraschung.

Sie hatte Befehl, die Geisterkolonne zu stoppen. Statt anzuhalten, erhoben sich die Gyrowagen jedoch schwerelos in die Luft und stiegen auf fünfzig Meter Höhe. In geordneter Formation flogen sie dort einige exakte Kurven und schlugen anschließend einige gewagte Saltos.

In ihrem ganzen Leben hatte die Polizisten noch keine fliegenden Autos gesehen. Tuglans Technik war zwar fortgeschritten; es gab lichtschnelle Raumschiffe und Raketenflugzeuge, aber keine fliegenden Autos.

Der Verkehr auf der breiten Straße drohte zu einem Chaos zu werden. Die Fahrzeuge hielten an und stauten sich. Jeder Fahrer stieg aus, um die in der Luft schwebenden Autos zu betrachten. Nur Gucky ging weiter. Zwar wurde er immer noch nicht beachtet, aber vielleicht waren die Bewohner der Stadt dort vorn intelligenter und würden seine Künste bewundern können.

Er wurde das erste Spiel leid und zog seine Gedanken von den fünf Autos zurück. Rüstig watschelte er weiter, auf Tugla zu.

Prompt stürzten die fünf Autos ab, als sie nicht mehr gehalten wurden. Zum Glück hatte Gucky sie ein wenig abseits der Straße ihre Kunststücke vollführen lassen, so daß sie seitwärts im Feld

aufschlugen und völlig demoliert wurden. Polizisten und Zivilisten rannten auf die Unglücksstelle zu und überzeugten sich davon, daß kein Tuglant unter den Trümmern lag. Sie begriffen immer noch nicht, wieso die Straßenfahrzeuge hatten fliegen können, dazu noch ohne Piloten.

Gucky wanderte seelenruhig weiter. Er brauchte eine halbe Stunde, bis er den Stadtrand erreichte, aber er stiftete in dieser Zeit soviel Verwirrung, daß die Kunde von den unerklärlichen Ereignissen bis zum Palast vordrang, wo Alban sich gerade darauf vorbereitete, Crest und Marshall zu empfangen.

Gyrowagen machten sich selbständig und gehorchten den Kontrollen nicht mehr. Erschrockene Fahrer bedienten hilflos sämtliche Steuerorgane und mußten feststellen, daß ihre Autos genau das Gegenteil von dem taten, was sie hätten tun sollen. Einige der Fahrzeuge rollten einfach von der Straße und rumpelten über das anschließende Feld, bis sie plötzlich stehen blieben. Andere wiederum segelten in wenigen Metern Höhe dahin, bis sie unsanft irgendwo landeten. Einmal erhielt ein neugieriger, gaffender Polizist einen harten Schlag in den Rücken und wurde unsanft zu Boden gestoßen. Als er sich wütend umdrehte, um den vermeintlichen Angreifer zu erkennen, blieb ihm jedes Wort des Protestes im Halse stecken. Vor ihm in der Luft schwebte abwartend einer der überall angebrachten Abfallkörbe.

Der Polizist rief sich alle seine heimlichen Sünden ins Gedächtnis zurück und war davon überzeugt, daß die Götter ihn bestrafen wollten. Er mußte den Verstand verloren haben. Ein Abfallkorb aus Drahtgeflecht konnte nicht fliegen. Er würde auch keinen Staatsbeamten angreifen.

Langsam erhob sich der Verstörte, den Korb nicht aus den Augen lassend. Der Korb stieg ein wenig und schwebte dann direkt über dem Polizisten. Dann machte er eine Drehung um 180 Grad. Der gesamte Inhalt ergoß sich auf den Bedauernswerten, der erst heute früh eine frisch gewaschene Uniform angezogen hatte.

Dann verlor der Korb den Halt und fiel herab. Passanten kamen dem Unglücklichen zu Hilfe und befreiten ihn schließlich von dem engmaschigen Draht, unter dem er wie ein gefangenes Tier hockte.

Gucky schlenderte inzwischen zufrieden weiter. Er hatte sehr bald herausgefunden, daß man herrlich mit diesen harmlosen Zweibeinern spielen konnte.

Eine Frau ließ Gucky hochsteigen und auf dem Dach eines Hauses landen. Von einer Ecke aus beobachtete er, wie man sie mit Hilfe langer Leitern wieder auf die Straße herabholte. Zwar hätte er eingreifen können, aber seine Aufmerksamkeit wurde plötzlich abgelenkt.

Drei der dunklen Zweibeiner hatten sich ihm

genähert. In ihren Händen waren die gleichen komischen Pistolen, die auch Rhodan und seine Freunde benutzten, wenn sie in Gefahr waren. Diese Kerle kamen also nicht mit guten Absichten.

»Er gehört zum Schiff der Arkoniden«, sagte einer von ihnen.

Gucky konnte die Worte nicht direkt verstehen, aber ein Teil seines vielseitigen Gehirns schien plötzlich zu erwachen. Die fremden Gedanken drangen ein und wurden zu verständlichen Impulsen.

»Ist es ein Tier oder ein vernunftbegabtes Wesen?«

Das konnte Gucky schon besser verstehen. Sie hielten ihn also für ein Tier.

»Vielleicht ist es ausgerissen ...«, vermutete ein anderer und ließ seine Pistole etwas sinken. »Wenn wir es fangen und zurückgeben, erhalten wir noch eine Belohnung.«

So, und dann würde ich nicht mehr spielen können, dachte Gucky und wurde innerlich böse.

»Wir müssen es erst zu Lord Alban bringen; nur er kann entscheiden.«

Gucky war natürlich einigermaßen über die Situation orientiert. Nicht umsonst hatte er den Gesprächen gelauscht, die man an Bord geführt hatte. Diese Leute gehörten also zu Alban.

»Vorsichtig, Männer. Es darf keine Angst bekommen. Ja, wo ist er denn, der liebe, kleine Kerl? Komm mal her, wir tun dir nichts ...«

Gucky fand die Frage äußerst blödsinnig. Sie sahen ja schließlich und endlich wo er war. Und Angst hatte er schon gar nicht.

Er blieb stehen und sah die Tuglanten mit seinen großen und runden Augen neugierig an. Befriedigt stellte er fest, daß sie die Waffen in den Gürtel geschoben hatten. Er mußte also sehr harmlos aussehen. Obwohl ihn das ärgerte, war es ihm im Augenblick recht.

Wenn sie ihn anständig behandelten, würde er mitgehen. Vielleicht gab es noch einen wunderbaren Spaß.

Er war ziemlich überrascht, als der erste der Männer sich plötzlich bückte und mit harter Hand in sein Fell griff. Es tat weh, und Gucky handelte vollkommen unbewußt und reflexartig, als er sich wehrte.

Der Mann spürte, wie ihn eine unsichtbare Faust in die Höhe riß. Er sah, wie der Boden unter seinen Füßen verschwand und die Mauern der Häuser nach unten glitten. Tief unter sich sah er die nach oben gekehrten Gesichter seiner Genossen und ihre weit aufgerissenen Augen.

Und dann ließ die unsichtbare Faust ihn los. Er fiel und sah die Straße rasend schnell auf sich zukommen. Und dann -.

Er spürte es nicht mehr, denn er war sofort tot.

Gucky schüttelte sich und strich sich über das Fell.

Der würde ihn nicht noch einmal so brutal anfassen. Mit einem freundlichen Grinsen seines stolzen Nagezahns wandte er sich an die beiden übriggebliebenen Tuglanten und sagte vorwurfsvoll:

»Wenn ihr mit mir spielen wollt, dürft ihr mich nicht anfassen.«

Der sprechende Biber raubte den Verblüfften die letzte Fassung. Das ging nicht mit rechten Dingen zu. Schon gar nicht die Sache mit ihrem fliegenden Genossen. Automatisch fuhren ihre Hände zu den Waffen und rissen die Strahler aus dem Gürtel. Dieses Tier war gefährlich und mußte unschädlich gemacht werden. Wer weiß, was die Arkoniden noch alles in ihrem Schiff hatten.

Gucky sah das alles und blieb ruhig stehen. Seine Augen richteten sich auf die gefährlichen Pistolen. Die unsichtbaren Energiefinger seiner telekinetischen Gehirnteile drangen in den Mechanismus ein und unterbrachen wichtige Kontakte.

Die beiden Männer drückten auf den Feuerknopf, aber nichts geschah. Der tödliche Strahl blieb aus. Dafür wurden alle Eisenteile der Pistole plötzlich sehr heiß. Plastik schmolz und tropfte schwer zu Boden.

Mit einem Fluch schleuderten die verdutzten Tuglanten ihre nutzlosen Waffen gegen die nächste Häuserwand, starrten Gucky sekundenlang mit weit aufgerissenem Mund fassungslos an, ehe sie sich plötzlich umdrehten und mit großen Sätzen davonrannten. Gucky konnte noch lange ihre sinnlosen Verwünschungen hören.

Der Vorfall war nicht unbemerkt geblieben.

Von der gegenüberliegenden Seite her kamen vier Tuglanten quer über die Straße, machten kurz bei dem Toten halt, untersuchten ihn und gingen dann weiter auf Gucky zu. Einer von ihnen sagte:

»Es ist einer von Albans Leuten, ich kenne ihn. Der kleine Kerl dort hat ihn getötet. Wie er das gemacht hat, ist mir ein Rätsel. Immerhin scheint er unseren Feinden nicht freundlich gesinnt zu sein. Vielleicht fragen wir ihn.«

Aha, dachte Gucky interessiert, nun kommen die Burschen von der Gegenseite. Vielleicht sind die netter.

»Wenn der kleine Kerl dort mit dem Schiff der Arkoniden gekommen ist, kann er uns vielleicht helfen. Er gehört doch auch zum Verband des Imperiums.«

»Du hast recht, Xaron. Nur frage ich mich, wie soll er uns verstehen?«

Gucky hatte genug gehört. Die Männer, die nun kamen; waren in Schwierigkeiten, und nur er konnte ihnen helfen. Das würde er gern tun. Ob sie zu Daros gehörten?

Die vier Tuglanten blieben vor Gucky stehen und versuchten ein freundliches Grinsen. Einer von ihnen

zeigte auf den Toten, der immer noch auf der Straße lag.

»Das hast du getan, nicht wahr? Gut gemacht, Kleiner. Er war ein Feind des Imperiums.«

Gucky sprach fließend Englisch und Interkosmo. Es genügte, um sich zu verständigen.

»Auch ein Feind Rhodans?«

»Wer ist Rhodan?«

»Der Kommandant unseres Schiffes.«

Die vier Tuglanten nickten eifrig.

»Natürlich. Wir werden dir alles erklären. Aber nun müssen wir hier verschwinden, dort kommt schon die Polizei.«

Mit schrillum Summen bogen zwei oder drei Gyrowagen um die Ecke. Sie hielten, und uniformierte Männer sprangen heraus. Mit gezogener Waffe rannten sie auf Gucky und seine vier neuen Freunde zu.

»Erschreckt nicht«, zirpte Gucky hocherfreut, endlich wieder Gelegenheit zu erhalten, seine Künste zu zeigen. »Wir werden ihnen zeigen, was wir können!« Und ehe die vier Leute Karolans wußten, was geschah, wurden sie plötzlich gewichtlos und segelten schräg nach oben, um auf dem flachen Dach des nächsten Hauses zu landen. Kaum spürten sie festen Boden unter den Füßen, als sie ihr natürliches Gewicht zurückerhielten. Sie begriffen überhaupt nichts mehr und klammerten sich verzweifelt an dem schmalen Geländer fest, das sie von der grausigen Tiefe trennte. Aber ihre Neugier war größer als die Angst. Und dort unten auf der Straße geschahen auch unfassbare Dinge, die man sich nicht entgehen lassen sollte. Und so vergaßen sie ihre tragikomische Situation und schauten hinab in die Tiefe.

Die Polizisten starrten den fliegenden Tuglanten verdutzt nach, aber sie faßten sich schneller als vor einer halben Stunde. Autos waren durch die Luft geflogen, und dieses kleine Tier war in der Nähe gewesen. Nun flogen Männer, und wieder stand das pelzige Wesen dabei, als könne es kein Wässerchen trüben.

Es stand in engstem Zusammenhang mit dem Wunder.

»Faßt es lebendig!« brüllte der Anführer der tapferen Streitmacht und stürzte sich todesmutig auf Gucky, dessen Nagezahn vor freudiger Erwartung erregt auf und ab tanzte. Im Nacken sträubte sich das Fell. Jetzt gab es eine Menge zu spielen, fast mehr, als er auf einmal bewältigen konnte. Aber immer der Reihe nach!

Die Polizisten fühlten sich gepackt und in ihre Gyrofahrzeuge zurückgezerrt. Ehe sie wußten, was geschehen war, hockten sie bereits wieder in ihren Wagen, die sich wie von Geisterhand geschoben ohne Antrieb in Bewegung setzten. Sie formierten sich und stiegen dann nach oben. Die entsetzten

Polizisten sahen bald die Stadt tief unter sich liegen. Regungslos saßen sie in ihren Kabinen und wagten es nicht, sich zu rühren. Die Einwohner von Tugla aber genossen das einmalige Schauspiel einer Kunstflugvorführung, veranstaltet von der motorisierten Streife ihrer Polizei. Zwei Minuten dauerte diese Vorstellung, dann landete die Autostaffel wohlbehalten auf dem Dach des Palastes.

Gucky hatte sich inzwischen mit einem gewaltigen Satz auf das Dach begeben, wo ihn die vier Rebellen erleichtert begrüßten. Sie begriffen zwar immer noch nicht, wie das alles möglich gewesen war, aber sie akzeptierten Guckys Wunderkünste einfach als eine Gegebenheit des allmächtigen Imperiums der Arkoniden. Ein Grund mehr, sich für das Verbleiben in diesem Imperium einzusetzen.

Auf dem Dach war man ungestört. Gucky erfuhr alles über die politische Lage des Planeten Tuglan und wußte bald mehr, als Rhodan je über dieses System gewußt hatte. Mit seinen telepathischen Gaben erkannte Gucky, daß die vier Männer nicht logen.

Rhodan war also in Gefahr und von Alban gefangen? Dann wurde es höchste Zeit, ihn zu befreien.

»Wir bringen dich zu Karolan, unserem Führer, Gucky. Er wird wissen, was zu tun ist. Du bist unsere Rettung. Wie sollen wir dir nur danken?« Gucky winkte bescheiden mit der Pfote ab.

»Wenn ich nur Gelegenheit zum Spielen finde.«

Diese Bemerkung blieb etwas unverständlich, aber den vier Männern war das auch nicht so wichtig. Hauptsache war, sie hatten einen übermächtigen Verbündeten gefunden.

Und so machten sie sich auf den Weg, um Karolan in seinem Versteck aufzusuchen.

\*

Bully hatte seine ergebnislose Suche nach Rhodan abgebrochen und beschloß, sich mit Sengu in den Palast zu begeben, wo Crest und Marshall mit Lord Alban verhandelten. Der Späher des Mutantenkorps hatte keine Spur entdecken können, obwohl die Mauern der Häuser für seine Augen kein Hindernis bedeuteten. Vor seinem forschenden Blick verwandelte sich die Struktur fester Materie und wurde durchsichtig - soweit er es wollte. So konnte er Schicht für Schicht wie bei einer Röntgenaufnahme abtasten, bis er das Gesuchte gefunden hatte.

Aber Rhodan blieb unauffindbar.

Im Palast herrschte eine ungewöhnliche Aufregung. Bully betrachtete nachdenklich die Gyrofahrzeuge auf dem flachen Dach und überlegte, wie sie dahingekommen waren. Eine Wache erklärte ihm etwas umständlich, der Teufel habe der Polizei

einen Streich gespielt. Die Wagen seien durch die Luft geflogen, ganz ohne Motor. Es seien noch eine ganze Menge anderer Dinge geflogen heute - Autos, Polizisten, Menschen ...

Als ob Polizisten keine Menschen wären.

Bully begann etwas zu ahnen. Er dachte daran, wie er Gucky im Schiff vergeblich gesucht hatte. Sollte der verspielte Mausbiber einen Ausflug unternommen haben, um seine Gelüste zu befriedigen? Das hier sah ihm schon ähnlich.

Wo aber war Gucky jetzt in diesem Augenblick?

Es blieb Bully keine Zeit, länger darüber nachzugrübeln, denn ein uniformierter Tuglant kam mit der Antwort Albans. Die beiden Besucher sollten warten, bis die Unterredung mit dem Arkoniden Crest und seinem Begleiter beendet war. Crest wünsche es so.

Bully nickte und warf Sengu einen schnellen Blick zu. Als der Posten außer Hörweite war, flüsterte Bully:

»Crest soll etwas dagegen haben, wenn wir der Unterredung beiwohnen? Mein lieber Sengu, da stimmt etwas nicht!«

Der japanische Mutant nickte langsam.

»Soll ich einmal nachschauen?«

»Natürlich sollst du das! Hoffentlich stört dich der Kerl da drüben nicht. Er starrt immerzu in unsere Richtung.«

»Keineswegs. Ich tue so, als betrachte ich mir die Malerei an den Wänden.«

Und dann aktivierte der Mutant den Spezialteil seines Gehirns. Die Steinmauern lösten sich für ihn auf, und seine forschenden Augen drangen ungehindert in die dahinterliegenden Bäume.

Bully saß tatenlos daneben und ärgerte sich maßlos, daß er ein normaler Mensch und kein Mutant war.

\*

Kaum sprach Lord Alban die ersten Worte, da erkannte der Telepath John Marshall, daß er log.

Er, Rathon und Crest waren von einer regelrechten Paradedruppe durch den Palast zum Audienzzimmer des Lords geleitet worden. Mit allen militärischen Ehren - oder unter schwerer Bewachung. Marshall war davon überzeugt, daß die präsentierten Stahlgewehre keine Attrappen waren. Ein kurzes Hineinlauschen in die Gedanken der Wachsoldaten bestätigte seine Vermutung.

Alban begrüßte seine Gäste überschwänglich und betonte, wie sehr er es bedauere, daß man den Arkoniden Ungelegenheiten bereite und versicherte, er würde schon für Ruhe und Ordnung sorgen. Ja, meinte er schließlich, es wäre vielleicht sogar am besten, man ließe ihn ganz selbständig handeln. Und

den Arkoniden Rhodan würde er auch zu finden wissen.

Crest bemerkte ein winziges Kopfschütteln Marshalls, konnte aber nicht wissen, in welchem Punkt Alban gelogen hatte. Er hatte zuviel auf einmal behauptet. Vielleicht war es klüger, die Fragen einzeln zu behandeln.

»Sie halten Ihren Bruder Daros für einen Rebellen gegen das Imperium?« fragte Crest also.

»Er ist der Anführer der Rebellen.«

Crest sah zu Marshall und wußte, daß Alban die Unwahrheit gesprochen hatte.

»Und er war es auch, der die Funkstation des Kommissars zerstörte?«

»Selbstverständlich, wer sonst?«

Alban hatte erneut gelogen.

»Sie aber, Alban, sind ein treuer Anhänger des Imperiums? Sie wollen, daß Tuglan weiterhin im Verband des Sternenreiches verbleibt?«

»Natürlich, hoher Arkonide. Es ist mein größter Wunsch.«

Crest wußte mit drei Fragen genug.

Marshall schüttelte nun schon ganz offen den Kopf.

Er sah nicht ein, warum er noch länger zögern sollte. Zwar hatten er und Marshall keine Waffen mitgenommen, aber er hoffte, seine Autorität würde genügen, Alban keine Unbesonnenheiten begehen zu lassen.

»Sie lügen, Lord Alban«, sagte er daher mit leichtem Vorwurf. »Ihr Bruder hat mit der ganzen Sache nichts zu tun. Sie fürchten in ihm lediglich einen Rivalen. Sie haben die Funkstation zerstören lassen, und Sie waren es auch, der Rhodan überfallen ließ. Wo ist Rhodan, Alban? Sagen Sie die Wahrheit, oder ich werde meiner Mannschaft den Befehl geben, die Stadt Tuglan zu vernichten.«

Lord Alban saß reglos hinter seinem Schreibtisch. Seine Finger lagen auf der Platte und verkrampftensich. Es dauerte lange Sekunden, ehe er seine Überraschung verwinden konnte. Mit einem verzerrten Lächeln stieß er hervor:

»Das sind ungeheuerliche Behauptungen, Crest. Wie wollen Sie derartige Anschuldigungen beweisen?«

»Ich brauche keine Beweise. Dieser Mann hier ist Gedankenleser, Alban. Er weiß, daß Sie gelogen haben.«

Alban sah auf Marshall. In seinen Augen war ein Flackern.

»Ein Telepath? Wie ist das möglich?«

»Es gibt viele Rassen im Imperium, darunter auch Telepathen. Ihre Gedanken sind kein Geheimnis mehr. Marshall, sagen Sie ihm, was Sie wissen.«

John Marshall nickte.

»Alban ist es, der die Herrschaft der Arkoniden



abschütteln wollte. Er wollte gleichzeitig seinen Bruder ausschalten. Aus diesem Grund lenkte er jeden Verdacht geschickt auf Daros, um ihn legal auszuschalten und sich selbst reinzuwaschen. Wir kamen gerade im rechten Augenblick.«

Alban hatte inzwischen auf einen verborgenen Signalknopf gedrückt. Draußen auf dem Gang waren schon die Schritte der Wachposten zu hören. Er lächelte kalt.

»Und wie wollen Sie Ihr Wissen auswerten? Wie sollen Ihre Leute auf dem Schiff es erfahren?«

»Wie meinen Sie das?« fragte Crest.

»Ganz einfach. Die Rebellen meines Bruders werden Sie, genau wie Rhodan, überfallen und verschleppen. Ich konnte es leider nicht verhindern, weil Sie meine Eskorte ablehnten. Was zwischen hier und dem Raumhafen geschieht, geht mich nichts mehr an. Ich hoffe, Sie haben verstanden. Da kommen sie schon.«

Die Tür öffnete sich, und herein kamen sechs Soldaten. Ihre Gewehre waren auf die drei Männer gerichtet. In ihren Gedanken las Marshall Haß und Entschlossenheit.

Alban zeigte auf Crest, Rathon und den Telepathen.

»Nehmt sie gefangen und bringt sie nach unten. Sperrt sie zu Rhodan, damit er Gesellschaft hat und sich nicht so einsam fühlt.«

So kam es also, daß Rhodan zehn Minuten später Besuch erhielt. Ziemlich verdutzt sah er die drei Männer in seine Zelle eintreten, von den blitzenden Gewehrläufen gestoßen und von dunkelhäutigen Tuglantengedrängt. Hinter ihnen schloß sich die Tür wieder.

Er stand auf und sah Crest besorgt an.

»Was soll das bedeuten, Crest? Sie wollen doch nicht sagen, daß die Rebellen Sie gefangen genommen haben?«

»Die Rebellen? Ja, so könnte man sie auch nennen. Leider mußten wir das Opfer auf uns nehmen, aber nun wissen wir wenigstens, woran wir sind.«

»Und man hat Sie hierher gebracht?«

»Gebracht? Wir sind im Palast Albans.«

Rhodan machte ein sehr erstauntes Gesicht. Dann zeigte er einladend auf die primitiven Sitzgelegenheiten und meinte:

»Ich denke, Sie werden mir einiges zu erzählen haben. Fangen Sie an.«

6.

Wuriu Sengu zuckte unmerklich zusammen. Er warf dem nächsten Posten einen hastigen Blick zu und flüsterte dann:

»Ich habe sie gefunden - Rhodan, Crest, John Marshall und diesen Kommissar von Arkon. Sie

sitzen alle in einem dunklen Kellergewölbe. Daneben ist ein anderes Gefängnis. Ein jüngerer Tuglant liegt auf einem Bett. Der Kleidung nach muß es sich um eine einflußreiche Persönlichkeit handeln. Vielleicht Daros?«

Bully hatte unbewegt zugehört. Seine Gedanken rasten. Rhodan und Crest gefangen? Hier im Palast? Dann war also Alban doch der Gauner! Und wenn er, Bully, hier noch lange wartete, würde er mit Sengu auch bald in einer Zelle sitzen.

Damit war keinem geholfen. Niemand ahnte etwas von Albans Verrat. Er hatte auch keine Möglichkeit, einen der Mutanten zu erreichen, da man nichts dergleichen verabredet hatte. Also, schloß Bully, blieb nur eine Möglichkeit: so schnell wie möglich von hier verschwinden und zum Schiff gelangen!

Er stand auf.

»Kommen Sie, Sengu. Wir müssen weg. Ich habe nur einen kleinen Taschenstrahler bei mir, damit können wir im Notfall nicht viel erreichen.«

Der Japaner erhob sich. Aber kaum gingen die beiden Männer in aller Harmlosigkeit auf den nahen Ausgang zu, als ein Soldat von der anderen Seite her hinter ihnen herlief. Hinter ihm erschienen weitere Uniformen.

»Der hohe Lord Alban ist bereit, Sie zu empfangen«, meldete der Soldat dienstefrig. Bully ließ sich nicht stören; unbeirrt schritt er weiter, während er sagte:

»Berichten Sie dem Lord Alban, mein Sohn, er könne uns, wenn er Lust dazu habe, einmal auf dem Schiff besuchen. Wir hatten jetzt keine Zeit mehr.«

Der Soldat zögerte. Inzwischen waren die anderen herbeigekommen. Zwei weitere standen am Ausgang, die Strahlengewehre halb gesenkt.

Bully war nicht der Mann, sich freiwillig gefangen nehmen zu lassen.

»Nehmen Sie dem Kerl die Knarre ab!« befahl er Sengu und schoß dann aus der Tasche heraus mit seinem kleinen Strahler. Die beiden Posten am Ausgang spürten das Kribbeln der Energiestöße durch ihren Körper jagen. Ihre Glieder verkrampften sich, und sie ließen ihre Gewehre fallen. Sekunden später wälzten sie sich schreiend auf dem Marmorboden und schlugen verzweifelt auf den unsichtbaren Feind ein. Noch immer kam niemand auf den Gedanken, in Bully die Ursache des Übels zu sehen.

Sengu hatte in der Zwischenzeit dem zögernden Soldaten mit einem Judogriff die Waffe abgenommen und sie auf die fünf Wachposten gerichtet, die nicht mehr schnell genug zum Gewehr gegriffen hatten.

»Laßt die Schießprügel brav am Riemen hängen«, warnte Bully gut gelaunt. »Marschieret vor uns her, zum Ausgang hinaus. Und erteilt sehr vernünftige Befehle, sonst ergeht es euch Übel!«

»Lord Alban wünscht euch zu sprechen«, zitterte einer der Posten.

»Er soll mit sich selbst reden, dann befindet er sich wenigstens in ebenbürtiger Gesellschaft. Ab geht's! Wie kamen eigentlich die Gyrowagen mit der Polizei auf das Dach des Palastes?«

Sie waren schon im Hof des Palastes und marschierten an fassungslosen Posten vorbei, die ihnen mit offenem Mund nachstarrten. Niemand wagte eine falsche Bewegung.

»Sie sind geflogen und dort gelandet, Herr. Man sagt, ein kleines Tier habe zaubern können und das vollbracht. Niemand kann das verstehen.«

Bully grinste. Also doch Gucky! Der Mausbiber würde seinen Spaß daran haben, die Tuglanten in Verwirrung zu bringen. Wenn er damit wenigstens etwas Positives erreichen könnte! Wo mochte Gucky wohl jetzt sein?

Sengu fand bald einen Wagen und brachte ihn samt Fahrer herbei. Bully nahm den Soldaten Albans einzeln die Gewehre ab und schickte sie in den Palast zurück. Neugierige Passanten betrachteten den Vorgang aus respektvoller Entfernung und mit erstaunlicher Passivität. Es schien ihnen ziemlich gleichgültig zu sein, was mit Alban und seinen Soldaten passierte.

Zehn Minuten später war Bully im Schiff und gab Alarm.

\*

Karolan brauchte eine ganze Weile, bis er sich von seiner Überraschung erholte. Xaron erzählte indessen, was er mit seinen drei Männern erlebt hatte. Mit besonderer Inbrunst schilderte er dann den Kunstflug der Polizeistreife, ohne sich die Mühe zu machen, das Unbegreifliche zu begreifen.

Der Führer der Rebellen bückte sich und streichelte Gucky sanft über das seidige Fell.

Der Mausbiber richtete sich ein wenig auf und hielt den Kopf ganz schief. »Unter dem Hals, bitte. Da habe ich es besonders gern.«

Karolan wäre fast vom Stuhl gefallen, auf dem er saß.

»Hä!« machte er. »Er kann sprechen?«

»Natürlich kann er sprechen«, knurrte Xaron. »Habe ich das nicht schon erzählt. Er gehört zu den Arkoniden.« Karolan schüttelte den Kopf. »Erstaunlich, wirklich erstaunlich.« Er kraulte Gucky versonnen an der bevorzugten Stelle unter dem Hals, während seine Gedanken sich fast überschlugen. »Vielleicht könnte er uns helfen, Alban zu stürzen. Vielleicht kann er Daros finden. Hör' zu, Kleiner, willst du uns helfen? Tuglan soll wieder ein treuer Planet des Imperiums werden.«

Gucky stöberte in den Gedanken Karolans herum

und fand, daß der Rebell die Wahrheit sprach. Aber ehe er antworten konnte, stürzte ein Mann aufgeregt in den Raum. Keuchend rief er: »Rebellion! Die Einwohner von Tugia stürmen den Palast! Sie sagen, die gelandeten Arkoniden würden ihnen helfen, den verräterischen Alban zu stürzen. Geheimnisvolle Kräfte seien bereits am Werk, die Polizei zu strafen. Es sind merkwürdige Dinge geschehen, die nur ein Werk der Arkoniden sein können. Sie sind ein Zeichen, sagen die Leute. Sie haben sich entschlossen, Daros zum Lord zu machen.«

»Unser Ziel!« nickte Karolan gelassen, »Wir haben geheim dafür arbeiten müssen, nun ist das nicht mehr nötig. Wir können offen kämpfen. Xaron, sage unseren Männern Bescheid. Sie sollen die Waffen nehmen und den Bürgern helfen. Ich komme mit.« Er sah den kleinen Mausbiber an. »Du auch?«

»Kann ich wieder spielen?« fragte Gucky.

Karolan starrte ihn verständnislos an. »Spielen?« japste er.

»Ja, spielen. Was sonst? Ich habe schon den ganzen Tag gespielt, und es war wunderbar.«

Karolan glaubte zu begreifen.

»Ah - das nennst du spielen? Natürlich kannst du spielen, soviel du willst. Aber laß mich dafür sorgen, daß du mit den Richtigen spielst. Versprichst du mir das?«

Gucky nickte ernsthaft.

»Ja, ich verspreche es. Ist Rhodan auch im Palast?«

»Rhodan?«

»Ja, der Kommandant unseres Schiffes.«

Karolan sah Xaron nachdenklich an.

»Donnerwetter«, sagte er dann. »Unser kleiner Freund könnte da wahrhaftig etwas vermuten ...«

Drei Minuten später stürmten die Leute Karolans auf die Straße und eilten mit den erregten Bürgern Tuglans zum Palast, wo sich die Soldaten Albans darauf vorbereiteten, ihr Leben und das ihres Lords zu verteidigen.

Bully hatte eine letzte Unterredung mit Major Deringhouse, dem Kommandanten der wendigen Raumjäger, die in dem mächtigen Leib der STARDUST auf ihren Einsatz warteten.

»Zehn Jäger werden genügen, diesem Alban eine Lektion zu erteilen«, meinte er und fügte hinzu: »Wir wollen nichts unnötig zerstören und keine Tuglanten töten. Die meisten von ihnen ahnten nichts von den wahren Absichten ihres Herrschers. Aber sie sollen auch sehen, daß wir nicht mit uns spaßen lassen.«

»Mir bereitet Rhodans Schicksal große Sorgen«, bekannte Deringhouse. »Wenn Alban unsere Absichten erkennt, wird er ihn als Geisel benutzen.«

Bullys Gesicht verdüsterte sich.

»Reden Sie keinen Unsinn, Major! Rhodan passiert nichts. Er hat sich gefangen nehmen lassen,

um den wahren Schuldigen zu erkennen. Das Ziel hat er erreicht. Alban ließ die Maske fallen. Wir wissen, woran wir sind, und wir werden jetzt handeln. Zehn Maschinen also. Ich fahre mit dem Panzerwagen voraus zum Palast. Dort treffen wir uns. Erwarten Sie meine Anordnungen. Wir bleiben per Funk in Verbindung.«

Deringhouse salutierte und verschwand mit einer Kehrtwendung.

Bully ließ die Mutanten kommen und wählte einige aus.

»Es gilt, Alban unschädlich zu machen, bevor er Unheil anrichten kann. Ich denke, daß Ralf Märten und Kitai Ishibashi die richtigen Leute dazu sind. Sobald wir nahe genug herangekommen sind, übernehmt Albans Bewußtsein und suggeriert ihm die richtigen Gedanken ein, er wird dann alles tun, was wir von ihm verlangen. Alles weitere besprechen wir auf der Fahrt nach Tugla. Los, der Wagen wartet bereits.«

Noch während die Raumjäger einzeln die STARDUST verließen und mit mäßiger Geschwindigkeit in den Himmel strebten, setzte sich der massige Panzer in Bewegung. Drohend reckte er das spiralförmige Rohr seines Strahlengeschützes in Fahrtrichtung. Irgendwo in seinen Eingeweiden summte der kleine Arkonidenreaktor und lieferte jede erdenkliche Energie.

Bully gab dem Fahrer die Richtung an und setzte, sich dann mit Deringhouse in Verbindung.

»Was sehen Sie?« wollte er wissen.

Deringhouse war sofort da.

»Wir kreuzen über dem Palast. Unten herrscht eine ungewöhnliche Aufregung, aber sie gilt nicht uns. Von allen Seiten eilen die Bewohner der Stadt auf den Palast zu. Sie sind teilweise bewaffnet. Ob der Lord sie aufgefordert hat, den Palast gegen uns zu verteidigen?«

»Hm, kann sein«, brummte Bully und verdaute die überraschende Neuigkeit. »Auf der anderen Seite -komisch. Beobachten Sie weiter und geben Sie Nachricht, wenn etwas Besonderes geschieht. Wir beeilen uns.«

Der Verkehr auf der Hauptstraße wurde dichter. Bully fiel auf, daß man über das unerwartete Auftauchen des arkonidischen Kampfwagens nicht sehr erstaunt war. Er hatte Panik und Schrecken erwartet, aber das Gegenteil geschah. Die Tuglanten - viele von ihnen trugen Waffen - winkten und jubelten dem Panzer zu.

Bully wandte sich an Fellmer Lloyd, einen der Mutanten. Lloyd war ein sogenannter >Orter<. Man konnte ihn nicht als direkten Telepathen bezeichnen, aber er war in der Lage, die Gehirnwellenmuster in der Nahe befindlicher Lebewesen aufzunehmen und zu analysieren. Es fiel ihm somit leicht, Gefahr oder

Freude und damit alle anderen Gemütsbewegungen zu erkennen.

»Lloyd, versuchen Sie festzustellen, was mit den Leuten los ist? Warum erschrecken sie nicht über unser Erscheinen? Sie müssen doch damit rechnen, daß unsere Arbeit als Strafexpedition beginnt.«

Der korpulente Amerikaner nickte und konzentrierte sich. Die anderen Mutanten verhielten sich schweigsam, um ihn nicht zu stören.

Bully wartete gespannt.

Noch zwei oder drei Minuten, in denen Bully angestrengt bemüht war, sich einen Weg durch die jubelnden Massen zu bahnen, entspannte sich Lloyd und sagte mit einem Lächeln:

»Sie sehen in uns Bundesgenossen, soviel kann ich feststellen. Ihre vorherrschende Gemütsbewegung ist Zorn und Haß, aber nicht uns gegenüber. Ihre Stimmung ist revolutionär. Alle denken an Lord Alban, haßerfüllt und böse. Sie wollen den Palast stürmen und glauben, daß wir kommen, um ihnen zu helfen.«

Langsam nickte Bully.

»Also offene Rebellion. Die Tuglanten wollen Ordnung schaffen. Unser Erscheinen gab ihnen den Mut dazu. Wir dürfen sie nicht enttäuschen. Also haben sie immer schon gewußt, daß es Alban war, der Tuglan vom Imperium >befreien< wollte, und nicht Daros.«

In der Nähe des Palastes wurde bereits gekämpft. Soldaten des Lords hatten den sicheren Schutz des Gebäudes verlassen und versuchten, die Menge zu zerstreuen. Sie gingen rücksichtslos vor und stachelten damit die Angreifer nur um so mehr auf. Schon gab es Tote auf beiden Seiten. Die Bürger Tuglas waren nur schlecht bewaffnet und griffen oft mit den bloßen Fäusten Soldaten an.

Irgendwo war das Heulen von Sirenen. Eine Wagenkolonne bog um eine Ecke und hielt ruckartig an. Bewaffnete Zivilisten sprangen aus den Kabinen und bewiesen schon in ihren ersten Bewegungen, daß sie für den Straßenkampf geschult worden waren. Sie schwangen ihre Waffen und riefen den Soldaten und Bürgern zu:

»Es lebe Lord Daros! Es lebe das Imperium! Nieder mit dem Verräter Alban!«

»Es lebe Lord Daros!« griffen die Bürger die Parole auf und stürmten mit neuer Zuversicht gegen die Soldaten an, deren Unsicherheit wuchs. Die Rebellen Karolans hatten eingegriffen.

Bully war inzwischen mit dem Panzer vor den Toren des Palastes angelangt. Deringhouse berichtete, daß im Hof schwere Strahlgeschütze aufgefahren seien, bereit, den Palast bis zum letzten Mann zu verteidigen. Er forderte Befehle für seine Raumjäger an.

»Versuchen Sie, die Verteidigungsvorbereitungen

zu stören«, ordnete Bully an. »Aber bedenken Sie, daß Rhodan und Crest dort gefangengehalten werden. Ich werde Sengu einsetzen, um genau orientiert zu sein.«

Der Japaner »sah« bereits. Leise berichtete er:

»Crest, Rhodan, Rathon und Marshall sind noch in ihrer Zelle, daneben der junge Tuglaner, in dem wir Daros vermuten. Die Posten wurden zurückgezogen. Ich werde Alban suchen.«

Die Raumjäger tauchten hinab und beschossen die Soldaten im Hof des Palastes mit Elektronenschauern. Bully setzte ebenfalls sein Geschütz ein. Das große Tor, vor dem der Panzer stand, begann zu glühen und brach dann zusammen. Ohne auf die gefährliche Hitze zu achten, stürmten die ungeduldigen Zivilisten durch die so entstandene Bresche und drangen in den Palast ein.

Karolan sah seine Chance an anderer Stelle.

Mit seiner Truppe bog er in eine Seitenstraße ein und näherte sich dem Palast von hinten. Seine Wagenkolonne folgte langsam. Von den Mauern herab fielen vereinzelte Schüsse, die wenig Schaden anrichteten.

Und dann war plötzlich Gucky wieder da.

Der Mausbiber hatte geduldig im Wagen gewartet, bis Karolan ihm den verabredeten Wink gab. Dann hüpfte er aus der Kabine und watschelte selbstbewußt durch die Reihen der grinsenden Rebellen. Die anderen Zivilisten unterbrachen für einen Augenblick ihre begeisterten Rufe und starrten verwundert auf das merkwürdige Lebewesen, das aufrecht wie ein Mensch ging und keine Furcht zeigte. Einige von ihnen hatten bereits von den seltsamen Ereignissen vernommen, die in Zusammenhang mit diesem Tier geschehen waren. Ihre Zuversicht stieg daraufhin.

Dicht neben Gucky zerschmolz ein Energiestrahle das Pflaster.

Der Mausbiber sah nach oben und bemerkte einige Soldaten hinter der Deckung der Mauer. Karolan nickte ihm zu, also durfte er jetzt spielen.

Die Soldaten verließen mit ausgebreiteten Armen und panischen Rufen ihr Versteck und segelten wie Schwalben schräg in die Menge der wartenden Rebellen hinab. Man empfing sie dort nicht gerade freundlich. Karolan ließ anhalten und zeigte auf ein kleines Tor in der Mauer.

»Das ist es«, murmelte er. »Niemand wird vermuten, daß wir hier eindringen wollen. Xaron, die Bombe!«

Xaron machte ein bedenkliches Gesicht.

»Sie hat eine verheerende Wirkung, Karolan. Wir haben keine Schutzmöglichkeit. Könnte Gucky sie nicht ...«

Karolan verstand sofort. Er rief Gucky zu sich.

»Siehst du hier den schwarzen Ball, Gucky? Wenn ich jetzt auf den Knopf drücke, dann bleiben

fünfzehn Sekunden, ehe er explodiert und alles vernichtet, was in seiner Nähe ist. Hast du verstanden?«

Gucky nickte ernsthaft.

»Ich weiß schon, was du willst. Der Ball soll hinter das Tor gelegt werden, damit die Sprengkraft das Hindernis nach außen drückt. Gut, drücke auf den Knopf und lege den Ball vor dich auf die Straße.«

Hastig tat Karolan, was Gucky ihm befohlen hatte, und begann zu zählen:

»Eins - zwei - drei ...«

Gucky sah auf die Bombe. Wenn er ganze Autos und sogar gepanzerte Fahrzeuge in der Luft exerzieren lassen konnte, dann bedeutete dieser winzige Gegenstand kein Problem. Sein Geist strahlte aus und ...

»... sechs - sieben - acht ...«

Die Bombe hob sacht vom Boden ab und schwebte nach oben, auf den Rand der Mauer zu. Verblüffte Gesichter starrten von dort auf das Wunder der fliegenden Kugel und wußten nicht, was sie damit anfangen sollten. Die Rebellen warteten atemlos. Nur Karolan zählte unbeirrt weiter.

Die Bombe kreiste wiegend um den Kopf eines Soldaten, der täppisch danach zu greifen versuchte. Dann verschwand sie aus dem Blickfeld Karolans und der übrigen Zuschauer.

»... zwölf - dreizehn ...«

Ohne auf ein Kommando zu warten, teilte sich die Menge und drückte sich an die Mauer. Der Raum vor dem Tor wurde leer. Niemand wollte von den Splittern getroffen werden. Die Gesichter oben auf der Mauer verschwanden.

»... vierzehn ...«

Gucky fühlte sich an der Hand gepackt und zur Seite gerissen. Er verlor die hübsche Kugel aus der Kontrolle und ließ sie einfach, fallen. Der Zufall wollte es, daß sie genau vor die Rückseite des Tores rollte und liegen blieb.

»Fünfzehn!« sagte Karolan und warf sich zu Boden, Gucky mit sich ziehend.

Ein greller Blitz löschte für Sekunden die blaustrahlende Sonne am Himmel aus. Ein ohrenbetäubender Krach wütete durch die Straße und brach sich an den Mauern der Häuser. Dort, wo das Tor gewesen war, klaffte eine Lücke.

»Es lebe Lord Daros!« brüllte Karolan und sprang auf, »Nieder mit Alban, dem Verräter!«

Die Rebellen und Zivilisten drangen in den Palast ein.

Gucky brachte sich durch einen schnellen Sprung in Sicherheit, weil er fürchtete, von den Fußtritten der Angreifer zertreten zu werden.

Er wartete, bis die Straße fast leer war, dann folgte er langsamer. Dort im Palast mußte Rhodan sein, vielleicht auch sein Freund Bully. Aber zuerst wollte

er diesem Alban einmal zeigen, was er konnte. Der Bursche sollte fliegen, wie er noch nie in seinem Leben geflogen war.

Und während sich im Burghof verzweifelte Kämpfe entwickelten, schlich sich Gucky durch ein schmales Kellerfenster in die Gewölbe des Palastes, um Alban und Rhodan zu suchen.

## 7.

Lord Alban erkannte, daß er das Spiel verloren hatte. Nur noch ein einziger Trumpf war in seiner Hand verblieben: die gefangenen Arkoniden.

Seine Strahlgeschütze waren von den wendigen Raum Jägern unbrauchbar gemacht worden. Ein Panzer der Arkoniden war in den Vorhof eingedrungen.

Seine Soldaten ergaben sich, wo sich ihnen die Gelegenheit dazu bot. Rebellen und Freunde seines Bruders stürmten bereits durch die Hallen des Palastes.

Alban ergriff seine schwere Strahlpistole und verließ sein Zimmer, von dem aus er den Kampf geleitet und seine Intrigen gesponnen hatte. Zum Letzten entschlossen, eilte er hinab in die Gewölbe, um den Schluß des Dramas vorzubereiten. Vorher aber schaltete er das Wiedergabegerät ein und sorgte dafür, daß seine Worte, die er vor Minuten darauf gesprochen hatte, über Verstärkeranlagen in alle Teile des Palastes getragen wurden.

Dann tauchte er unter.

\*

Bully hörte die Stimme des Verräters, als er den Panzer verließ und an der Spitze seiner Mutanten in den Palast eilte.

»Wenn die Arkoniden ihren Kommandanten lebendig wiedersehen wollen, sollen sie den Kampf sofort einstellen. Ich bin bei Crest und Rhodan und werde sie töten, wenn der Palast nicht in fünf Minuten von den Rebellen und Arkoniden geräumt ist. Dies ist mein einziges und letztes Angebot. Ich wiederhole: Wenn die Arkoniden ...«

»Verdammt!« fluchte Bully und blickte ratlos zu Lloyd und Sengu. »Was ist mit Rhodan? Können Sie ihn orten, Sengu?«

»In der Richtung!« zeigte der Japaner schräg nach unten. »Alban betritt gerade die Zelle. In seiner Hand ist eine Waffe. Er richtet sie auf Rhodan. Ich kann die Entfernung nicht abschätzen.«

»Los!« befahl Bully. Mit einer schnellen Bewegung entfernte er die Kontaktschalen von seinen Augen, »Wir werden ihm zeigen, wer wir sind! Sengu, korrigiere die Richtung, wenn wir falsch, gehen sollten. Beeilung!«

Und doch wäre Bully zu spät gekommen, wenn nicht ...

\*

Rhodan lauschte angestrengt auf das geringste Geräusch, das bis in ihr Gefängnis drang. Draußen wurde gekämpft, das hörte er. Das Zischen der Energieschüsse vermischte sich mit verzweifelten Rufen, dazwischen war das wuchtige Donnern einer Detonation. Es war ganz in der Nähe gewesen. Daraufhin Stille und dann Gebrüll! Eilige Füße rannten weit oben durch die Korridore und Hallen des Palastes. Die Schüsse wurden seltener. Nur einmal konnte Rhodan das typische Schwirren eines Impulsstrahlers vernehmen. Das mußte Bully mit seinen Mutanten sein.

Und dann drang Albans Stimme verzerrt aus einem in der Nähe befindlichen Lautsprecher. Er sprach seine letzte Botschaft.

Rhodan straffte sich.

»Die Entscheidung ist gefallen - uns aber steht sie noch bevor. Alban wird uns töten wollen, wenn er uns nicht als Geiseln benutzen kann. Crest, Sie legen sich auf das Bett und verhalten sich still. Ich spreche mit Alban. Marshall, Sie stellen sich neben die Tür und versuchen, Alban zu überwältigen, wenn er die Zelle betritt. Rathon, Sie verhalten sich ebenfalls passiv. Verstanden?«

Crest schüttelte den Kopf.

»Es ist sinnlos, denn wir haben keine Waffen. Was wollen Sie gegen ein Strahlgewehr unternehmen?«

»Das werden Sie schon sehen, Crest. Wer so schnell aufgibt, ist nicht wert, ein Imperium zu beherrschen.«

Der Arkonide sah Rhodan sekundenlang an, dann nickte er langsam und verstehend. Wortlos legte er sich auf das Bett. Schweißperlen standen auf seiner Stirn.

Marshall, der Rhodan von seinen Fesseln befreit hatte, war weniger begriffsstutzig. Er trat neben die Tür und machte ein entschlossenes Gesicht.

Schritte kamen näher.

Eigentlich, dachte Rhodan ganz sachlich, befinde ich mich nun zum erstenmal in meinem Leben in direkter Todesgefahr. Ich kann mich nicht wehren und bin einem Verzweifelten ausgeliefert, der mit meinem Tode nichts gewinnen und nichts verlieren kann. Meine Chancen sind gering, viel geringer, als meine drei Freunde ahnen. Wenn ich ehrlich sein soll, so haben wir überhaupt keine Chance. Es war dumm und überheblich, uns alle freiwillig in diese Lage zu bringen.

Die Schritte machten vor der Tür halt.

Ein Schlüssel klirrte.

Jetzt, dachte Rhodan gefaßt. Jetzt wird es sich

entscheiden, ob wir es schaffen, ob wir schnell genug sind, ob wir Alban bluffen können. Und wenn wir ihn nur hinhalten, bis Bully eintrifft. Bully ist jetzt unsere letzte Hoffnung!

Die Tür öffnete sich und wurde durch einen Fußtritt vollends aufgestoßen. Als erstes sah Rhodan in den spiraligen Lauf einer gefährlich aussehenden Waffe, die genau auf ihn gerichtet war. Dahinter stand Alban, den Daumen auf dem Feuerknopf.

Er kam nicht näher.

»Ich sehe nur drei Arkoniden«, sagte er merkwürdig ruhig. »Wo ist der vierte Mann? Steht er hinter der Tür? Wenn er nicht sofort hervortritt, schieße ich.«

Rhodan sah Alban in die kalten Augen und wußte, daß der Lord es ernst meinte. Marshall als Telepath erkannte die drohende Gefahr noch schneller. Mit einem resignierten Achselzucken verließ er sein Versteck und trat neben Rhodan.

Alban nickte befriedigt und ließ den Lauf seines kurzen Gewehres nach allen Richtungen spielen.

»Sie haben meinen Aufruf gehört, nehme ich an. Ihr Leben gegen meines. Sie haben keine andere Wahl.«

»Sie fordern das Imperium heraus«, warnte Rhodan, um Zeit zu gewinnen. Bully mußte bereits im Palast sein. Vielleicht konnte einer der Mutanten rechtzeitig von Albans Bewußtsein Besitz ergreifen.

»Einer von Ihnen wird jetzt nach oben gehen und Ihren Befehl überbringen, sich aus dem Palast zurückzuziehen. Dann begleiten Sie mich zu einem geheimen Hangar unter dem Dach, wo ich meine kleine Rakete stehen habe. Sobald ich gestartet bin, sind Sie frei.«

John Marshall sagte:

»Ein Bluff, Rhodan. Er will uns erschießen, bevor er flieht.«

»Ich dachte es mir«, nickte Rhodan gelassen. »Nun, Alban?«

Der Lord war für eine Sekunde verdutzt, dann verzerrte sich wuterfüllt sein Gesicht.

Irgendwo draußen im Gang war ein schleifendes Geräusch. Dazwischen das leise Tappen weicher Pfoten. John Marshall sagte auf englisch:

»Es nähert sich jemand, ich kann seine Gedanken spüren. Es sind merkwürdige Gedanken. Mein Gott - es ist Gucky! Er sucht uns.«

Zeit gewinnen! dachte Rhodan verzweifelt. Vielleicht konnte der Mausbiber helfen. Aber woher wußte Gucky überhaupt?

»Antworten Sie!« rief Alban und fingerte am Feuerknopf seiner Waffe herum. In seinem gegenwärtigen Zustand war der Tuglant äußerst gefährlich und hatte die Reaktion eines Geisteskranken. Man konnte nicht wissen, was er in der nächsten Sekunde tun würde. »Antworten Sie,

oder es ist vorbei.«

Rhodan spürte die fieberhafte Spannung, die sich über sie alle legte. Er strengte seine Ohren an, aber von dem Geräusch draußen auf dem Gang war nichts mehr zu hören. Weit entfernt war Rufen, hohl und gedämpft. Eine Tür knallte, und es klang wie ein Schuß.

»Wer soll mit Ihnen gehen?« fragte er.

Alban schien erleichtert, aber dann siegte sein Mißtrauen. Erneut umkrampften seine Finger die Waffe.

»Sie wollen mich bluffen, Arkonide. Vielleicht ist es besser, ich töte sie alle schon jetzt. Ich werde ...«

In dieser Sekunde geschah das, was Rhodan erhoffte.

Lord Alban spürte, wie er von unsichtbarer Faust einen Stoß in den Rücken erhielt, dann machte sich sein Gewehr selbständig und stieg unaufhaltsam in die Höhe. Die Decke mochte knapp fünf Meter über dem Boden des Ganges liegen.

Alban begriff nicht, wieso sein Gewehr fliegen konnte, aber er wollte es unter keinen Umständen preisgeben. Mit aller Gewalt klammerte er sich daran fest und wurde mit in die Höhe gezogen. Verzweifelt ruderten seine Beine umher, als sie den festen Halt verloren. Er hing wie an einer Turnstange, die von unsichtbaren Tauen emporgehievt wurde.

Und dann berührte das Gewehr die raue Steindecke und klemmte die Finger des Tuglanten ein. Mit einem Schmerzensschrei ließ Alban los und stürzte in die Tiefe.

Drei Meter sind nicht viel, aber Alban drehte sich ein wenig während des Fallens, und als seine Füße mit voller Wucht den Boden berührten und der Körper einknickte, schlug der Schädel herumschwenkend gegen einen vorstehenden Felsstein in der Mauer.

Es gab einen dumpfen Aufprall, dann sackte Alban ohne jede weitere Bewegung zusammen.

Rhodan kam zu spät. Ein Blick sagte ihm, daß Alban tot war.

Hinter ihm war ein Geräusch. Er fuhr herum und sah genau in Guckys braune Hundeaugen, die ihn vertrauensvoll und befriedigt anblickten. Der Mausbiber saß mitten im Gang.

»Nieder mit dem Verräter Alban!« quäkte er vergnügt und stieß ein helles Zirpen aus. »Es lebe das Imperium und der neue Lord Daros!«

Crest, Rathon und Marshall waren ebenfalls auf den Gang getreten. Langsam wich die Spannung von ihnen. Crest lächelte schwach.

»Das war Rettung in letzter Minute.«

Rhodan nickte.

»Es war sehr knapp, aber wenn wir von Tuglan scheiden, wissen wir mit Bestimmtheit, daß wir den richtigen Lord in sein Amt einsetzten. Zuerst aber

müssen wir ihn finden.«

Schritte kamen näher, wurden lauter und herrischer. Dann brüllte eine vertraute Stimme:

»Hier muß es sein, die Tür dort! Was sagst du, Sengu? Was? Das Mausevieh? Bei Rhodan? Nicht möglich! Ich überlebe das nicht, wenn er uns zuvorkam, dieser naseweise Kerl!«

Licht flutete in den Gang. Bully stürmte herein und hielt jäh an, als er die Gruppe um Rhodan bemerkte. Mit geballten Fäusten drohte er Gucky, der sich von Rhodan kraulen ließ.

»Du gemeine Mickymaus! Gönnst mir wohl gar nichts, he? Wenn ich dich erwische, kommst du in den nächsten Kochtopf!«

Er begann wütend zu protestieren, während er gegen die Decke stieg. Als sein Rücken die Steine berührte quietschte Gucky:

»Ich lasse dich dort oben verhungern, wenn du nicht artig bist. Nun, wirst du artig sein?«

Bully grunzte etwas Unverständliches. Die Mutanten, die inzwischen herbeigekommen waren, lachten. Rhodan grinste.

Der Japaner Sengu sagte:

»Wir sollten Daros befreien. Er ist in der Zelle nebenan. Auch sind noch weitere Gefangene hier eingeschlossen.«

Niemand kümmerte sich mehr um Bully, der hilflos mit Armen und Beinen ruderte, um dann die Wände herabzuklettern.

Energiestrahlen zerschmolzen das Schloß der nächsten Zellentür. Sekunden später holten sie den verängstigten Daros aus dem finsternen Gewölbe.

\*

Die STARDUST startete bereits am anderen Tage. Rhodan hatte sich bei den Robotern des Kommissars die genauen Koordinaten, die er für den Sprung zur Wega benötigte, geholt und ihnen Stillschweigen befohlen. Er wußte, daß er sich auf sie verlassen konnte. Sein Arkonidenrang war höher als der Rathons.

Daros war von der Bevölkerung Tuglans und den vereinigten Planeten des Latonsystems zum neuen Lord erhoben worden. Er unterzeichnete mit Crest als Vertreter Arkons einen Handelsvertrag, der bei späterer Gelegenheit in Kraft treten sollte.

Rathon erhielt das Versprechen, in Kürze eine neue Funkstation zu erhalten, damit er wieder Verbindung mit dem Imperium hatte. Rhodan legte sich nicht fest, wann das sein sollte.

Als der Planet Tuglan in den Tiefen des Alls versank und die STARDUST dem Transitionspunkt entgegenstrebte, sorgte Rhodan mit besonderem Nachdruck dafür, daß außer Crest, Thora und Bully auch Gucky in der Zentrale weilte.

Die letzten Minuten vergingen.

»Eigentlich«, sagte Bully nach sichtlichem Nachdenken, »haben wir einen völligen unnötigen Aufenthalt gehabt. Tuglan hat nichts mit unserer Suche nach dem Planeten des ewigen Lebens zu tun, oder war das Problem auf Tuglan vielleicht ein Teil des Galaktischen Rätsels?«

»Wenn, dann nur indirekt«, antwortete Rhodan sinnend. »Aber ich glaube, du irrst, wenn du das Abenteuer auf Tuglan für nutzlos hältst. Immerhin haben wir den Arkoniden ein System zurückerobert. Ohne unsere Zwischenlandung dort hätte Alban seine Pläne durchgesetzt. Tuglan wäre dem Imperium verlorengegangen.«

Bully lachte gezwungen.

»Und da Gucky mit seiner Spielerei diese Zwischenlandung verursachte, wird wohl das Imperium der Arkoniden ihm dieses Verdienst zuschreiben.«

Rhodan nickte auffallend ernst.

»Keineswegs abwegig. Gucky hat uns, zugegeben, in eine arge Klemme gebracht, aber niemand kann abstreiten, daß er tatkräftig mithalf, uns wieder daraus zu befreien. Ohne ihn wäre ich heute vielleicht schon tot.«

Er beugte sich zu dem Mausbiber hinab und streichelte ihn.

Gucky gab ein schnurrendes Geräusch von sich.

Thora schaltete sich ein und sagte:

»Von Wega aus werden wir die Position des unsterblichen Planeten errechnen können. Wir werden uns nicht aufhalten und uns sofort auf die Suche machen. Meine Geduld wurde bisher auf eine harte Probe gestellt.«

»Sie sind ungerecht, Thora«, wurde Crest überraschend zum Verteidiger Rhodans. »Auf Tuglan wurde Ordnung geschaffen, und wir konnten selbst erleben, wie schnell die Terraner das können. Sie sind starke Verbündete, wenn es darum geht, unser zerfallendes Sternenreich zu erhalten. Ich vertraue Rhodan, und ich weiß, daß er uns eines Tages nach Arkon bringen wird. Aber ich sehe ein, daß es erst dann sein darf, wenn die Zeit dazu reif ist. Heute ist sie es noch nicht.«

Er nickte Thora zu und verließ die Zentrale, um sich in seine Kabine zu begeben. Die Arkonidin sah ihm nach, streifte Rhodan und Bully mit einem zweifelnden Blick und folgte Crest dann wortlos.

Das grüne Licht leuchtete auf. Sie näherten sich dem Transitionspunkt. Rhodan beugte sich zu Gucky hinab.

»Keine Dummheiten jetzt, Gucky! Du bist doch unser Freund, nicht wahr? Du erkennst mich als Kommandanten an? Dann mußt du auch gehorchen. Also: keine Spielerei!«

Rhodan legte die Hand auf den Hebel.

»Dir gehorche ich, Kommandant Rhodan«, zwitscherte Gucky Sekunden vor der Transition, die sie über 35.000 Lichtjahre hinweg zur Wega bringen sollte. »Aber diesem rothaarigen Ungeheuer an deiner Seite gehorche ich niemals ...«  
Noch während Bullys Haare sich wütend in die Höhe

stellten, hieb Rhodan auf den Hebel.  
Und diesmal wußte Rhodan, daß ihm kein Fehler unterlaufen war.

**E N D E**